

Dialogprogramm Gebrauchtkleidung in Afrika: Entwarnung für Gebrauchkleiderexporte?



**Dokumentation der Fachtagung
am 07./08. Juni 2005 in Köln**

Herausgeber:

Dachverband FairWertung e.V.
Hoffnungstr. 22, 45127 Essen
Tel: 0201- 621067 / Fax: 0201- 6462569
E-Mail: info@fairwertung.de
www.fairwertung.de

Druck:

Eigendruck

Erscheinungsdatum:

November 2005

Fachtagung und Dokumentation wurden durch folgende Zuschussgeber unterstützt:

Nordrhein-Westfälische Stiftung für Umwelt und Entwicklung, Bonn



Katholischer Fonds für weltkirchliche und entwicklungsbezogene Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, München



Inhaltsverzeichnis:

Schritte zum Dialog	Seite 1
Der internationale Gebrauchtkleiderhandel Strukturen und aktuelle Entwicklungen <i>Andreas Voget, Dachverband FairWertung</i>	Seite 3
Perspektiven der Textil- und Bekleidungs- produktion in Afrika südlich der Sahara <i>Dr. Cesare Aspes, Management Consultant</i>	Seite 12
Grünes Licht für den Export von Gebrauchtkleidung? Zur Lage der Textilindustrie in Tansania <i>Oliva Kinabo, Caritas Tanzania</i>	Seite 20
Der Textil- und Bekleidungssektor in Kamerun <i>Juteau Toussé, Ecole Supérieur du Design de Mode, Jaunde/Kamerun</i>	Seite 28
Die Ergebnisse des „Dialogprogramm Gebrauchtkleidung in Afrika“ <i>Francisco Mari, Dachverband FairWertung</i>	Seite 33
Auch Hilfstransporte sind Exporte Anmerkungen zu einem vernachlässigten Thema <i>Petra Schrömgens, Dachverband FairWertung</i>	Seite 51
Erfahrungen mit der Einfuhr von Mitumba <i>Oliva Kinabo, Caritas Tanzania</i>	Seite 54
Schlussfolgerungen aus dem Dialogprogramm und Überlegungen zur Weiterarbeit <i>F. Mari / P. Schrömgens / A. Voget, Dachverband FairWertung</i>	Seite 55
Anhang 1 Exporte von Altkleidern aus der Bundesrepublik Deutschland	
Anhang 2 Fragebogen zu Erfahrungen mit Gebrauchtkleidung in Afrika	

Schritte zum Dialog

Mit der Fachtagung „Entwarnung für Gebrauchtkleiderexporte?“ am 7./8.06.2005 wurde das vom Dachverband FairWertung von Februar 2003 bis Mai 2005 durchgeführte „Dialogprogramm Gebrauchtkleidung in Afrika“ vorläufig abgeschlossen. Die Gespräche und Begegnungen mit Menschen und Organisationen in verschiedenen Ländern Afrikas haben eine Vielfalt von Eindrücken und Erkenntnissen gebracht, die es wert sind, einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt zu werden.

In dieser Dokumentation sind die auf der Tagung in Köln gehaltenen Referate gebündelt; sie enthält außerdem eine inzwischen erarbeitete Zusammenfassung der Ergebnisse und Überlegungen zur Weiterarbeit. Die Dokumentation richtet sich nicht nur an entwicklungs-politisch Interessierte, kirchliche Hilfswerke und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, sondern auch an Umwelt- und Verbraucher/innenverbände, weil das Thema Gebrauchtkleidung viele Bereiche berührt. Da der Informationsstand zu diesem Thema sehr unterschiedlich ist, wurde der Bogen bewusst weit gespannt: Er beginnt bei den Strukturen des Gebrauchkleidermarktes und endet mit Anregungen für die weitere Diskussion.

Ziel des Dialogprogramms war und ist es, ergebnisoffen Stimmen und Einschätzungen von Betroffenen in verschiedenen afrikanischen Ländern zu sammeln, sie nicht zu Objekten einer Untersuchung zu machen, sondern sie als Gesprächs- und Diskussionspartner ernst zu nehmen und einzubeziehen. Auch wenn der Schwerpunkt des Programms auf Tansania und Kamerun lag, haben uns auch Rückmeldungen von Personen und Organisationen aus anderen Ländern erreicht. Dass viele Gesprächspartner/innen Gebrauchkleidung insgesamt positiver bewerten als gedacht hat uns überrascht, zumal FairWertung den Afrikaexport in den 1990er Jahren selbst eher kritisch beurteilt hat. Wir sehen uns jedoch gegenüber den Partner/innen in der Pflicht, die gesammelten Ergebnisse zu veröffentlichen. Gerade weil sie nicht mit der bei uns in Deutschland verbreiteten Sicht übereinstimmen, liefern sie hinreichend Stoff für weitere fruchtbare Diskussionen.

Gleichzeitig wurde von den Partner/innen deutlich auf verschiedene grundlegende Probleme in Zusammenhang mit dem Gebrauchkleiderhandel hingewiesen, z.B. Falschdeklaration beim Import, die steigende Menge schlechterer Qualitäten bzw. die abnehmende Qualität der Kleidung sowie monopolistische Marktstrukturen - Themen also, an denen FairWertung schon länger arbeitet. Für die Partner/innen sprechen diese Aspekte nicht grundsätzlich gegen den Gebrauchkleiderhandel insgesamt, sondern sind Problemanzeichen, denen im Sinne eines fairen Umgangs weiter nachgegangen werden muss.

Bei der Planung und Durchführung des Programms haben uns insbesondere mehrere evangelische Missionswerke, katholische Missionsorden sowie Hilfswerke unterstützt. Außerdem haben uns verschiedene engagierte und sprachkundige Personen aus der Partnerschaftsarbeit mit Tansania beraten und begleitet. Während des mehrwöchigen Aufenthaltes in Tansania haben insbesondere Mitarbeitende der Caritas Tansania, der Evangelisch-lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) sowie der Vereinten Ev. Mission (VEM) durch Gespräche und Vermittlung von Kontakten wesentlich zum Gelingen beigetragen.

Das gesamte Dialogprogramm und die Fachtagung in Köln wären ohne finanzielle Unterstützung verschiedener Institutionen nicht möglich gewesen. Wir danken insbesondere dem Ev. Entwicklungsdienst (EED) in Bonn, der den größten Teil der Personalkosten im Rahmen seines Programms für rückkehrende Fachkräfte übernommen hat. Weiterhin danken wir der Stiftung Umwelt und Entwicklung (Bonn) sowie dem Katholischen Fonds (München) für die Bewilligung von Zuschüssen für die Fachtagung in Köln. Dadurch war es möglich, mit Oliva Kinabo aus Tansania eine Referentin an der Tagung bzw. Abschlussdiskussion zu beteiligen,

die sich seit längeren mit dem Thema Gebrauchtkleidung befasst und auch über vielfache eigene Erfahrungen im Rahmen ihrer Arbeit bei der Caritas in Daressalaam/Tansania verfügt.

Bei der Vorbereitung der Tagung haben wir allerdings auch die andere Seite des „Schengener Vorhangs“ kennen gelernt. Zu unserem großen Bedauern und zu unserer Empörung wurde Juteau Toussé, dem von uns eingeladenen Referenten aus Kamerun, von der deutschen Botschaft in Kamerun kein Einreisevisum erteilt. Herr Toussé hat daher einen schriftlichen Beitrag für diese Dokumentation verfasst, in dem er über die Ergebnisse der von ihm initiierten Gespräche mit unterschiedlichen Organisationen und Institutionen in Kamerun und die in diesen Gesprächen entwickelten Überlegungen zu einem integrierten Ansatz für den Bekleidungssektor berichtet.

Das Dialogprogramm hat eine Fülle von Kontakten, Einsichten und bereichernden Begegnungen mit sich gebracht. Vor allem möchten wir daher den vielen Menschen aus verschiedenen Ländern Afrikas danken, die sich am Programm beteiligt haben: Denen, die auf den Fragebogen reagiert und uns geschrieben haben, obwohl sie uns nicht kennen; denen, die uns in persönlichen Gesprächen ihre Sicht und ihre Erfahrungen mitgeteilt haben, sowie denen, die Kontakte vermittelt oder sich aktiv an Recherchen auf Kleidermärkten beteiligt haben.

Während das Thema Gebrauchtkleidung bei uns Gegenstand eher theoretischer Diskussionen ist, geht es für viele Menschen in Afrika dabei um eine Frage des täglichen Lebens. Sie setzen daher darauf, dass wir weiter an den von ihnen aufgezeigten Fragen und Problemen arbeiten.

Essen, im November 2005

Uwe Kollmann, Vorsitzender des Dachverband FairWertung e.V.

Andreas Voget

Der internationale Gebrauchtkleiderhandel - Strukturen und aktuelle Entwicklungen

A. Voget ist seit 1995 als Geschäftsführer des Dachverband FairWertung e.V. tätig

Einleitung:

Die deutsche Textilrecyclingbranche ist ein Wirtschaftszweig mit vermutlich mehreren Tausend Arbeitsplätzen. Dennoch wird dieser Branche bisher wenig öffentliche Aufmerksamkeit entgegen gebracht. Interessierten wird es allerdings auch nicht ganz leicht gemacht: Zum einen gibt es keine verlässlichen statistischen Daten über die Menge der in Deutschland anfallenden Gebrauchtkleidung und über ihren weiteren Weg. Zum anderen sind Veröffentlichungen über die Arbeitsweise und Strukturen dieser Branche und des (internationalen) Kleiderhandels sehr rar. Wie viele Firmen gibt es auf diesem Markt, wie arbeiten sie, und was sind die Gründe für die Veränderungen in den letzten Jahren? Zu diesen Fragen findet man, von vereinzelten Marktberichten in Fachzeitschriften abgesehen, wenig Informationen. Es handelt sich um eine „emsige, aber verschwiegene Branche“, wird daher sehr zutreffend in einem Zeitungsartikel festgestellt¹.

Die wenigen Bücher und Broschüren zu diesem Thema stammen überwiegend aus den 1990er Jahren und beschäftigen sich insbesondere mit dem Thema Altkleiderexporte, aber kaum mit den Zusammenhängen des Textilrecyclings. Das liegt vermutlich daran, dass die meisten Autoren noch nie einen Sortierbetrieb besichtigt haben und daher die Gesetzmäßigkeiten und innere Logik dieses Wirtschaftszweiges nicht nachvollziehen können.

Der Schwerpunkt dieses Beitrages liegt daher auf dem Aspekt „Sortierung“: Wie wird sortiert, was sind die Bestimmungsfaktoren, was hat sich in den letzten Jahren verändert und welche Entwicklungen sind zurzeit zu beobachten oder künftig zu erwarten? Zunächst soll aber das Sammeln und der weitere Weg unsortierter Textilien beleuchtet werden.

1. Die Sammlung von Textilien

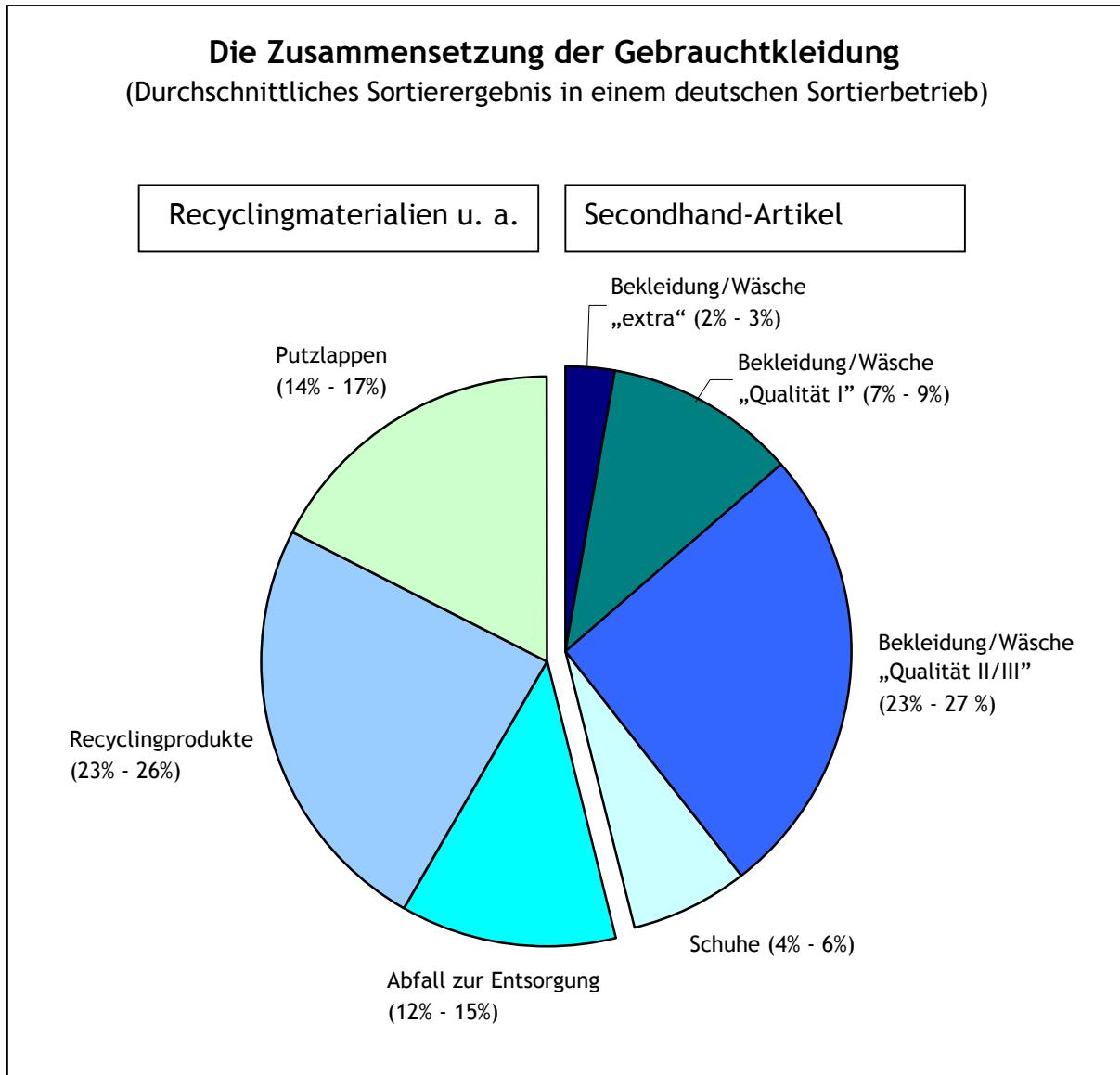
Weltweit gibt es zwei große Sammelregionen für Gebrauchtkleidung, nämlich Nordamerika (USA/Kanada) und Westeuropa. In Europa wiederum weist Deutschland mit Abstand das größte Sammelaufkommen auf. Aktuelle Schätzungen gehen von einer Sammelmenge von über 600.000 Tonnen pro Jahr aus; 1994 betrug die Sammelmenge noch circa 300.000 Tonnen. Die große Mengensteigerung in den letzten 15 Jahren hat zwei Gründe: Zum einen wurden seit Anfang der 1990er Jahre mit dem flächendeckenden Aufstellen von Kleidercontainern systematisch Strukturen zur Erfassung von Gebrauchtkleidung aufgebaut. Zum anderen ist der Textilverbrauch stark gestiegen, weil Kleidung im Vergleich zum verfügbaren Einkommen immer billiger geworden ist. Das hat dazu geführt, dass immer mehr Textilien gekauft, durch die schnell wechselnden Modetrends aber auch schneller wieder als Gebrauchtkleidung entsorgt werden. Textilien sind aber nicht nur preisgünstiger, sondern vielfach auch qualitativ schlechter geworden. Der Anteil der wieder verwendbaren Second-hand-Textilien in Kleidersammlungen ist dadurch kontinuierlich zurückgegangen.

¹ Süddeutsche Zeitung vom 06.04.2005

2. Die Zusammensetzung der Sammelware

Die Gebrauchtkleidung, die in Sammelbeuteln oder Kleidercontainern landet (Branchenjargon: Originalsammelware), ist eine Mischung von Textilien unterschiedlicher Art und Qualität, die zunächst sortiert werden muss.

Das folgende Schaubild zeigt die bei der Sortierung gewonnenen Artikelgruppen und ihre ungefähren Mengenanteile. Das Sortierergebnis einzelner Betriebe kann davon abweichen, je nach Qualität der angekauften Sammelware und der Nachfrage nach den verschiedenen Artikelgruppen auf den weltweiten Absatzmärkten. Insgesamt ist weniger als die Hälfte der Textilien als Secondhand-Kleidung weiter verwendbar.



Quelle: Dachverband FairWertung 2008

Beim Sortieren wird zunächst geprüft, ob ein Kleidungsstück modisch ist und keine oder nur geringe Gebrauchsspuren aufweist - dann ist es noch als Secondhand-Artikel verwendbar. Ist ein Kleidungsstück dagegen schadhaft, stark abgetragen oder völlig unmodern, kann es nur noch zu Putzlappen geschnitten oder als Recyclingartikel weiter verwertet werden. Für die Putzlappenherstellung geeignet sind saugfähige Materialien wie Bettwä-

sche oder Baumwollartikel; Recyclingartikel sind z.B. ausgeleierte Wollpullover, abgetragene Mäntel oder Daunendecken. Alles, was weder als Secondhand-Artikel noch als Putzlappen oder Recyclingmaterial weiter oder wieder verwendet werden kann, sowie textilfremder Abfall muss kostenpflichtig entsorgt werden.

3. Der weitere Weg der Gebrauchttextilien

Von den über 600.000 Tonnen Gebrauchttextilien, die jährlich in Deutschland gesammelt werden, werden schätzungsweise 170.000 bis 200.000 Tonnen auch in Deutschland sortiert. Etwa zwei Drittel der deutschen Sammelware werden demnach unsortiert als Originalsammelware ins Ausland verkauft.

Dass an dieser Stelle keine genauen Angaben über Weg und Zusammensetzung der exportierten Sammelware gemacht werden können, hat vor allem mit der völlig veralteten und realitätsfremden Klassifizierung in der amtlichen Exportstatistik zu tun. Während ein Sortierbetrieb zwischen den Obergruppen Secondhand-Kleidung, Schuhe, Putzlappen, Recyclingartikel und Abfall differenziert, wird in der amtlichen Statistik ausschließlich zwischen „Altwaren“ und „Lumpen“ unterschieden. Die Exportstatistik unterscheidet außerdem nicht, ob unsortierte Originalsammelware oder sortierte Kleidung exportiert wird.

Ein weiteres Problem liegt darin, dass die Exportstatistik die vielfältigen internationalen Verflechtungen auf den verschiedenen Handelsstufen nicht abbilden kann. So wird beispielsweise in Deutschland gesammelte Kleidung in Holland oder Belgien sortiert und von dort aus nach Afrika exportiert. Laut deutscher Exportstatistik ist sie aber in ein europäisches Nachbarland ausgeführt worden.

Insgesamt liefert die amtliche Exportstatistik daher keine verlässlichen Informationen über die tatsächlichen Warenströme in der Gebrauchttextilbranche. Da bisher aber keine anderen Datenquellen zur Verfügung stehen, kommt man nicht umhin, die Exportstatistik in die weiteren Betrachtungen mit einzubeziehen. Anhand des durchschnittlichen Exportwertes pro Tonne sind dabei Rückschlüsse möglich, ob es sich bei den Exporten um Originalsammelware oder um sortierte Kleidung handelt.

Im Folgenden werden mehrere Tendenzen beleuchtet, die aus den Exportstatistiken der letzten Jahre erkennbar sind (s. Anhang: Exportstatistik). Dabei wird zunächst der Frage nachgegangen, wohin die in Deutschland gesammelte Originalsammelware exportiert wird. Danach wird kurz der Weg der Secondhand-Kleidung beleuchtet, die von deutschen Sortierbetrieben verkauft wird. Die übrigen Artikelgruppen (Schuhe, Putzlappen, Recyclingartikel und Abfall) werden nicht weiter betrachtet.

Export von unsortierter Originalsammelware

- a) Ein großer Teil der Originalsammelware (2006 insgesamt über 108.000 Tonnen) wird in die westeuropäischen Nachbarländer Niederlande, Italien und Belgien exportiert. Von diesen drei „klassischen Sortierländern“ sind die Niederlande das mit Abstand größte Exportland.
- b) Die zweite bedeutende Exportregion, wenn auch in erheblich geringerem Umfang, sind die Länder Mittel- und Osteuropas einschließlich der neuen EU-Mitgliedsstaaten. Polen ist der größte Importeur von Gebrauchttextilien und auch das Land mit den meisten Sortierbetrieben in Osteuropa, danach folgen Rumänien und Tschechien. In alle drei Länder wird überwiegend Originalsammelware exportiert, die vor Ort nach eigenen Kriterien für den regionalen Markt sortiert wird. Nach der Sortierung wird die Secondhand-Kleidung im Land selbst oder in den angrenzenden östlichen Nachbarländern verkauft.

Der Handel mit Afrika spielt aufgrund der unterschiedlichen Sortierkriterien sowie der langen und komplizierten Transportwege und der damit verbundenen Kosten nur eine geringe Rolle.

- c) Ein traditionell wichtiges Exportland für unsortierte Kleidung ist Tunesien. Die tunesische Regierung hat in den 1990iger Jahren gezielt die Ansiedlung von Sortierbetrieben gefördert, um Arbeitsplätze zu schaffen. Gleichzeitig stehen diese Betriebe jedoch unter staatlicher Aufsicht, weil nur ein begrenzter Verkauf von Secondhand-Kleidung in Tunesien selbst gestattet ist. In der Exportstatistik 2006 ist die von Deutschland direkt nach Tunesien exportierte Menge mit 10.629 Tonnen angegeben. Es ist aber davon auszugehen, dass diese Menge erheblich höher ist, weil ein Teil der von Deutschland nach Italien verkauften Sammelware von den dortigen Abnehmern nach Tunesien weiter exportiert wird.
- d) Dubai/Vereinigte Arabische Emirate hat in den letzten Jahren als Sortier- und Handelsplatz für Gebrauchtkleidung zunehmend an Bedeutung gewonnen. Laut Exportstatistik betrug die Ausfuhrmenge 2006 insgesamt 8280 Tonnen; dabei handelt es sich vermutlich sowohl um Originalsammelware als auch um vorsortierte Sammelware. Teilweise wird in Deutschland und Niederlande vorsortierte Sammelware an Sortierbetriebe in Dubai verkauft und dort „zu Ende“ sortiert.
- e) Ebenfalls zugenommen haben in den letzten Jahren die Exporte in die Türkei. Dort gibt es eine Freihandelszone bei Mersin, in der sich mehrere Sortierbetriebe angesiedelt haben.

Export von sortierter Bekleidung

Wie bereits erwähnt, wird nach Schätzungen von Branchenkennern maximal ein Drittel der in Deutschland gesammelten Kleidung auch in Deutschland sortiert. Die dabei gewonnene Secondhand-Kleidung wird überwiegend exportiert, da nur ein kleiner Anteil davon in Deutschland selbst absetzbar ist. In Frankreich und Italien ist das anders. Dort werden sehr viel mehr Secondhand-Textilien gekauft als bei uns

Die wichtigsten Exportregionen für deutsche Sortierbetriebe sind Osteuropa, der Mittlere Osten und vor allem Afrika. Die wichtigsten Exportländer auf dem afrikanischen Kontinent sind laut Exportstatistik 2006 Kamerun (ca. 10.000 t), Ghana (ca. 6.600 t) und Kenia (ca. 6.200 t). Ein traditionelles Importland in Südamerika ist Chile (über 4.000 t). Pakistan ist ein klassisches Abnehmerland für schlechtere Qualitäten, die auf anderen Märkten nicht gefragt sind (2006: fast 9000 t).

Ein Vergleich der Exportstatistiken aus den Jahren 1993 und 2006 zeigt sehr anschaulich den starken Mengenanstieg sowohl bei der Ausfuhr von Originalsammelware als auch bei sortierter Secondhand-Kleidung. Diese Entwicklung ist eine Folge der gestiegenen Sammelmengen in Deutschland.

4. Wirtschaftliche Rahmenbedingungen und Kriterien für die Sortierung

Nur mit guter Secondhand-Kleidung werden Gewinne erzielt

Das Schaubild Sortierergebnis zeigt, dass alle Artikelgruppen mit Ausnahme des Abfalls an spezialisierte Abnehmer verkauft werden. Die Schlussfolgerung, dass ein Sortierbetrieb also mit jedem aussortierten Artikel Geld verdient, trifft allerdings nicht (mehr) zu: Sortierbetriebe verdienen nur am Verkauf der Cremeware, der Bekleidung I. Qualität, der Haus-

haltstextilien und der Schuhe. Bei allen übrigen Artikelgruppen, also Bekleidung II. Qualität, Putzlappen und Recyclingprodukten, decken die Verkaufserlöse nicht die Kosten, die dem Sortierbetrieb für Beschaffung und Sortierung der Originalsammelware entstehen. Jeder Sortierbetrieb betreibt daher quasi Quersubventionierung: Mit den Gewinnen aus dem Verkauf der guten Secondhand-Kleidung wird das Sortieren derjenigen Artikel mit finanziert, bei denen die Erlöse niedriger sind als die Kosten.

Kleidung verkaufen bedeutet exportieren

Die gesellschaftliche Akzeptanz von Secondhand-Kleidung hat in Deutschland in den letzten Jahren zugenommen, ist aber immer noch geringer als in anderen europäischen Ländern. Nur die besten 2 - 3 % der Sammelware, also die Extra-Ware, ist auf Grund der hohen Qualitätsansprüche deutscher Kundinnen und Kunden in hiesigen Secondhand-Läden verkauflich; die Durchschnittsqualitäten gehen auf die Exportmärkte. Der überwiegende Teil der Secondhand-Kleidung wird daher nach Osteuropa, Afrika oder in den Mittleren Osten verkauft.

Der Markt bestimmt die Sortierkriterien

Bei der Sortierung wird jedes Kleidungsstück auf seine physische Beschaffenheit (Abnutzung, Sauberkeit) und nach Modeaspekten geprüft. Gleichzeitig ist von Bedeutung, ob es eine Nachfrage nach diesem Artikel gibt. Wenn ein Kleidungsstück zwar gut erhalten ist, es aber keinen Käufer dafür gibt, weil es nicht mehr modisch ist, muss das Kleidungsstück zu Rohstoffen oder Putzlappen „herabgestuft“ werden, was für den Sortierbetrieb einen wesentlich geringeren Erlös bedeutet. Ein typisches Beispiel dafür ist der gut erhaltene, aber schon 10 Jahre alte Wollmantel einer Seniorin.

Es gibt also keine fest definierten Kriterien, wann ein Kleidungsstück Secondhand-Kleidung ist und ab wann es zum Rohstoff wird. Vielmehr entscheidet die Nachfrage nach Secondhand-Kleidung in den verschiedenen Importregionen darüber, was als Kleidung weiter verwendet wird. Der Leiter eines Sortierbetriebes muss daher die Märkte für die einzelnen Produktgruppen sehr genau kennen und beobachten, um die Sortierkriterien festlegen und auf Veränderungen auf den Absatzmärkten reagieren zu können.

Die in der Literatur anzutreffende Vermutung, dass Sortierbetriebe wahllos Ware in die Importländer bringen bzw. regelrecht „in den Markt drücken“ ist heute eine realitätsferne Fiktion. Tatsächlich ist es umgekehrt: Der Importeur bestellt beim Sortierbetrieb diejenigen Artikel, die in seinem Land gefragt sind. Ist die Qualität nicht zufriedenstellend, wechselt der Importeur möglicherweise den Lieferanten/Sortierbetrieb.

Die Menge der Secondhand-Kleidung nimmt mit der Marktnähe der Sortierung zu

Das Sortierergebnis eines Betriebes hängt des Weiteren davon ab, für welche Abnehmer/Regionen der Betrieb sortiert und wie weit er von diesen entfernt ist. Je näher ein Betrieb an den potentiellen Secondhand-Märkten liegt, umso besser kann er sich auf die entsprechende Nachfrage einstellen. So wird z.B. in osteuropäischen Sortierbetrieben ein höherer Anteil der Sammelware als Secondhand-Kleidung eingestuft, da es vor Ort auch eine Nachfrage nach preisgünstiger Secondhand-Kleidung von durchschnittlicher Qualität gibt. Aufgrund der niedrigeren Sortier- und Transportkosten können osteuropäische Betriebe diese Kleidung aber günstiger anbieten als Sortierbetriebe in Westeuropa. Dagegen ist der Anteil der Textilien, die für Recyclingprodukte aussortiert werden, in osteuropäischen Betrieben geringer als in Westeuropa, da es nur wenig regionale Abnehmer für diese Ware gibt. Weil ein Rücktransport zu westeuropäischen Abnehmern aber nicht rentabel ist, werden potentielle Recyclingmaterialien zum Teil als Abfall entsorgt. Die Verwertungsquote der Originalsammelware ist dadurch in osteuropäischen Betrieben zum Teil geringer als bei Betrieben in Westeuropa.

Es kommt auf die optimale Vermarktung aller Produkte an

Das Entscheidende bei der Sortierung ist die optimale Verwertung des „Gesamtpaketes“ - denn alles, was nicht verkauft werden kann, muss als Abfall kostenpflichtig entsorgt werden. Der Sortierbetrieb hat also ein ökonomisches Interesse, für möglichst viele Bestandteile der Kleidersammlung spezialisierte Abnehmer zu finden, die die einzelnen Textilien weiterverwenden oder verwerten. Gleichzeitig trägt dieses Verfahren erheblich zur Schonung von Ressourcen bei.

Die Höhe der Lohnkosten ist ein wesentlicher Standortfaktor

Kleidersortierung ist Handarbeit - das wird sich nie ändern. Anders als in vielen Branchen können bei der Kleidersortierung Arbeitsprozesse nicht mechanisiert werden, da jedes einzelne Kleidungsstück begutachtet und befühlt werden muss. In Folge dessen sind die Lohnkosten der wesentliche Faktor für die Höhe der gesamten Sortierkosten und spielen bei der Standortwahl eines Betriebes eine zunehmend wichtige Rolle. Viele deutsche Branchenvertreter befürchten daher, dass Sortierbetriebe zunehmend aus Deutschland bzw. Westeuropa in Niedriglohnländer abwandern.

5. Aktuelle gesetzliche Regelungen für den Export von Originalsammelware

Unsortierte Gebrauchtkleidung gilt als „Abfall zur Verwertung“ und unterliegt damit den von der Europäischen Union festgelegten abfallrechtlichen Bestimmungen. Am 12. Juli 2007 ist die EU-Verordnung 1013/2006/EG über die Verbringung von Abfällen (VVA) in Kraft getreten. Sie tritt an die Stelle der bisherigen EU-Abfallverbringungsverordnung (EG 259/93) und sieht erstmals Dokumentationspflichten für den Export von Originalsammelware vor.

Jede Lieferung von Originalsammelware an einen Abnehmer im Ausland unterliegt der allgemeinen Informationspflicht. Dies gilt auch für Lieferungen in andere EU-Staaten wie z.B. die Niederlande.

- Für jede Lieferung muss ein Formular „Versandinformationen“ ausgefüllt und beim Transport mitgeführt werden. Diese Versandinformationen müssen mindestens drei Jahre aufbewahrt werden. Außerdem muss mit dem Abnehmer im Ausland vor der ersten Lieferung eine schriftliche Vereinbarung über die ordnungsgemäße Verwertung der Sammelware geschlossen werden.
- Für verschiedene Länder in Mittel- und Osteuropa gilt die sog. Notifizierungspflicht: Der Export von unsortierter Ware muss vor der Ausfuhr bei den zuständigen Behörden in Deutschland angemeldet werden und darf nur dann erfolgen, wenn auch die Behörden im Importland zugestimmt haben.

Auch wenn die Firmen der Alttextilbranche unisono auf den gestiegenen bürokratischen Aufwand durch die VVA hinweisen, so ist sie im Hinblick auf mehr Transparenz im Gebrauchtkleidermarkt ein wesentlicher Fortschritt. Denn erstmals besteht die Verpflichtung, Exportmengen, Transportwege und Empfängerdaten zu dokumentieren.

Lieferungen von Abfällen/Originalsammelware an Abnehmer, bei denen unklar ist, ob tatsächlich eine ordnungsgemäße Verwertung stattfindet, werden damit erschwert bzw. verhindert. In einem „Marktbericht für Altkleider“ vom 20.07.2007 heißt es zu den Auswirkungen der VVA: „Es ist durchaus denkbar, dass gewisse Mengen, welche bisher mehr oder

weniger legal bzw. illegal in bestimmte Staaten verschickt wurden, nun aufgrund der strengen Kontrollen bzw. der besseren Nachvollziehbarkeit der Mengenströme nicht mehr die EU verlassen werden und so die überhitzte Marktlage für diese Waren etwas abkühlt.“²

Theoretisch besteht durch die VVA also die Möglichkeit, die Exporte von Originalsammelware erstmalig bundesweit zu erfassen. Allerdings müssten dazu die Versandinformationen von einer öffentlichen Einrichtung lückenlos gesammelt und ausgewertet werden.

6. Aktuelle Tendenzen

In den letzten 15 Jahren haben sich die Strukturen auf dem Textilrecyclingmarkt stark verändert. Bis Anfang der 1990iger Jahre hat die Sortierung überwiegend dort stattgefunden, wo die Kleidung gesammelt wurde, nämlich in Deutschland bzw. in Westeuropa.

Nach der Öffnung der Grenzen zwischen Ost- und Westeuropa hat ein Verlagerungsprozess nach Osteuropa begonnen, der weiter fortschreitet. Zunächst sind in den unmittelbar an Westeuropa angrenzenden Ländern (z.B. Polen, Tschechien) Sortierbetriebe entstanden. Ausgelöst von einer stetigen Nachfrage nach Secondhand-Kleidung kamen in den nachfolgenden Jahren Sortierungen in immer weiter östlich gelegenen Ländern hinzu. Dieser Prozess setzt sich zurzeit noch fort.

Parallel zu der Entwicklung in Osteuropa sind auch in anderen Regionen Sortierbetriebe aufgebaut worden. Verschiedene Länder, in denen die Lohnkosten niedriger sind als in Deutschland/Westeuropa, locken gezielt Investoren mit Steuervorteilen, um Arbeitsplätze zu schaffen (Dubai, Türkei, Tunesien). Die Sortierbetriebe in diesen Ländern sind (im Gegensatz zu den Sortierbetrieben in Mittel- und Osteuropa) vielfach Tochterunternehmen von deutschen, holländischen oder italienischen Recyclingfirmen, die sich infolge des zunehmenden Lohnkostendrucks parallel zur Sortierung im „Stammland“ ein zweites Standbein aufbauen.

Da ost- und außereuropäische Sortierbetriebe aufgrund der niedrigeren Lohnkosten in der Regel höhere Ankaufpreise zahlen können als westeuropäische Betriebe, fließt eine zunehmende Menge der Originalsammelware aus Deutschland ins Ausland ab. Der Konkurrenzdruck für deutsche/westeuropäische Sortierbetriebe nimmt damit immer weiter zu.

Neben dem Lohnkostendruck haben weitere Faktoren dazu geführt, dass sich die Wettbewerbssituation für deutsche/westeuropäische Sortierbetriebe verschlechtert:

- Die Qualität der gesammelten Gebrauchtkleidung ist in den letzten Jahren deutlich gesunken
- Die Erlöse für Putzlappen- und Rohstoffqualitäten decken nicht die Sortiekosten
- Der Müllanteil in der Sammelware hat zugenommen
- Die Abfallgebühren sind drastisch gestiegen

Diese Faktoren haben dazu geführt, dass die Rentabilität einer Sortierung in Deutschland zurückgegangen ist. Infolgedessen sind die Ankaufpreise deutscher Sortierbetriebe für Originalsammelware niedriger als in früheren Jahren. Der Preisdruck wird also von den Sortierern an die Sammler weitergegeben. Für jeden Sortierbetrieb stellt sich daher die Frage, wie er sich mit qualitativ hochwertiger Originalsammelware zu vertretbaren Preisen versorgen kann. Eine Maßnahme die viele Sortierbetriebe ergriffen haben, ist das Ablehnen

² Marktbericht vom 20.07.2007, veröffentlicht unter http://www.fachverband-textil-recycling.de/ablage/ftr/Marktbericht_0707.pdf

von vorsortierten Resten aus Kleiderkammern, da hier die besten und damit lukrativsten Kleidungsstücke bereits entnommen wurden.

Ob es auf Grund des erhöhten Kostendruck allerdings zu einer vollständigen Verlagerung von Sortierbetrieben aus westeuropäischen Hochlohnländern an andere Standorte kommt, ist fraglich. Zwar ist die Höhe der Lohnkosten ein wichtiger, jedoch nicht der allein entscheidende Faktor. Vielmehr sind zwei weitere Faktoren ebenso von Bedeutung: Einerseits der Zugang zu Originalsammelware, andererseits die Verwertungs- und Absatzmöglichkeiten für alle Bestandteile der Sammelware.

Viele Betriebe in Osteuropa oder anderen Teilen der Welt haben keinen oder nur einen sehr eingeschränkten Zugang zum deutschen Sammlermarkt. Sie kennen die hiesigen Sammelstrukturen nicht, geschweige denn die vielen Ehrenamtlichen, die den Verkauf der von ihrer Gruppe gesammelten Kleidung managen. Ost- oder außereuropäische Abnehmer müssen daher die Sammelware bei deutschen Firmen kaufen, die über entsprechende Kontakte verfügen. Teilweise werden deutsche Sortierbetriebe dadurch zu Zwischenhändlern: Sie verkaufen einen Teil der Sammelware an Abnehmer im Ausland weiter, anstatt sie im eigenen Betrieb zu sortieren (Branchenjargon: „durchhandeln“). Dass damit oftmals höhere Gewinne erzielt werden als mit der Sortierung im eigenen Betrieb, zeigt das ganze Dilemma.

Eine andere Tendenz zeigt sich an der gewachsenen Bedeutung des Standortes Dubai als Umschlagplatz für Sammelware aus Europa. Dubai kombiniert zwei wichtige Faktoren miteinander: Zum einen niedrige Lohn- und Standortkosten, da die dortige Regierung die Ansiedlung von Sortierbetrieben mit Zoll- und Steuerbefreiungen fördert. Zum anderen die Nähe zu wichtigen Absatzmärkten für Gebrauchtkleidung. Von Dubai aus geht Secondhand-Kleidung sowohl auf den afrikanischen Kontinent als auch in den arabisch-vorderasiatischen Raum. Dubai ist daher der Prototyp einer neuen Arbeitsteilung, bei der Vor- und Endsortierung in verschiedenen Ländern stattfinden: Ein Sortierbetrieb in Deutschland/Westeuropa führt eine Schnellsortierung durch, bei der Rohstoffe, Putzlappen, Müll sowie alle Winterartikel aussortiert werden. Der gesamte Rest (Sommerkleidung, Haushaltstextilien) wird in großen Ballen an ein Tochterunternehmen in Dubai geliefert, wo dann die Endsortierung stattfindet. Auf diese Weise kann die Sortierung besser auf die individuellen Bedürfnisse der jeweiligen Abnehmer und die regionalen Märkte ausgerichtet werden.

Vermutlich wird sich diese Art der weltweiten Arbeitsteilung in den nächsten Jahren verstärken. Darüber hinaus ist es auch vorstellbar, dass in verschiedenen afrikanischen Ländern kleine Betriebe mit Endsortierungen entstehen, allerdings nicht als Tochterunternehmen eines deutschen Betriebes (wie es vor Jahren bereits einmal versucht wurde), sondern als eigenständige Betriebe unter der Leitung von einheimischen Fachkräften.

Eine solche weltweite Arbeitsteilung wäre aus ökologischer Sicht in jedem Fall sinnvoller als eine Komplettverlagerung der Sortierung in Billiglohnländer. Denn bei einer Komplettverlagerung würde die Originalsammelware einschließlich des Müllanteils in andere Regionen der Welt gebracht, die dann für die Entsorgung des Restmülls zuständig sind.

Um der Abwanderung des Textilrecyclings entgegen zu wirken, setzen sich Branchenverbände in mehreren europäischen Ländern daher für die Einführung einer dem „grünen Punkt“ vergleichbaren Regelung für Textilien ein. Auf diese Weise sollen Verbraucher/innen, für die die Textilentsorgung bisher gebührenfrei ist, an den zunehmenden Kosten des Textilrecyclings beteiligt und Sortierbetriebe finanziell entlastet werden. Allerdings haben Politiker in Brüssel und Berlin schon mehrfach angedeutet, dass die Einführung einer „Textilverordnung“ sehr unwahrscheinlich ist.

Es ist daher zu wünschen, dass dem Textilrecycling insbesondere von Seiten politischer Entscheidungsträger mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird als bisher. Die Rahmenbedingungen sollten so gestaltet werden, dass die gesammelten Textilien inklusive des steigenden Müllanteiles auch weiterhin da sortiert bzw. entsorgt werden, wo sie anfallen, nämlich in Deutschland/Westeuropa. Die derzeit von Politiker/innen noch mehrheitlich vertretene Auffassung, dass der Markt schon alles regeln wird, könnte jedenfalls fatale strukturelle und ökologische Folgen haben.

Aktualisierte und gekürzte Fassung / April 2008

Cesare N. Aspes

Perspektiven der Textil- und Bekleidungsproduktion in Afrika südlich der Sahara

Cesare Aspes, Dr.-Ing., ist als internationaler Unternehmensberater für die Textil- und Bekleidungsindustrie tätig und mit der Situation in vielen afrikanischen Ländern vertraut. Er ist Mitautor einer im Frühjahr 2005 für die EU-Kommission erstellten Studie über die Chancen der Textil- und Bekleidungsproduktion in Afrika.

1. Geschichte und Struktur der Textil- und Bekleidungsindustrie

Häufig wird pauschal von Textilindustrie gesprochen, aber grundsätzlich gibt es einen großen Unterschied zwischen Textilindustrie und Bekleidungsindustrie: Die Textilindustrie verarbeitet Rohstoffe - beispielsweise Baumwolle - zu gebrauchsfertigen Stoffen und Geweben. Die Bekleidungsindustrie verwendet diese Gewebe oder Stoffe und fertigt daraus Kleidungsstücke.

Ein weiterer Unterschied zwischen diesen beiden Industrien liegt darin, dass die Textilindustrie sehr kapitalintensiv ist, weil große und teure Maschinen benötigt werden; dagegen ist der Lohnanteil gering. Die Bekleidungsindustrie dagegen ist sehr arbeitsintensiv, man braucht viele Arbeitskräfte, daher spielen Lohn- und Lohnnebenkosten eine große Rolle (analog zu den Kleider-Sortierbetrieben der Altkleiderbranche). In der Textilproduktion werden meistens Zwischenprodukte hergestellt mit Ausnahme von Haustextilien, die in einem Schritt hergestellt werden. Die Bekleidungsindustrie stellt grundsätzlich nur Konsumprodukte her, d.h. was hergestellt wird, geht direkt auf den Ladentisch. In der Bekleidungsindustrie ist nur eine niedrige Personalqualifikation erforderlich, eine Näherin braucht eine Einführung von höchstens drei bis vier Wochen. Dagegen braucht man in der Textilindustrie eher Fachkräfte; in Europa ist heutzutage ein Drittel der Belegschaft hochqualifizierte Fachleute.

In der Textilproduktion gibt es nur eine geringe Produktionsverlagerung - man kann nicht so einfach einen Textilbetrieb mit Webstühlen und anderen Maschinen an einen anderen Ort verlagern. Dagegen wandert die Bekleidungsindustrie von Land zu Land und sucht kurzfristig nach den besten Voraussetzungen für die Produktion.

Entstehung der Textil- und Bekleidungsindustrien in Afrika

In Afrika gibt es sowohl Textil- als auch Bekleidungsindustrie. Einige Textilunternehmen sind bereits in den 1920iger Jahren gegründet worden- interessanterweise nicht nur in den alten britischen Kolonien, sondern auch in den französischen oder italienischen Kolonien. Sie haben sich hauptsächlich entwickelt, um den lokalen Markt und auch die Mutterländer zu versorgen. Die Basistechnologie war in Ländern angesiedelt, in denen Baumwolle angebaut wurde. Es wurde aber keine Bekleidung hergestellt.

Tansania z.B. hat schon unter der deutschen Kolonialbesetzung, also vor dem ersten Weltkrieg, mit Textilproduktion begonnen, weil es dort eine gute Baumwolle gab, d.h. man hat versucht, die ganze Kette vom Rohmaterial bis zum Gewebe auszuschöpfen. Nach der Unabhängigkeit kam - wie in den meisten afrikanischen Ländern - auch in Tansania eine Nationalisierungswelle, in deren Verlauf ab den 60er Jahren auch eine Bekleidungsindustrie entstand. Die Gebrauchtkleidung ist dagegen ein neuer Faktor und spielt in Afrika erst seit Ende der 80er Jahre eine Rolle. Diese ist allerdings von Land zu Land unterschiedlich, in manchen Ländern ist Gebrauchtkleidung zugelassen, in anderen nicht, bei anderen gibt es hohe Zollsätze.

2. Industrieentwicklung und Märkte

Doch zunächst zu den Bekleidungsmärkten in Europa bzw. den entwickelten Ländern, also zu den Ländern, die nachher auch Altkleider „produzieren“. Insgesamt sind die Märkte einem starken Wandel unterworfen. Die folgende Übersicht zeigt die Rangfolge der Erfolgsfaktoren in den Bekleidungsmärkten der industrialisierten Länder zu drei verschiedenen Zeitpunkten:

Erfolgsfaktoren des Marktes

Rang/Jahr	1995	2005	2010
1.	Preis	Lieferpünktlichkeit	Flexibilität
2.	Qualität	Qualität	Qualität
3.	Lieferpünktlichkeit	Preis	Lieferpünktlichkeit
4.	Flexibilität	Flexibilität	Preis

Quelle: KSA, Düsseldorf, 2005.

1995 war der Preis das wichtigste Kriterium, gefolgt von Qualität, der Versorgung der Märkte mit aktuellen Waren und schließlich der Flexibilität. Heute spielt dagegen die Versorgung der Märkte mit aktuellen Waren eine höhere Rolle als die Qualität und der Preis. Lieferpünktlichkeit heißt: das richtige Produkt zur richtigen Zeit am richtigen Verkaufsort, d.h. wenn junge Leute bei Zara oder bei Marks&Spencer einkaufen gehen, möchten sie gerne frische, moderne Ware haben. Das Lebensalter der Textilien ist also verhältnismäßig kurz. Das hat wiederum einen Einfluss auf den Bereich der Altkleidersammlung, denn dadurch wird immer mehr Kleidung im Container landen, die nur sechs Monate getragen wurde.

Ab 2010 wird eine weitere Verschiebung erwartet. Der Drang, immer neue Ware zu haben, wird sich verstärken. Früher gab es eine Sommerkollektion und eine Winterkollektion, d.h. man ging im September oder Oktober ins Geschäft und kaufte sich einen Wintermantel oder einen Winteranzug, und im März dann die Sommerkleidung. Jetzt gibt es den starken Trend, diese Saison zu „brechen“ und immer kürzere Zyklen zu bekommen. Heutzutage hat ein Modehersteller nicht mehr nur zwei Kollektionen im Jahr, sondern zwischen acht und zehn Kollektionen.

Interessanterweise wird 2010 der Faktor Preis vom ersten Rang auf den vierten Rang zurückfallen, d.h. die Konsumenten, insbesondere Frauen, sind bereit, für aktuelle, hochmodische Ware auch entsprechendes Geld auszugeben. Dadurch wird sich auch das Angebot an Gebrauchskleidung, das in den nächsten fünf bis zehn Jahren auf dem afrikanischen Markt landet, verändern. Ich sehe das positiv, weil in allen afrikanischen Ländern der Anteil der jungen Generation wesentlich größer ist als bei uns. In Ostafrika ist über die Hälfte der Bevölkerung unter 20 Jahre alt. Und diese jungen Leute spricht die modisch aktuelle Kleidung natürlich auch besonders an, zumal sie in den großen Städten Zugang zum Fernsehen haben und damit über internationale Modetrends informiert sind.

Erfolgsfaktoren der Bekleidungsproduktion

Folgende Faktoren spielen in der Bekleidungsproduktion die größte Rolle: die Produktionskosten, die Durchlaufzeiten, (d.h. der Markt erwartet immer kürzere Produktionszeiten), die Qualität der Verarbeitung, (also z.B. dass die Nähte richtig sitzen), die Qualität des Stoffes, die Produktionstechnologie (die in der Bekleidungsproduktion nicht so eine große Rolle spielt), sowie die Flexibilität, also die Fähigkeit, zwischen den Produkten zu wechseln.

Betrachtet man die Kapitalflüsse in den letzten fünf Jahren (2000-2004) von Westeuropa in die Textil- und Bekleidungsindustrie in verschiedene Regionen, dann zeigt sich deutlich die

stiefmütterliche Behandlung des afrikanischen Kontinents. Bekanntlich ist die westeuropäische Bekleidungsindustrie „ausgewandert“, d. h. es gibt z.B. in Deutschland fast keine Betriebe mehr. Von dieser Auswanderung haben aber afrikanische Länder kaum profitiert - weniger als ein Prozent der Direktinvestitionen ist in diesem Kontinent gelandet. Wenn schon Geld in Richtung Afrika fließt, bleibt es in den Maghreb-Staaten, hauptsächlich in Tunesien und Marokko, oder in Ägypten und anderen Ländern am Mittelmeer. Derzeit gehen die Investitionen ganz stark nach China und in andere asiatische Länder.

3. Wettbewerbsposition und Perspektiven

Stärken der afrikanischen Textil- und Bekleidungsindustrie

Es gibt verschiedene Faktoren, die eine erfolgreiche Entwicklung dieser Industrien zumindest potenziell begünstigen. Als Erstes ist der Baumwollanbau zu nennen. In vielen afrikanischen Ländern wurde oder wird Baumwolle angebaut. Allerdings ist der Anbau in ganz Afrika zurückgegangen, in Ländern wie Kenia oder Simbabwe um 90 %. Auch in Tansania und Benin ist die Produktion in den letzten Jahren deutlich reduziert worden. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Schlechte politische Rahmenbedingungen wie z.B. in Simbabwe spielen ebenso eine Rolle wie veränderte wirtschaftliche Spielregeln. Früher mussten die Baumwollbauern ihre Ernte an staatliche Betriebe zu einem staatlich festgelegten Preis verkaufen. Nach der Liberalisierung der Wirtschaft konnten die Produzenten von qualitativ guter Baumwolle diese auf dem Weltmarkt verkaufen, wo sie bessere Preise erzielten als bei einem Verkauf an Abnehmer im eigenen Land. Deshalb hatten und haben die Spinnereien große Rohmaterialprobleme - die im eigenen Land produzierte Baumwolle ist für sie nicht verfügbar bzw. zu teuer. Aber trotz dieser Probleme ist natürlich die Tatsache, dass Baumwollanbau vorhanden oder zumindest möglich ist, ein Pluspunkt, und in vielen Ländern gibt es auch Bestrebungen, die Produktion zu revitalisieren.

Ein zweiter Pluspunkt ist das Nachfragepotenzial der regionalen Märkte. Der ‚Common Market for Eastern and Southern Africa‘ (COMESA) soll die Nutzung dieses Potenzials erleichtern. Zur Zeit spielen die regionalen Märkte zwar noch keine sehr große Rolle, u.a. deshalb, weil die Rivalität zwischen den einzelnen Staaten zu groß ist. Aber das kann und dürfte sich in Zukunft ändern.

Eine Chance für afrikanische Produzenten ist außerdem der offene Marktzutritt nach Europa und nach Nordamerika, wie z.B. im Freihandelsvertrag AGOA (African Growth and Opportunity Act) mit den USA festgehalten. Leider haben sie aus verschiedenen Gründen ihre Chancen in der Vergangenheit kaum genutzt. Während Produzenten aus China, Pakistan oder Indien mit Quoten zu kämpfen und Zollsätze zu bezahlen hatten, galten für afrikanische Produzenten keine Zollsätze und keine Quoten. Trotzdem waren die Exporte aus Afrika in beide Regionen - EU und Nordamerika - gering.

Ein weiteres Plus ist die große Arbeitsflexibilität in fast allen afrikanischen Ländern. Die Betriebe haben meist keinen oder nur einen sehr kleinen festen Personalbestand, sondern stellen je nach Auftragslage Leute ein, oft nur tageweise. Das verbessert natürlich die Wettbewerbsfähigkeit.

Positiv ist auch die teilweise langjährige Industrieerfahrung. Die Bekleidungsindustrie existiert in fast allen Ländern seit mehr als 30 Jahren, so dass - bei vergleichsweise niedrigen Lohnkosten - genügend geeignete Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Probleme der afrikanischen Textil- und Bekleidungsindustrie

Eines der größten Probleme für die Betriebe ist ihr mangelnder Zugang zu Kapital für notwendige Investitionen. Finanzierungs- und Entwicklungsbanken in Europa tun sich schwer, mittelständische Unternehmen - und die Bekleidungsindustrie ist fast ausschließlich mittel-

ständisch strukturiert - zu finanzieren. Banken finanzieren eher ein Kraftwerk für 250 Mio. Euro, ein kleiner Betrieb mit vergleichsweise niedrigem Finanzierungsbedarf geht dagegen leer aus. Weil die Förderinstrumente nicht an die spezifischen Formen der afrikanischen Industrie angepasst sind, wird viel Geld sinnlos verschwendet, während anderswo dringend benötigtes Geld nicht ankommt.

Ein weiteres Problem ist der Mangel an technischen Fachkräften und qualifiziertem Management: Qualifizierte Fachkräfte sind in Afrika sehr schwer zu finden und europäische Fachkräfte können die Unternehmen nicht bezahlen.

Weitere negative Faktoren sind eine zu geringe Auslastung der Betriebe sowie die niedrige Arbeitsproduktivität. Die meisten afrikanischen Betriebe, besonders jetzt in einer Krisensituation, haben eine Auslastung von maximal 50 Prozent, manchmal sogar nur 40 oder 30 Prozent, und das ist zu wenig. Außerdem ist die Produktivität in den meisten Betrieben ziemlich niedrig. Um ein paar Zahlen zu nennen: ein Bekleidungsbetrieb in Italien erreicht eine Arbeitsproduktivität zwischen 95 und 97 %, in Marokko und Tunesien etwa 75 - 80 %, in Benin, Tansania oder Senegal werden dagegen nicht einmal 50 % erreicht. Das hat nichts mit ‚Faulheit‘ der Beschäftigten zu tun, sondern mit verschiedenen anderen Faktoren, beispielsweise mit mangelnder Ausbildung und Marktkenntnissen sowie veralteten Maschinen.

Produktionskosten im Vergleich

Die Produktionskosten sind einer der wesentlichen Faktoren für die Entwicklung der Bekleidungsindustrie. Die Produktionskosten werden in €cent pro Minute gemessen. Um ein einfaches Hemd herzustellen, werden z.B. 20 bis 25 sogenannte „Produktionsminuten“ benötigt. Das wird dann wiederum auf Produktionskosten pro Minute heruntergerechnet. Dadurch kann ich berechnen, wie viel das Hemd kostet.

Produktionskosten in verschiedenen Ländern/Regionen

Industrieländer	Einheit	Deutschl.	Italien	Frankreich	GB	Portugal	Malta	USA
Relative Produk-tionskosten	€cent/min	0,40	0,33	0,32	0,24	0,15	0,18	0,25

AKP-Länder	Einheit	Dominik. Republik	Jamaika	Madagas-kar	Mauritius	Kenia
Relative Produk-tionskos-ten	€cent/min	0,115	0,110	0,094	0,106	0,105

Asiatische Länder	Einheit	Hong Kong	Indien	Indonesien	Malaysia	Pakistan	Vietnam	China
Relative Produk-tionskos-ten	€cent/min	0,20	0,04	0,10	0,11	0,13	0,08	0,06

Osteuropa/ Mittelmeer	Einheit	Marokko	Tunesien	Türkei	Ukraine	Russland	Rumä-nien	Polen
Relative Produk-tionskos-ten	€cent/min	0,11	0,12	0,15	0,09	0,11	0,11	0,16

Quelle: KSA and HTSPE adjustments, März 2005

Die Produktionskosten betragen in Deutschland 40 €cent pro Minute, in Malta oder in Portugal sind sie wesentlich geringer. Betrachtet man drei afrikanische Länder mit Bekleidungsindustrie, nämlich Madagaskar, Mauritius und Kenia, dann sieht man, dass sie bei den Produktionskosten ziemlich gleich bei etwa 0,1 Cent pro Minute liegen. D.h. die Produktionskosten sind in Kenia trotz niedrigerer Lohnkosten nicht wesentlich niedriger als in Portugal, weil die Arbeitsproduktivität, also die in einem Zeitraum x mit einer Beschäftigtenzahl y erzeugte Stückzahl, in Afrika niedriger ist.

Die weltweit bedeutendsten Bekleidungsproduzenten sind Indien und China. Das ist einfach zu erklären. Mehr als die Hälfte des Preises für ein Hemd sind Lohnkosten. Ein Produzent, der bei hoher Arbeitsproduktivität nur die Hälfte der Lohnkosten anderer Produzenten hat, kann sein Produkt 25 % billiger anbieten.

Zu diesem Wettbewerbsvorteil kommt nun auch noch der Wegfall des Welttextil-Abkommens und der damit verbundenen Einfuhrquoten ab dem 1.1.2005. Die Möglichkeit unbegrenzter Exporte wird besonders von China exzessiv genutzt, auch für den Export nach Afrika. Dadurch ist die afrikanische Bekleidungsindustrie einem verstärkten Konkurrenzdruck ausgesetzt.

Ich bin gerade von Reisen nach Äthiopien und Kenia zurückgekommen. In den ersten fünf Monaten 2005 ist die Produktion in beiden Ländern um mehr als 50 % zurückgegangen. Allerdings muss man den Betrieben auch vorhalten, dass der Wegfall der Quoten ab 2005 bereits 1995 beschlossen wurde. Die Betriebe hätten sich also in den Jahren seit 1995 darauf einstellen können, aber die meisten haben das nicht getan. Und jetzt haben sie die Probleme, die eigentlich vorherzusehen waren.

Transportkosten und -zeiten

Entgegen der landläufigen Meinung sind die Transportkosten von Afrika nach Europa nicht oder nur unwesentlich höher als von China; aus Südafrika, Ghana und Kenia sind sie sogar niedriger, da gibt es also keinen Wettbewerbsnachteil. Ganz anders sieht das aber bei den Transportzeiten aus. In der heutigen Zeit spielt die Transportzeit eine ganz große Rolle. Ein Kleidungsstück, dass in Lodz in Polen genäht wurde, liegt nach 36 Stunden im Laden zum Verkauf. Auch Nordafrika hat eindeutig einen großen Vorteil.

Wird die Kleidung dagegen in Eldoret/Mittelkenia oder in Harare/Simbabwe produziert, beträgt die Transportzeit nach Europa 1000 oder 1300 Stunden, d.h. es kann keine modische Ware mehr hergestellt werden. Ein Produzent, der modische Ware herstellt, z.B. in orange oder pink, die aber erst nach acht Wochen im Laden eintrifft, kann sie auch gleich in den Kleidercontainer werfen und zurückschicken, so paradox ist das.

Der Transport von Afrika nach Europa dauert länger als aus anderen Ländern, und zudem ist der Warenverkehr z.B. von Indien und China wesentlich intensiver. Ein Beispiel: von Mombasa, Durban, Daressalam oder Beira geht ein Schiff pro Woche nach Europa, von Shanghai oder Mumbai (früher Bombay) nach Europa dagegen mehrere pro Tag.

Dazu kommt noch, dass die modische Ware sehr viel schneller transportiert werden muss als die Standardware. Hochmodische Top-Stücke werden teilweise mit Luftfracht transportiert, und das ist für die afrikanischen Produzenten einfach zu teuer: Denn ein Kilo Luftfracht von Nairobi nach Frankfurt kostet 10 Dollar. Chinesische Produzenten bezahlen dagegen nur 1,60 bis 1,70 Dollar pro Kilo, weil der chinesische Staat den Transport subventioniert. Dagegen können afrikanische Produzenten nicht konkurrieren.

Entwicklung der Bekleidungsexporte in die Europäische Union

Die Exporte aus afrikanischen Ländern in die EU sind rückläufig. Betrachtet man exemplarisch die Exporte aus Madagaskar, Mauritius und Südafrika in den letzten 10 Jahren, kann man überall diesen Rückgang feststellen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. In

Mauritius ist der Wert von einem ursprünglich hohen Level nach unten gegangen, weil die Produktionskosten gestiegen sind und das Land deshalb international nicht mehr wettbewerbsfähig ist. Mauritius setzt jetzt mehr auf andere Industrien, z.B. die Produktion von Elektronikkomponenten, während die Bekleidungsindustrie „ein Auslaufmodell“ ist. Eine Erfolgsgeschichte war ursprünglich Madagaskar, das sehr schnell aufgestiegen ist, aber in den letzten zwei Jahren große Qualitätsprobleme hatte, d.h. die Hersteller waren nicht in der Lage, die Qualitätsstandards zu erreichen, die die Europäer voraussetzen. Die Exporte aus Südafrika sind praktisch auf Null gesunken, weil die Produktion sehr stark auf den Inlandsmarkt konzentriert ist. Die Aussichten beim Export sind also eher trüb.

4. Gebrauchtkleidung und lokale Produktion

Der Anteil der Gebrauchtkleidung bei der Versorgung der Bevölkerung ist in allen afrikanischen Ländern sehr hoch. In den Diskussionen über die Gefahr der Altkleider für die lokale Bekleidungsindustrie habe ich immer vertreten, dass es zwei verschiedene Aspekte gibt: Einen sozialen Aspekt, nämlich den der Versorgung der Bevölkerung, und den Industriearpekt. Beim Niedergang der afrikanischen Bekleidungsindustrie haben sicher auch Altkleider einen negativen Einfluss gehabt, der Niedergang hat aber vor allem interne Ursachen. Die Betriebe und das Management haben es nicht verstanden, sich anzupassen. Dafür kann man aber nicht den Altkleidermarkt verantwortlich machen.

Es gibt zwar keine exakten Zahlen über den Umfang des Gebrauchkleidermarktes, aber doch recht gute Schätzungen. Für Kenia wird die Zahl der Kleidungsstücke auf den Second Hand Märkten auf 65 Mio. Stück geschätzt, in Uganda, Ruanda und Burundi auf jeweils 20 Mio. Stück und für Nordtansania/Ostkongo auf ca. 15 Mio. Stück. Diese Zahlen zeigen die große Bedeutung der Gebrauchtkleidung, sie befriedigt rund 75% der Bekleidungsnachfrage. Die Bevölkerung in diesen Ländern ist heute jedenfalls besser gekleidet als vor zehn Jahren, man sieht keine Menschen mehr in Lumpen.

Preisvergleiche

Die folgende Tabelle zeigt Preisbeispiele für verschiedene Artikel. Ein gebrauchtes Baumwoll-Shirt kostet auf dem Mitumbamarkt in einer mittleren Stadt in Kenia etwa 100 Schilling, das ist ca. 1 Euro. Die ganz billigen Importe, zumeist aus China und Indien, kosten das Doppelte. Das T-Shirt aus lokaler Produktion kostet das Fünffache, und das ist für die meisten Menschen unerschwinglich. Second Hand-Kleidung hat einfach das beste Preis-Leistungsverhältnis für Alltags- und Kinderkleidung.

Preisvergleich für ausgewählte Kleidungsstücke (Preis in Kenia-Schilling/Stück)

	Second Hand	Billiger Import	Heimische Produktion
Baumwoll-Shirt	100	200	500
Damenkleid	350	1.200	2.500
Kinderstrampler	250	500	1.300
Herrenhose Baumwolle	450	900	2.500
Baumwoll-Bluse Langarm	250	500	1.000

Quelle: eigene Erhebungen

Neu- und Gebrauchtkleidung auf getrennten Märkten

Die Entwicklung der lokalen Industrie und der Altkleidermarkt müssen als zwei separate Dinge betrachtet werden. Die Altkleider haben zwar einen negativen Einfluss, aber die positive Entwicklung der lokalen Industrien kann nur erfolgen, wenn neue Strategien erar-

beitet werden. Ein Stopp der Altkleiderimporte würde der lokalen Industrie gar nicht helfen.

Nigeria mit seinem absoluten Einfuhrverbot für Gebrauchtkleidung ist für mich ein frappantes Beispiel. Das Abschotten allein bringt nicht automatisch einen Vorteil für die lokale Industrie. Wenn weniger Ware ins Land kommt, gibt es allerdings ein geringeres Bekleidungsangebot für die Bevölkerung, da die lokal hergestellten Produkte die Nachfrage nach guter und preiswerter Kleidung gar nicht befriedigen können. Wer nur wenig Geld zur Verfügung hat, kann eben nur einen Euro für ein Hemd ausgeben und nicht fünf Euro.

Ein anderes Land mit Einfuhrverbot ist Südafrika. Das Land hat wirtschaftlich eine Sonderstellung auf dem afrikanischen Kontinent, muss aber trotzdem noch als Entwicklungsland bezeichnet werden. Südafrika ist das einzige Land, das heute Bekleidungsprodukte in mittlerer Qualität anbieten kann, die z.B. auch in Nigeria verkauft werden. Die südafrikanischen Produzenten haben sich gut positioniert, sie haben gute Wolle und durchaus mittlere Qualitäten zu einem interessanten Preis. Und das, weil sie die richtigen Fachleute haben und die richtige Qualität erzeugen. Leider ist das eine Ausnahme. Außerdem ist auch in Südafrika der Kreis der Kunden, die sich diese Kleidung leisten können und auch Zugang zu ihr haben, beschränkt, und es gibt eine große Bevölkerungsmehrheit, die diese lokal hergestellte Kleidung eben nicht kaufen kann.

5. Entwicklungspotenziale und -strategien

Afrikanische Produzenten sind alle noch zu stark national orientiert; in Bezug auf die Ausschöpfung regionaler Märkte gibt es daher noch viel zu tun. Im Hinblick auf gezielte Produkt- und Marketingstrategien für die Exportmärkte sollten sie stärker den Vorteil nützen, dass sie auch kleine Stückzahlen produzieren können, womit chinesische und indische Produzenten Probleme haben. Eine chinesische Fabrik produziert z.B. eine Hose in drei Farben und in vier Größen und stellt pro Tag 50.000 Hosen zu niedrigen Produktionskosten her. Wenn der Auftraggeber dann aber Hosen in anderen Farben oder Größen bestellt, haben die Produzenten Probleme.

Insgesamt gibt es hier in Europa durchaus eine differenzierte Nachfrage, die von afrikanischen Produzenten bedient werden könnte. Ferner gibt es Potenziale in Nischenmärkten, z.B. für afrikanische Designs. Dieser Nischenmarkt ist nicht so groß, aber wenn man bedenkt, dass allein in Deutschland 500.000 - 600.000 Migranten aus Afrika leben, ist das durchaus ein potentieller Markt. Außerdem gibt es auch junge europäische Frauen, die gerne mal ein afrikanisches Kleid anziehen, aber dieser Markt wird interessanterweise anderen Produzenten überlassen.

Auch für die lokalen Märkte ist eine stärkere Produktdifferenzierung sinnvoll. Da ist z.B. der Markt für Touristen: Ein Tourist aus Europa oder den USA ist durchaus bereit und in der Lage, 60 bis 70 Dollar für eine Safari-Hose auszugeben, vorausgesetzt, die Qualität stimmt. Heute können Touristen eine solche Hose z.B. in Mombasa kaufen, sie ist allerdings „Made in India“. Die afrikanischen Produzenten sollten diesen Markt nicht länger anderen überlassen. Ein weiteres Entwicklungspotenzial ist die Wiederbelebung des Baumwollanbaus. In dieser Richtung wird bereits einiges getan.

Insgesamt ist es also nicht so, dass die Bekleidungsindustrie in Afrika gänzlich ohne Chancen wäre. In den afrikanischen Ländern, in denen das Bruttonsozialprodukt steigt, kann man folgendes beobachten: wenn die Grundbedürfnisse nach Lebensmitteln befriedigt sind, ist als nächste Stufe Bekleidung gefragt. Wenn die Bevölkerung also etwas mehr Geld in der Tasche hat, steigt die Nachfrage nach Bekleidung, danach erst kommen andere Produkte. Theoretisch kann man also sagen: wenn das Bruttonsozialprodukt stärker steigt als die Bevölkerungszahl, steigt auch die Nachfrage nach Bekleidung. Tansania ist dafür ein gutes Beispiel: das Wirtschaftswachstum beträgt zur Zeit etwa 7 %, das Bevölkerungswachstum etwa 3,7 %. Wenn das anhält, wird das mit Sicherheit einen positiven Einfluss haben. Ob

die Menschen ihre Nachfrage dann mit lokalen Produkten oder mit Gebrauchtkleidung decken, hängt aber von anderen Faktoren ab, wie beispielsweise der modischen Aktualität, der Qualität und natürlich dem Preis.

Es ist daher für afrikanische Produzenten umso wichtiger, die richtigen Strategien zu entwickeln. Zusammengefasst sind das vor allem die folgenden Schritte:

1. Entwicklung einer lokalen oder regionalen Marketingstrategie
2. Erstellung einer gezielten Export-Marketingstrategie. Dabei kann es aber nicht darum gehen, gegen chinesische oder indische Produzenten zu konkurrieren, das wäre aussichtslos.
3. Erschließung von Finanzquellen, besonders bei Entwicklungsbanken. Die afrikanische mittelständische Industrie erhält bisher einen zu kleinen Anteil an den vorhandenen Mitteln. Daher muss sich die Förderpolitik von Institutionen wie die Europäische Investitionsbank in Luxemburg auch drastisch ändern.
4. Erhöhung der Produktivität durch Nutzung der vorhandenen Angebote für technische Hilfe und technische Entwicklung. Auch dafür gibt es einen Fonds in Brüssel, der aber bisher nur zur Hälfte ausgeschöpft wird.

Oliva Kinabo

Grünes Licht für den Export von Gebrauchtkleidung? Zur Lage der Textilindustrie in Tansania

Oliva Kinabo leitet seit 1999 die Abteilung „Frauen und Entwicklung“ der Caritas Tanzania mit Sitz in Daressalam und koordiniert die Arbeit der einzelnen Diözesen in diesem Bereich. Zur Vorbereitung dieses Beitrages hat sie auch Gespräche mit verschiedenen Ministerien und Regierungsstellen geführt.

Einleitung

Tansania unternimmt große Anstrengungen, um seine wirtschaftliche Lage zu verbessern. Eine Gesundung der Wirtschaft soll durch präzise Analysen und durch neue Konzepte erreicht werden. Erste Reformen wurden angestoßen und in einigen Branchen auch schon umgesetzt. Einer dieser Bereiche ist die Textilindustrie.

1. Die Textilindustrie in Tansania

Nach seiner Unabhängigkeit 1961 investierte der Tansanische Staat erheblich in die Textilindustrie, um sowohl dem Bedarf der Bevölkerung an Kleidung gerecht zu werden als auch um den Baumwollanbau zu fördern. Deshalb wurde damals eine ganze Reihe von Textilunternehmen neu gegründet. Einfuhrbeschränkungen für Textilien aus dem Ausland sollten das Wachstum der heimischen Textilindustrie fördern.

In den 1960er- und 1970er-Jahren konnte Tansania einen großen Teil des Bedarfs an Kleidung selbst decken. Die Textilfirmen produzierten in ausreichender Menge Stoffe und andere Materialien für die Herstellung von Bekleidung. Darüber hinaus gehörten die Textilunternehmen zu den Hauptarbeitgebern des Landes und leisteten einen hohen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt. Sie beschäftigten 25% der Arbeiterschaft des Landes und steuerten 25% des Bruttoinlandsproduktes im verarbeitenden Sektor bei. Eine solche Entwicklung war nur durch die hohe Nachfrage nach Kleidung im Land und durch gezielte Regierungsprogramme zur Unterstützung des Textilsektors möglich.

Obwohl die Textilfabriken den Markt halbwegs zufriedenstellend bedienten, konnten sie dennoch nicht den gesamten Bedarf an bestimmten Sorten von Kleidung, wie z.B. Anzügen oder Stoffen für Anzüge und andere spezielle Bekleidung decken. Schuld daran war der Mangel an der für die Produktion erforderlichen Technologie.

1980 begann der wirtschaftliche Abstieg des Landes. Dieser wirkte sich auch auf die Textilindustrie aus. Die Leistungsfähigkeit der tansanischen Textilindustrie nahm mehr und mehr ab. Sie konnte immer weniger Kleidung in ausreichender Menge und guter Qualität produzieren. Gleichzeitig hielt die Regierung an Einfuhrbeschränkungen für bestimmte Güter, darunter auch Kleidung, fest. Dies schränkte die Verfügbarkeit von Kleidung ein.

In der Folge mussten viele der kleineren Textilfabriken schließen. Aufgrund dieser Entwicklung wurde das Land zunächst immer mehr vom Import von Neukleidung abhängig. Da die importierte Neuware jedoch sehr teuer war, begann die Gebrauchtkleidung diese Bedarfslücke nach und nach zu füllen.

Einzelne begannen auch Kleidungsstoffe mit Batikdruck oder Wickelbatik herzustellen. Diese wurden unter der Kiswahili-Bezeichnung „**MAWINGU**“ (blau) bekannt, da sie meistens die Farben des Himmels trugen. Allerdings waren die Produkte von minderer Qualität und so teuer, dass sie sich nicht jeder leisten konnte.

Menschen in ländlichen Gebieten (z.B. im südlichen Teil von Tansania) verwendeten aus Mangel an Alternativen sogar Säcke als Kleidung. Aus den Säcken wurden Hemden und Röcke gemacht oder einfach etwas, das man sich umwickeln konnte. Letztendlich gingen einige Geschäftsleute dazu über, Gebrauchtkleidung einzuschmuggeln, um die entstandene Versorgungslücke zu füllen. Zu diesem Zeitpunkt, etwa um 1985, gewann die Gebrauchtkleidung an Bedeutung und ihr Image verbesserte sich. 1988 wurde dann das Importverbot von der Regierung aufgehoben.

Den letzten Todesstoß erhielt die Textilindustrie in den Jahren 1994/95. Verursacht wurde dies durch eine sehr schwache Konjunktur und eine Regierungspolitik, die auf eine Liberalisierung der Märkte setzte. Die Ursachen des Zusammenbruchs der Textilindustrie liegen an der unzureichenden Versorgung mit Rohbaumwolle, am Mangel an Strom bzw. an häufigen Stromausfällen, an den sehr hohen Energiepreisen, an einem unlauteren Wettbewerb durch Importe und an der Abwertung des Tansanischen Schillings, die den Erwerb von Ersatzteilen für die Maschinen erschwerte.

Nach einem Bericht des Ministeriums für Industrie und Handel zur Lage der Textilindustrie in Tansania aus dem Jahr 2004 sind in der jungen Geschichte Tansanias bis zum Jahr 2002 vom Staat oder von privaten Unternehmen mehr als 50 Textilfabriken neu gegründet worden. Dabei handelte es sich um Betriebe zum Färben, Spinnen, Vorbehandeln, Drucken von Khanga und Kitenge oder um Produktionsstätten für Bettlaken, Bekleidung, Strickwaren, Webdecken und Socken. Von diesen Betrieben existierten 2002 allerdings nur noch 23.

Inzwischen wird der Textilsektor von der Regierung wieder gefördert - unter anderem durch die Privatisierung von Staatsunternehmen. Dies führte zu einem Anstieg der Produktion, da neue Technologie, Kapital und gutes Management eingesetzt wurden. Die Übersicht (s. Seite 27) listet die Namen der wichtigsten Fabriken auf, die Art der produzierten Textilien, die Produktionskapazität jeder Fabrik und die tatsächliche Produktionsmenge für den Zeitraum von 2002 bis 2004. Außerdem ist die Anzahl der Beschäftigten angegeben.

Die Textilindustrie trägt in hohem Maß zur Gesamtentwicklung des industriellen Sektors bei. Die Wirtschaftaufsicht und das Ministerium für Industrie und Handel weisen den prozentualen Anteil der Textilindustrie am Bruttoinlandsprodukt des verarbeitenden Sektors wie folgt aus:

Anteil der Textilindustrie am BIP des verarbeitenden Sektors

Sektor	1999	2000	2001	2002	2003
Textil	5,2	7,3	9,9	12,8	16,0

Quelle: Tansanisches Ministerium für Industrie und Handel 2003

Betrachtet man das Wachstum der Textilindustrie gemessen an ihrem Beitrag zum Gesamtwachstum der Industrie, so stieg also der Anteil der Textilindustrie von 5,2% im Jahr 1999 auf 16,0% im Jahr 2003. Trotz dieses bemerkenswerten Wachstums klafft aber weiterhin eine große Lücke zwischen dem Bedarf und der Produktion von Textilien und neuer Kleidung.

Betriebe im Textil- und Bekleidungssektor in Tansania

Name der Fabrik	Anzahl der Beschäftigten	Produkte	Gesamtproduktionskapazität (in m ² Stoff)	Tatsächliche Produktionsmenge (in m ² Stoff)		
				2002	2003	2004
Tanzania China Friendship Textile Co.Ltd	1136	Stoffe	30,9 Mio m ²	11,6 Mio m ²	23,8 Mio. m ²	-
Morogoro Canvas Mill	359	Segeltuch	3,4 Mio. m ²	-	3,2 Mio. m ²	-
New Musoma textile	800	Stoffe	22,0 Mio. m ²	1,2 Mio m ²	7,0 Mio m ²	6,1 Mio. m ²
New Mbeya Textile	590	Stoffe	10,0 Mio. m ²	4,0 Mio m ²	3,0 Mio. m ²	2,7 Mio. m ²
Karibu Textile	1200	Veredelung	85,0 Mio. m ²	-	53,0 Mio m ²	-
Blankets&Textile Manufacturers	180	Decken	520.000 Stk.	226.725 Stk.	234.703 Stk.	140.116 Stk.
Namera Group Ind.	2000	Stoffe	24,0 Mio. m ²	-	12,0 Mio. m ²	-
A to Z Textile Mills	1400	Stoffe	500.000 Stk monatlich	-	4,2 Mio m ²	-
Afritex Ltd	180	Stoffe	12,0 Mio. m ²	0,6 Mio m ²	1,2 Mio. m ²	3,6 Mio. m ²
Lakhan textiles	200	Veredelung	0,4 Mio. m ²	0,2 Mio m ²	0,3 Mio. m ²	-
NIDA Textile	800	Veredelung	30,0 Mio. m ²	-	15,5 Mio. m ²	-
Star Apparel	900	Kleidung	Stk täglich	-	0,2 Mio. m ²	-
Mwatex 2001	1357	Stoffe	19,0 Mio. m ²	-	3,6 Mio. m ²	5,8 Mio. m ²
21 st Century Textiles Mills	900	Stoffe	-	-	-	16,0 Mio. m ²
New Kilitex	560	Stoffe	3,3 Mio. m ²	-	1,9 Mio.	2,6 Mio. m ²

Quelle: Tansanisches Ministerium für Industrie und Handel 2005

2. Bekleidungsimporte und lokale Textilherstellung in Tansania

Wie erwähnt gestattet Tansania seit 1988 kommerziellen Händlern, Unternehmen und Einzelpersonen den Import von Textilien, um die Lücke zwischen Angebot und Nachfrage an Kleidung auf den tansanischen Märkten zu verringern.

a) Import und Export von Neukleidung

Obwohl das Land nicht ausreichend Textilien produziert, um den Bedarf im eigenen Land zu decken, werden Textilien für den Export produziert. Im Jahr 2003 exportierte Tansania im Land hergestellte Textilien im Wert von 3,5 Mio. Euro (610 Tonnen). Auch ein Teil der importierten Textilien wird wieder exportiert. Tansania re-exportierte zum Beispiel im Jahr 2004 700 Tonnen neue Textilien im Wert von 5,6 Mio. Euro. Die Textilimporte stammen aus Europa, den USA, aus Asien und anderen afrikanischen Ländern. Bei den Exporten handelt es sich hauptsächlich um gestrickte oder gehäkelte Stoffe, Bekleidungsartikel oder Kleidungszubehör.

Import und Export von Neukleidung

Jahr	Import		Export		Re-Export	
	Wert in Tansan. Schilling (TSh) Wert in Euro	Gewicht (in Tonnen)	Wert in Tansan. Schilling (TSh) Wert in Euro	Gewicht (in Tonnen)	Wert in Tansan. Schilling (TSh) Wert in Euro	Gewicht (in Tonnen)
2003	16.124,146 Mio TSh 11,5 Mio. €	5.752 t	5.006,998 Mio TSh 3,5 Mio. €	610 t	165,737 Mio TSh 120.000 €	31 t
2004	12.241,675 Mio Tsh 8,7 Mio. €	6.632 t	7.872,107 Mio TSh 5,6 Mio. €	700 t	1.031,038 Mio TSh 700.000 €	74 t

Quelle: Tansanisches Ministerium für Industrie und Handel 2005

b) Kleidung aus lokaler Produktion

Neben der Einfuhr von Bekleidung aus anderen Ländern versucht Tansania, den Bedarf durch im eigenen Land hergestellte Kleidung wie Wickelbatik und Batik zu decken. Diese werden von Einzelnen oder kleinen Gruppen, insbesondere von Frauen, hergestellt, die sie auf den lokalen Märkten in ihrer Umgebung verkaufen. Nur Wenige haben Zugang zu Absatzmärkten außerhalb des Landes. Genaue Daten darüber sind schwer zu erhalten, da die meisten davon im informellen Sektor arbeiten und nur geringe Umsätze haben.

Eine weitere Alternative zur Beschaffung von Kleidung sind die Schneider, die entweder aus importierten oder aus im eigenen Land hergestellten Stoffen Kleidung herstellen. Sie sind sehr wichtig, insbesondere in den ländlichen Gebieten, in denen sich die bäuerliche Bevölkerung neue, fertige Kleidung nicht leisten kann. In Städten sind die Schneider insbesondere für Frauenkleidung berühmt. Es ist sehr schwierig, ihre genaue Anzahl zu ermitteln, da die meisten von ihnen nirgends registriert sind. Einige Daten sind allerdings über die Berufsausbildungszentren erhältlich, die Schneiderkurse anbieten. Im Berufsausbildungszentrum der Caritas in Msimbazi zum Beispiel werden jedes Jahr 70 Mädchen im Schneiderhandwerk ausgebildet. Das Einkommen der Schneider wird beeinträchtigt durch das zunehmende Geschäft mit der Gebrauchtkleidung.

3. Gebrauchtkleidung in Tansania

a) Die Geschichte der „Ballen“ (Mitumba)

Gebrauchtkleidung ist in Tansania unter dem Namen "MITUMBA" bekannt. Mitumba ist Kiswahili und bedeutet Ballen oder Bündel. Gebraucht- oder Secondhand-Kleidung wird Mitumba genannt, da sie in Ballen angeliefert und an die Einzelhändler verkauft wird. Man sagt, dass dieser Name seit den 80er-Jahren verwendet wird. In den 60er- und 70er-Jahren wurde die Gebrauchtkleidung "KAFA ULAYA" genannt, was soviel bedeutet wie „Kleider von jemandem, der in Europa gestorben ist“.

Schon vor der Unabhängigkeit wurde Mitumba zumeist in Form von Hilfsgutsendungen nach Tansania eingeführt; auch nach 1961 ging der Import weiter. Importeure waren vor allem gemeinnützige Organisationen und die Kirchen, die sie an arme/bedürftige Menschen weitergaben. Die Gebrauchtkleider wurden von diesen gemeinnützigen Organisationen oder den Kirchen kostenlos an bedürftige Menschen verteilt.

Während der Wirtschaftskrise in den 1980er Jahren und dem Leistungsabfall des Textilindustriesektors wurde Mitumba sehr populär. Gebrauchtkleidung war nicht länger nur für die armen Leute da, sondern wurde von Menschen aller Schichten in Tansania nachgefragt - Reichen, Gebildeten, Politikern, Kindern, Jugendlichen, Alten etc. Das Ansehen von Mitumba stieg. Diejenigen, die Mitumba trugen, wurden geschätzt und geachtet. Damals wurde der größte Teil der Mitumba aus den Nachbarländern, d.h. aus Burundi, Sambia und der Demokratischen Republik Kongo eingeschmuggelt. Nach der wirtschaftlichen Liberalisierung Mitte der 1980er Jahre gab es keine Importbeschränkungen für Mitumba mehr, genauso wenig wie für andere Güter. Mitumba wird seit damals nach wie vor von allen Bevölkerungsschichten genutzt.

b) Der Import von Mitumba

In Tansania wird Mitumba durch Geschäftsleute und durch gemeinnützige Organisationen eingeführt. Die Geschäftsleute importieren die Gebrauchtkleidung, um durch den Weiterverkauf Gewinn zu erwirtschaften. Dagegen importieren die gemeinnützigen Organisationen Mitumba, um sie kostenlos an bedürftige Personen weiter zu geben. Zu den Empfängern gehören beispielsweise alte Menschen in Armut, Waisenkinder, arme Familien, Behinderte, Flüchtlinge sowie die Opfer von Naturkatastrophen und HIV/AIDS.

Die kommerziellen Händler benötigen Einfuhr genehmigungen und müssen entsprechend Steuern an die Regierung zahlen. Nach einer Umfrage, die von Caritas Tansania durchgeführt wurde, stammt der überwiegende Teil der von kommerziellen Händlern importierten Mitumba aus den USA und aus Mitgliedsländern der Europäischen Union. Im Jahr 2004 führte die Abteilung für Information/Kommunikation und Technologie des Ministeriums für Industrie und Handel eine Analyse des wertmäßigen Umfangs des Imports und Exports von Gebrauchtkleidung im Vergleich zu den anderen Textilien durch.

Import und Export von Gebrauchtkleidung

Jahr	Import		Export		Re-Export	
	Wert in Tansan. Schillings (TSh) Wert in Euro	Gewicht (in Tonnen)	Wert in Tansan. Schillings (TSh) Wert in Euro	Gewicht (in Tonnen)	Wert in Tansan. Schillings (TSh) Wert in Euro	Gewicht (in Tonnen)
2003	38.206,320 Mio TSh 27 Mio. €	57.217 t	7.553,890 Mio TSh 5 Mio €	2.361 t	2.939,437 Mio TSh 2 Mio €	3.063 t
2004	42.176,043 Mio TSh 30 Mio. €	66.540 t	12.184,076 Mio TSh 8,7 Mio. €	4.176 t	8.725.956 Mio TSh 6 Mio. €	5.325 t

Quelle: Tansanisches Ministerium für Industrie und Handel 2005

Unter der Voraussetzung, dass die Importeure sich an das vorgeschriebene Verfahren halten und sämtliche Steuern zahlen, hat die Regierung bisher die Einfuhr von Mitumba nicht beschränkt. Allerdings hat das Tanzanian Bureau of Standards (TBS), die Behörde für Warenregulierung, im Oktober 2003 die Einfuhr von gebrauchter Unterwäsche verboten. Gründe für das Verbot waren mögliche Gesundheitsrisiken* und ethische Bedenken. Nach afrikanischer Tradition gehört es sich nicht, die Unterwäsche von anderen Personen zu tragen oder sie mit ihnen zu teilen. Außerdem bildete die Regierung im April 2002 ein Komitee für die Ausarbeitung von Standards für den Import von gebrauchten Textilien. Die vorgeschlagenen Standards wurden aber bisher von der Regierung nicht offiziell verabschiedet. (* siehe Anmerkung am Ende des Beitrages Seite 33)

Wie in vielen anderen Ländern gelten in Tansania Vorschriften für den Import und Export von Textilien. Um öffentliche Einnahmen zu erhalten und die Kleiderflut von außen zu be-

schränken, verhängt Tansania auf den Wert der importierten Waren 25% Einfuhrzoll und 20% Mehrwertsteuer (VAT).

Zur Beschränkung der Einfuhr von Second Hand-Kleidung verhängte die Ostafrikanische Gemeinschaft, bestehend aus Tansania, Kenia und Uganda, im Januar 2005 allgemeine Zollabgaben in Höhe von 0,75 US \$ pro Kilogramm gebrauchter Kleidung oder 50% des angegebenen Gesamtwertes der Kleidung; angewandt wird im Einzelfall eine von den beiden Möglichkeiten - immer die, die den höheren Zollbetrag ergibt. Dies bedeutet manchmal einen Anstieg von bis zu 300% an Zollgebühren gegenüber dem, was vorher in Tansania an Zoll erhoben wurde. Die Entscheidung führte zu zahlreichen Beschwerden von den (Mitumba-) Secondhand-Kleider-Händlern. Daraufhin setzte die Regierung die Umsetzung der Entscheidung aus. Die Diskussion dauert an und war Ende Juni 2005 Thema im Parlament.

Eine weitere gültige Vorschrift verlangt von den Importeuren die Vorlage eines Desinfektionszertifikats und eines weiteren Zertifikats über die Qualität der eingeführten Kleidung, welches vom Tanzanian Bureau of Standards ausgestellt wird. In der Realität kann Tansania aber diese strengen Vorschriften nicht einhalten.

c) Art, Qualität und Wert der importierten Gebrauchtkleidung

Caritas Tansania hat eine Erhebung durchgeführt, um Art, Qualität und Wert der Gebrauchtkleidung zu bestimmen, die von kommerziellen Händlern und gemeinnützigen Organisationen eingeführt wird. Die Erhebung ergab, dass es sich bei der importierten Gebrauchtkleidung um Hemden, Hosen, Anzüge, Blusen, Röcke, Jacken, Jeans, Pullover, T-Shirts, Trainingsanzüge und Kleider handelt. Sie sind für Erwachsene und für Kinder bestimmt.

Die Qualität dieser Kleidung konnte in drei Kategorien eingeteilt werden - gute Qualität, durchschnittliche und abgetragene. Die gemeinnützigen Organisationen erhalten ausschließlich durchschnittliche Qualität, während die kommerziellen Händler alle drei Kategorien erhalten und die Preise in Abhängigkeit von der Qualität gestaffelt sind.

Hohe Nachfrage besteht nach Hemden, Hosen, Anzügen, T-Shirts, Röcken, Jacken und Trainingsanzügen. Geringe Nachfrage besteht nach Kleidern. Das kommt daher, dass sowohl Kleider als auch die Materialien für ihre Herstellung aus einheimischer Produktion erhältlich sind. Sie sind im Allgemeinen vernünftig in Qualität und Schnitt und ihr Preis ist nicht hoch. Zudem mögen viele Frauen die Schnitte europäischer Kleider nicht.

Ebenso besteht eine erhöhte Nachfrage nach gebrauchten Anzügen wegen ihrer Qualität und ihres billigen Preises im Vergleich zu neuen Anzügen.

Der Marktpreis dieser gebrauchten Kleidung ist annehmbar. Die Preise werden allen Käuferschichten gerecht, armen, mittleren und reichen. Auf dem Markt liegen die Preise für ein Kleidungsstück zwischen 0,50 und 35 US \$. Sie sind abhängig von der Qualität und vom Verkaufsgebiet. In den wohlhabenden Orten ist auch der Preis für gebrauchte Kleidung sehr hoch.

4. Die Auswirkungen der Gebrauchkleiderimporte in Tansania

Die Einfuhr von Gebrauchkleidung nach Tansania bringt Vor- und Nachteile für die tansanische Gesellschaft.

a) Die positive Seite der Gebrauchkleidung (Mitumba)

Tansania gehört zu den Ländern mit einer großen Nachfrage nach Kleidung. Aber die einheimischen Textilhersteller können den Bedarf des Marktes nicht decken, weder, was die

Qualität noch was die Menge angeht. Deswegen wird die Lücke durch die Gebrauchtkleidung gefüllt.

Die gebrauchte Kleidung ist von hohem Nutzen für die Armen, da sie für sie erschwinglich ist. Sie wird zu billigen Preisen verkauft, verglichen mit den Preisen für Neuware der einheimischen Textilindustrie oder aus dem Ausland. Die Neuware aus Asien ist zwar billiger als andere Neuware, aber die Gebrauchtkleidung ist immer noch am billigsten. Deswegen kaufen die meisten Menschen in ländlichen Gebieten Gebrauchkleidung.

Die Gebrauchkleidung hat vielen Menschen zu Beschäftigung verholfen. Viele Jugendliche und Erwachsene, Frauen wie Männer, sind mit dem Verkauf von Mitumba beschäftigt und verdienen damit Geld für ihren Lebensunterhalt. So z.B. hat die Second Hand-Kleidung Arbeitsplätze für „fliegende Händler“ in den Straßen geschaffen, die unter der Bezeichnung „Machingas“ bekannt und berühmt sind.

Die Gebrauchkleidung bringt der Regierung Einnahmen aus dem Einfuhrzoll von 25% und der Mehrwertsteuer von 20%, die darauf erhoben wird.

b) Die negative Seite der Gebrauchtkleidung (Mitumba)

Der Gebrauchkleidermarkt hemmt das Wachstum der einheimischen Textilindustrie. Die Menschen sehen keine Notwendigkeit, Kleider der einheimischen Hersteller zu kaufen. Von daher haben die Produkte unserer Textilhersteller einen eingeschränkten Absatzmarkt. In Tansania gibt es Menschen, die Kleidung in Handarbeit herstellen, wie Kikos, Batik und Wickelbatik. Diese Handarbeiterinnen haben unter dem Gebrauchkleidermarkt zu leiden, da Mitumba im Vergleich zu ihren Produkten sehr viel billiger ist. Zudem sind diejenigen Bauern, die vom Baumwollanbau abhängig sind, stark betroffen vom Zusammenbruch der Textilindustrie und natürlich auch des Weltmarkts. Kürzlich haben Bauern im Kahamedistrikt ihre Baumwolle auf die Straße geworfen, weil sie von den Preisen auf dem Weltmarkt nicht leben können.

Es gibt immer wieder die Befürchtung, dass Gebrauchkleidung Gesundheitsrisiken berge. Aus diesem Grund muss sie vor dem Export sorgfältig untersucht und behandelt werden. Manchmal sind die importierten Kleider bereits vollständig abgetragen. In solchen Fällen verkommt Tansania zur Müllhalde. Die Exporteure sollten sich moralisch verpflichtet fühlen, die benötigte Kleidung nur in guter Qualität auszuführen.

5. Schlussfolgerung

Den Import von Gebrauchkleidung gibt es seit vielen Jahren. Er wurde angestoßen von gemeinnützigen Organisationen zur Unterstützung von Not leidenden Menschen. Während der Wirtschaftskrise der 1980er Jahre, die zum Zusammenbruch der Textilindustrie und zum Ausfall des Imports neuer Kleidung führte, bedeutete die Gebrauchkleidung die Rettung. Sie füllte die Lücke im Markt. Darüber hinaus brachte sie Hilfe für die Armen, die sich neue Kleidung nicht leisten können.

Nach wie vor sind die Möglichkeiten der Textilproduktion in Tansania nicht ausreichend, um Kleidung in ausreichender Menge und angemessener Qualität für die Befriedigung der Nachfrage im eigenen Land herzustellen. Deswegen wird die Second Hand-Kleidung in Tansania nach wie vor gebraucht und diese Kleiderimporte werden weitergehen. Allerdings ist es notwendig, die Einhaltung der dafür gültigen Vorschriften sicherzustellen.

Die neuen Textilien, ob im eigenen Land hergestellt oder importiert, sind nach wie vor sehr teuer, so dass viele Menschen sie sich gar nicht leisten können. Da viele Menschen in Tansania weniger als einen Dollar pro Tag verdienen, können sie nicht viel für Kleidung

ausgeben. Nur Second Hand-Kleidung ist zu billigen Preisen erhältlich. Dennoch ist es notwendig, den Import zu kontrollieren, so dass Tansania nicht zu einer Müllhalde wird. Es sollte ausschließlich Kleidung von guter Qualität importiert werden.

Während sich Importeure von Neukleidung und Herstellungsbetriebe im eigenen Land beklagen, darf nicht übersehen werden, dass Mitumba immer nur ein Faktor von mehreren ist, der den einheimischen Betrieben Schwierigkeiten bereiten kann.

Derzeit gibt es z.B. viel Neukleidung, überwiegend aus Asien importiert. "Die Tür für Mitumba zu schließen bedeutet, eine Tür für mehr Kleider aus Asien zu öffnen." Die Textilindustrie sieht sich darüber hinaus mit weiteren Problemen konfrontiert, wie den hohen Betriebskosten aufgrund der hohen Preise für Elektrizität, Ersatzteile etc. Deswegen sollte die Regierung sowohl Bedingungen schaffen, die für das Wachstum der Textilindustrie förderlich sind, als auch die Baumwollbauern unterstützen.

* Anmerkungen zur Gesundheitsproblematik:

Auf die Frage, ob Unterwäsche, die auf dem Gebrauchskleidermarkt (friperie) gekauft wurde, irgendwelche Auswirkungen auf die Gesundheit des Nutzers hätte, antwortet Dr. Anne Cécile Nzoun Kagny, Fachärztin für Haut- und Geschlechtskrankheiten aus Douala/Kamerun, in einem Zeitungsinterview im Januar 2005 wie folgt:

„Die Frage nach der Gesundheit kann aus zwei Blickrichtungen betrachtet werden. Unterwäsche als Teil der Bekleidung im Allgemeinen kann beim Tausch von einer Person auf die Andere Krankheitskeime übertragen. Es gibt die theoretische Möglichkeit, dass Erreger übertragen werden, also die Möglichkeit, sich durch Sekrete, die in der Unterwäsche verbleiben, Krankheiten zu zuziehen. Die Frage ist aber, ob diese Keime oder Erreger überleben können. Meines Wissens wird diese Kleidung in Europa von Haus zu Haus gesammelt und im Westen gibt es bestimmte Menschen, die sie nicht waschen, bevor sie sie spenden. Prinzipiell kann ein Erreger zwischen dem Tragen der Unterwäsche in Europa und dem Zeitpunkt, an dem sie jemand hier kauft, überleben, wenn man die Zeitspanne zwischen der Spende der Kleidung und der Ankunft auf unseren Märkten bedenkt.

Denn ein Keim überlebt nur einige Stunden außerhalb des menschlichen Körpers, die ganz zähen allerhöchstens fünf Tage. Es gibt also kein wirkliches Gesundheitsrisiko aufgrund der natürlichen Beschaffenheit von Keimen, wenn man auch noch die Vorsichtsmaßnahmen bedenkt, die Exporteure der Kleidung durch Desinfizierung ergreifen.

Gleichwohl können die keimtötenden Mittel, die bei der Desinfizierung benutzt werden, allergische Reaktionen im Bereich der Geschlechtsschleimhäute und der Haut hervorrufen. Aus diesem Grund wird allgemein dazu geraten, alle in der „friperie“ gekaufte Kleidung vor dem Tragen zu waschen.“

(Quelle: Les „dessous“ de l'affaire - Interview von Marthe Bangda i : Les Cahier des Mutations, Ausgabe 027, Januar 2005, S. 4)

Juteau Déadjufo Toussé

Der Textil- und Bekleidungssektor in Kamerun

J. Toussé hat politische Wissenschaften und internationale Beziehungen in Jaunde/ Kamerun studiert und ist derzeit als Dozent und stellvertretender Leiter an der Modehochschule Ecole Supérieur du Design de Mode in Jaunde tätig.

Kamerun liegt in Zentralafrika, hat eine Fläche von 475.000 km² und ungefähr 15 Millionen Einwohner. 60% der Bevölkerung lebt auf dem Lande. In Kamerun gibt es alle drei afrikanischen Vegetationszonen, nämlich Regenwald, Savanne und Wüste. Das durchschnittliche Jahreseinkommen beträgt 625 US-\$ pro Einwohner.

Der Bereich Gebrauchtkleidung wird von zwei Faktoren beeinflusst - nämlich sozialen und ökonomischen Faktoren. Beide werden wiederum von politischen Faktoren beeinflusst, die in den Markt eingreifen und dadurch das Kaufverhalten der Bevölkerung ständig verändern.

Vor diesem Hintergrund ist der nachfolgende historische Rückblick zu verstehen. Dieser Rückblick erlaubt uns, sowohl die vergangenen als auch die aktuellen Zusammenhänge in Bezug auf den Handel mit Gebrauchtkleidung besser zu erfassen. Danach werden wir uns länger mit dem aktuellen Gebrauchkleidermarkt befassen und seine Verwobenheit mit der kamerunischen Gesellschaft untersuchen.

Historischer Rückblick

Es ist für mich bemerkenswert, dass gerade in Deutschland über die Gebrauchtkleidung diskutiert wird. In Kamerun ist Gebrauchtkleidung nämlich erstmals offiziell zur Zeit des deutschen Protektorats über Kamerun (1885) von den deutschen Verwaltern eingeführt worden. Davor war die Verteilung von gebrauchter Kleidung ausschließlich den religiösen Gemeinschaften vorbehalten. Dieser kulturell - religiöse Einfluss hat das Bekleidungsverhalten in Kamerun, so wie überall auf der Welt, allmählich beeinflusst. So wurden 1925 bereits 126.000 kg gebrauchter Kleidung importiert und im Jahr 1926 insgesamt 146.000 kg. Die größte Menge an Gebrauchtkleidung wurde in den 1960iger Jahren mit einer Menge von 900.000 kg erreicht. Es ist schwierig, für die Jahre danach Daten über diesen Sektor zu erhalten, da 1963 der Import von gebrauchter Kleidung verboten wurde, weil er angeblich von den Aufständischen der UPC (Union des Populations Camerounaises) zum Waffenschmuggel benutzt wurde.

Gebrauchkleiderimporte beruhen natürlich normalerweise auf der kaufmännischen Regel, dass die Nachfrage das Angebot bestimmt. Anders gesagt: der Handel zielt darauf ab, sämtliche Bekleidungsartikel für alle Kamerunerinnen zu erschwinglichen Preisen anzubieten, besonders auch für die ärmeren Haushalte, die sich keine neue Kleidung leisten können.

Dies bedeutet aber, dass der Gebrauchkleiderhandel von Anfang an ein soziales Ziel verfolgt hat, nämlich dass es allen Menschen möglich ist, sich ordentlich zu kleiden. Die Hilfsbereitschaft der Gemeinschaften von Gläubigen im Norden und die kostenlose Verteilung von Gebrauchtkleidung durch die Kirchen ist in gewissem Sinn auf die Wunschvorstellung zurückzuführen, dass auch die sogenannte „eingeborene Bevölkerung“ ordentlich gekleidet sein sollte.

Heute können wir allerdings feststellen, dass der Handel mit gebrauchter Kleidung längst nicht mehr allein dem Grundsatz von Angebot und Nachfrage folgt. Der Handel wird durch folgende Regeln bestimmt:

1. Wirtschaftliche Gründe als ausschlaggebende Motivation für den Gebrauchtkleiderhandel

Nur dieser wirtschaftliche Ansporn hat dafür gesorgt, dass der Gebrauchtkleiderhandel als eigener Sektor die vielfältigen Schwierigkeiten, denen er ausgesetzt war, überstanden hat. Dank bedeutender Gewinnspannen und der komplizenhaften Passivität der Behörden und selbst der Politik hat der Gebrauchtkleiderhandel, der Jahrzehnte verboten war, diese gesetzlichen Nachteile überwunden.

Nach der Aufhebung des Importverbotes 1993 hat der Handel mit Gebrauchtkleidung eine wahre Explosion erlebt. Viele Menschen sind in den Handel mit gebrauchter Kleidung eingestiegen, und die Kundschaft hat sich bedeutsam verändert. Während bis dahin die wichtigsten Käufer der Gebrauchtkleidung die Unterschichten waren, haben die schrecklichen Folgen der ökonomischen Krise auch die Angehörigen der ehemaligen Mittelschicht gezwungen, sich mit gebrauchter Kleidung zu versorgen (1995 wurde die an den frz. Franc gekoppelte Währung um 50% abgewertet und stürzte eine bis dahin existierende Mittelschicht in die Armut, Anm. der Herausgeber)

Jedoch wird diese für den Gebrauchtkleiderhandel „schöne Zeit“ verblassen angesichts des Qualitätsverfalls der importierten Gebrauchtkleidung und der Kleidungsimporte aus Asien zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Sicher haben die Gebrauchtkleiderhändler auch heute noch zahlreiche Kundschaft; sie wird aber wegen des erwähnten Qualitätsverlustes immer weniger. Viele Einzelhändler haben bedeutende Gewinneinbußen verzeichnet und sahen sich gezwungen, auf andere Handelssektoren auszuweichen.

2. Das Bekleidungsverhalten als Motor des Gebrauchtkleidungshandels

Für viele Kameruner und Kamerunerinnen hat Gebrauchtkleidung verschiedene Vorteile, die neue Konfektionskleidung nicht hat. Die drei wichtigsten davon sind:

- der Gebrauchtkleiderhandel garantiert eine gutes Preis-Leistungs-Verhältnis. Für die Anhänger dieses Konsumverhaltens ist Second Hand-Kleidung natürlich billiger als Konfektionsware, aber vor allem ist sie so gut, dass sie lange Zeit hält.
- Viele Kunden sind sich sicher, das es im Gebrauchtkleiderhandel keine Markenimitate gibt, da sie glauben, dass die Menschen in den Industrieländern keine billigen Imitate kaufen. So naiv dieses Denken sein mag, es ist in der Mentalität der Kunden von Gebrauchtkleidung verankert. So haben uns in einer Untersuchung zum Kaufverhalten zwei Drittel der Befragten geantwortet, dass sie glauben, dass die Jeans und andere Markenartikel, die sie gebraucht kaufen, keine Markenimitate und deshalb von bester Qualität sind.
- Die Untersuchung nach der Qualität der Gebrauchtkleidung wurde ergänzt durch Fragen zur Mode in Bezug auf gebrauchte Kleidung. Es ist nicht verwunderlich, dass auch hier die meisten meinen, dass Gebrauchtkleidung es ihnen erlaubt, sich zu erschwinglichen Preisen immer modisch aktuell zu kleiden.

Zusammenfassend kann man sagen: Der Kunde von gebrauchter Kleidung ist allgemein jemand mit mittlerem Einkommen, der sich ordentlich mit Kleidung hoher Qualität kleiden will, die modisch und nicht teuer ist.

Verschiedene Gespräche und Treffen mit Einzelhändlern und Großimportoreuren ergaben, dass die Kleidung bester Qualität, die der oben erwähnte Kundenkreis bevorzugt, 80 % ihrer Gewinne ausmacht. Das heißt, nicht die für 1,80 Euro pro Stück verkauften Hosen, sondern die für 15 - 22 Euro pro Stück machen das Gros des Gewinns der Händler aus. Dieser Kundschaft ist es auch durchaus möglich, neue Kleidung zu einem ähnlichen Preis zu

kaufen. Es ist also eine Hinwendung der Kunden von Schneidern, Konfektionisten, und Einzelhändlern hin zu den Händlern von Gebrauchskleidung zu beobachten.

Es wäre daher wichtig, die Einbußen bei dieser Händlergruppe zu verringern und dennoch gleichzeitig die Möglichkeit zu erhalten, dass alle Menschen entsprechend ihrem Einkommen Zugang zu Kleidung haben.

3. Wie mit der Entwicklung und Förderung verschiedener Modeberufe und der Schaffung von neuen Arbeitsplätzen in der Textilindustrie der Gebrauchskleiderhandel weiter wettbewerbsfähig bleiben kann

a) Der Gebrauchskleiderhandel im Einklang mit der Entwicklung anderer Sektoren des Textilmarktes

Bei gemeinsamen Treffen mit Vertretern des Handels und Industrieministerium (MINDIC), den Industrieunternehmen des Textilbereiches, insbesondere SODECOTON (der staatlichen Baumwollgesellschaft), CICAM (dem größten Textil- und Bekleidungsunternehmen) sowie den Verantwortlichen der Zoll- und der Steuerbehörden haben wir die folgenden Vorschläge als Schlussfolgerungen unserer Gespräche entwickelt.

Im Laufe der Gespräche, die sich über mehrere Monate hinzogen, konstatierten wir einen dunklen Schatten über dem Baumwollhandel und der Textilindustrie. SODECOTON wird allein im Jahr 2005 ein Defizit von 10,5 Mio. Euro anhäufen; obendrein hat SODECOTON noch 12 Mio. Euro Schulden beim wichtigsten Partner, der Textilfabrik CICAM. CICAM wiederum hat in den letzten beiden Jahren bedeutende Umsatzeinbußen erlebt, die zu erheblichen Verlusten geführt haben. Ihr Absatzmarkt ist nach und nach durch drei Faktoren ausgehöhlt worden:

- im Norden Kameruns durch den Schmuggel von nigerianischen Produkten, z.B. Pagne, die die Muster der CICAM imitieren (Pagne ist ein Stoff, aus dem traditionelle Frauenkleidung genäht wird, Anmerkung der Herausgeber)
- im Süden, insbesondere in den großen Städten, durch die massiven Importe von Gebrauchskleidung
- ebenfalls im Süden des Landes durch Imitate traditioneller afrikanischer Stoffe, die aus Asien kommen

Nur die von SOLICAM, einem Tochterunternehmen von CICAM, produzierten Handtücher haben bis heute einen guten Teil ihres Marktes behauptet.

Da Gebrauchskleidung verschiedene Bedürfnisse in der kamerunischen Gesellschaft erfüllt, wäre es ziemlich verfrüht, ihren Import zu unterbinden oder zu verbieten, zumal die Probleme, die durch sie geschaffen werden, nicht in allen Regionen Kameruns die gleichen sind.

So gesehen sollte einem vernünftigen Umgang mit dieser Branche der Vorzug gegeben werden, um mittelfristig einen fairen Wettbewerb mit anderen Bereichen der Textilbranche zu ermöglichen. Um dieses zu erreichen empfehlen wir die folgenden sieben Punkte.

4. Empfehlungen

- Informationsaustausch über die Gebrauchtkleiderbranche

Der Gebrauchtkleiderhandel leidet oft unter der schlechten Informationspolitik der Branche. Aus diesem Grunde ist es wichtig, dass die Recycling-Unternehmen im Norden, aber auch Organisationen, die sich um die Umwelt kümmern und sich in der Branche engagieren, dafür einsetzen, dass sich ein regelmäßiger Dialog mit ihren afrikanischen Partnern entwickelt. Zusätzlich sollte in allen afrikanischen Ländern, in denen diese Organisationen aus dem Norden engagiert sind, besonders aber in Kamerun, ein Aktionsrahmen oder eine konzertierte Aktion mit allen Akteuren in der Bekleidungsbranche, mit Modeschulen und Verbraucherorganisationen initiiert werden. Eine solche Initiative würde sich darum verdient machen, Afrika nicht mehr als die Müllkippe für gebrauchte Kleidung aus dem Norden zu betrachten oder in ihr die Achillesferse der Modeschöpfer oder der kleinen Handwerker im Textilbereich zu sehen.

- Umsetzung eines Aktionsplanes für Entwicklung mit verschiedenen Akteuren der Kleider-Recyclingbranche

Es ist illusorisch zu glauben, man könnte sein Glück auf Kosten der Anderen oder gegen ihren Willen machen. Der Ursprung des Gebrauchtkleiderhandels ist zum einen in dem Wunsch begründet, einen Rohstoff, nämlich Kleidung, zu recyceln, zum anderen in dem Willen der Sammel- und Hilfsorganisationen im Norden, den Bedürfnissen der armen Menschen im Süden nachzukommen. Heutzutage ist dieser Handel vor allem aber ein Geschäft, das auch viel einbringt und nicht automatisch nur den Armen zu gute kommt.

Wenn wir die statistischen Werte Kameruns betrachten, können wir leicht bestätigen, dass der Handel mit Kleidung durch den Verlust von Arbeitsplätzen auch zu Armut führen kann.

Darum ist es sehr wichtig, dass wir gemeinsam den Zustand des Gebrauchtkleiderhandels überdenken. Ziel sollte dabei sein, die vielen Zwischenhändler auszuschließen und auf lokaler Ebene eine Handelsstufe aufzubauen, die direkt mit Kleidung beliefert wird, aber auch in Kamerun selbst sammelt, und diese dann an die Endkunden verkauft. Es sollte ein Bündnis, aus Modeschulen, interessierten Vereinen, Modeschöpfern, Schneiderinnen und Schneidern sowie ausländischen Partnern gebildet werden, um in diese Richtung zu arbeiten. Dadurch könnte auch das folgende Problem gelöst werden:

- Gebrauchtkleidung als Grundstoff für Modeschöpfer und Schneiderinnen

Der Zugang zu Stoffen als Grundlage für die Herstellung von Kleidung ist in ganz Afrika mangelhaft. Die Gebrauchtkleidung und auch zu recycelnde Stoffreste können auf diesem Hintergrund eine große Vielfalt an Stoffen für Stylisten und Modemacher liefern. Daher sollte dieser Verarbeitungsansatz in den Modeschulen und Modeateliers weiter entwickelt werden. Dadurch könnten der eine oder andere Betrieb/Atelier dazu gebracht werden, sich an gebrauchte Kleidung als Grundstoff zu gewöhnen und gleichzeitig vielleicht auch der in letzter Zeit ohne Zweifel wachsende Ausschuss an Kleidung reduziert werden.

- Nur gute Qualität exportieren

Da die Qualität der gebrauchten Kleidung, die unser Land erreicht, immer mehr abnimmt und aus den oben beschriebenen Gründen die importierten Mengen reduziert werden sollten, empfehlen wir insbesondere, dass nur Kleidung guter Qualität in Europa gesammelt und nach Kamerun gebracht wird. Dieser Vorschlag hat übrigens auch die Unterstützung der zuständigen Behörde (Industrie- und Handelsministerium) erhalten, die versprochen hat, entsprechende Regelungen zu erlassen. Wir glauben, dass die Verbände von Sammlern und Recyclern im Norden als Zeichen ihres guten Willens in Zukunft selbst solche Regeln für ihr Exportverhalten einführen sollten, um so zu zeigen, dass sie es mit einem Engagement für die Entwicklung Afrikas ernst meinen, damit Afrika nicht eine Müllkippe wird.

- gezielter Import von Kleidersorten

Es wäre natürlich nicht angebracht, wenn ich mich als kamerunischer Modeschöpfer über den Import von gebrauchten oder neuen Jeans beschwere, da kaum einer in Kamerun in der Lage ist, ein solches Kleidungsstück herzustellen. Wenn man das berücksichtigt, ist es nicht falsch zu sagen, dass nach heutigem Stand bestimmte Kleidersorten importiert werden können, ohne dass eine lokale Industrie ernsthaft darunter leidet. Dazu gehören Pullover, Jeans und in geringerem Umfang auch Maßanzüge. Es entspräche mehr den reellen Gebrauchsgewohnheiten und Bedürfnissen, wenn der Gebrauchtkleiderhandel mehr von diesen Bekleidungsstücken anbieten würde.

- Einen Teil der Gewinne im Sozial- und Bildungsbereich investieren

Trägt der Gebrauchtkleiderhandel zur Kapitalflucht oder zu Investitionen bei? Eine Antwort fällt auf den ersten Blick schwer. Wenn man aber die Entwicklung der Branche betrachtet, stellt man fest, dass ein Teil der erzielten Gewinne im Ausland investiert wird oder in die Taschen mancher zweifelhafter Hilfsorganisation fließt.

Warum sollte man nicht die Gewinne aus dem Verkauf der Gebrauchskleidung nach Afrika in den afrikanischen Staaten re-investieren? So könnten von 100 Euro Gewinn aus der nach Kamerun verkauften Kleidung 40 Euro in Sozial- oder Bildungsprojekte investiert werden. Alles deutet darauf hin, dass unabhängig vom Etikett „sozial oder humanitär“, es immer die armen Bewohner des Südens sind, die am Ende die Rechnung bezahlen und Andere bereichern.

Berufsschulen im Bereich Bekleidung zu unterstützen, Ausbau der ländlichen Versorgung mit Gebrauchskleidung, um die Kosten für Kleidung zu senken, Finanzierung von genossenschaftlichen Kleinprojekten - das wäre ein Engagement, das dem Gebrauchtkleiderhandel einen anerkannten Platz in der Mitte der Gesellschaft sichern würde.

- Förderung von Gebrauchtlederwaren

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass der Handel mit Gebrauchtschuhen und -lederartikeln es Tausenden von Kamerunern ermöglicht hat, sich gute Schuhe zu leisten, gute Handtaschen zu haben und bequeme Gürtel zu tragen. Dieser Teil des Gebrauchtwarenhandels sollte im Augenblick ausgebaut zu werden, bis eine nationale Branche in der Lage ist, den Bedarf der Bürger auf diesem Bereich zu decken.

Diese sieben Empfehlungen sind sicher nicht erschöpfend. Wir wünschen uns daher einen ständigen Austausch mit ausländischen Partnern, die in dieser Branche tätig sind. Wir begrüßen es daher sehr, dass der Dachverband Fair Wertung die Initiative ergriffen hat, und bitten ihn dringend, in diesem Sinne weiter zu machen. Es ist zwingend erforderlich, dass die inländischen und ausländischen Akteure im Norden und im Süden, die direkt oder indirekt im Textilbereich tätig sind, zusammen kommen und ihre Aktivitäten abstimmen, um so eine wirkliche Entwicklung zu fördern, die im Einklang mit den Interessen der Bevölkerungen Afrikas steht.

Francisco J. Mari

Die Ergebnisse des „Dialogprogramm Gebrauchtkleidung in Afrika“

F. Mari hat von 1997- 2000 mit seiner Frau Ute in Bafoussam/Kamerun gearbeitet. Seit Februar 2003 ist er im Rahmen eines vom Ev. Entwicklungsdienst geförderten Rückkehrervertrages für das Dialogprogramm tätig.

I. Das Dialogprogramm - Planung und Umsetzung

In den 1990iger Jahren wurden verschiedene Studien zum Thema Gebrauchtkleidung in Afrika veröffentlicht, darunter die Studie des Südwind-Instituts, die dankenswerterweise schlagartig der gesamten Branche und allen Sammlerorganisationen mögliche Folgen der Exporte von Gebrauchtkleidung aufgezeigt hat. In der anschließenden Diskussion und den weiteren Studien sind die Menschen im subsaharischen Afrika, die gebrauchte Kleidung tragen oder mit ihr handeln, sehr wenig zu Wort gekommen. Partner von FairWertung in den Kirchen haben uns zunehmend darauf aufmerksam gemacht, dass die gute Absicht, die lokale Industrie zu schützen, nicht realistisch ist, da die lokale Textilindustrie in vielen Fällen nicht mehr existiert oder sich ganz aus der Produktion von lokalen Alltagstextilien zurückgezogen hat.

Das bisherige Dialogprogramm erstreckte sich über den Zeitraum von Februar 2003 bis Mai 2005. In einer ersten Phase wurden zunächst alle bisher zum Thema veröffentlichten Untersuchungen und Länderstudien über afrikanische Gebrauchkleidermärkte (in Tunesien, Ghana, Kamerun, Tansania, Sambia, Kenia) gesichtet und Schwerpunkte für die weitere Arbeit „herausgefiltert“: welchen Fragen sollte nachgegangen werden, welche Gruppen und Personen sollten einbezogen werden, und welches Vorgehen wäre am sinnvollsten?

Als Schwerpunktländer für das Programm wurden dann mit Tansania und Kamerun bewusst ein ostafrikanisches und ein westafrikanisches Land ausgewählt. Kriterien bei der Auswahl der Schwerpunktländer waren insbesondere: Gebrauchtkleidung sollte einen (erheblichen) Teil des Bekleidungsmarktes abdecken, es sollte auch eine lokale Produktion von Bekleidung geben und außerdem bereits eine Diskussion über Gebrauchkleiderexporte bzw. -importe geben. Ein maßgebliches Kriterium war aber außerdem die Frage, in welchen Ländern es bereits (kirchliche) Beziehungen und Partnerschaften mit einheimischen Gruppen und Organisationen gibt, die in den Dialogprozess einbezogen werden könnten.

Zur Umsetzung wurde ein Fragebogen entwickelt, der weniger zu statistischen Erhebungszwecken als vielmehr insbesondere als Gesprächseinstieg dienen sollte. Aus diesem Grund wurden die Fragen z.B. zur Einschätzung von Gebrauchtkleidung bewusst offen formuliert, um den Gesprächspartner/innen Gelegenheit zu geben, ihre Sicht darzustellen und nicht durch eine sehr eingeschränkte Formulierung schon bestimmte Richtungen vorzugeben. Dieser Fragebogen wurde auf Englisch, Französisch und Kiswahili übersetzt.

Parallel zur inhaltlichen Vorarbeit wurden Kontakte zu Gruppen und Einrichtungen in Deutschland aufgenommen, die über (langjährige) Kontakte zu Partnerorganisationen in verschiedenen Ländern Afrikas verfügen. Die Gruppen wurden über unser Vorhaben informiert und gebeten, uns bei der Umsetzung des Programms durch Vermittlung von Kontakten zu unterstützen. Dies geschah auf unterschiedliche Weise: Die Kindernothilfe (Duisburg) verschickte den Fragebogen an alle ihre Partnerorganisationen in verschiedenen afrikanischen Ländern; Mission 21 (Basel) stellte uns alle Adressen ihrer Partner in Kamerun zur Verfügung. Die Vereinte Ev. Mission (Wuppertal), das Zentrum Ökumene der Ev. Kirche Hessen-Nassau (Frankfurt) sowie die Arbeitsstelle Eine Welt (Magdeburg) haben sowohl ihre Partner in Tansania angesprochen, Kontakte vermittelt und außerdem das Dialogprogramm

zum Gesprächsthema in den deutschen Partnerschaftsgruppen gemacht. Auf katholischer Seite wurde auf einem Treffen aller deutschen Missionsorden über das Dialogprogramm informiert; danach haben verschiedene Orden, insbesondere die Afrikamissionare-Weisse Väter, der Orden der Heilig-Geist-Schwestern und der Franziskanerorden Kontakte vermittelt und wichtige Hinweise zur Umsetzung bzw. zum Verständnis der Situation gegeben. Weiterhin haben uns verschiedene Einzelpersonen beraten, die selbst längere Zeit in Tansania oder Kamerun gelebt haben und/oder sich jetzt in der Partnerschafts- und Solidaritätsarbeit engagieren, namentlich Jürgen Gotthardt, Honorarkonsul der Republik Tansania, und Konni Freier vom Vorstand des Tanzania-Network.

Die vielfältigen Kontakte aller genannten Organisationen und Personen waren sowohl bei der Verteilung der Fragebögen als auch bei der späteren Vorbereitung der beiden mehrwöchigen Recherchereisen sehr hilfreich, die im September/Oktober 2004 (Tansania) und März/April 2005 (Kamerun) durchgeführt wurden. Außerdem war es uns möglich, auch einige Tage in Mali zu recherchieren. Auf diesen Reisen, bei denen wir insbesondere in Tansania von Mitarbeitenden verschiedener Organisationen vor Ort beraten und begleitet wurden, konnten sowohl gezielte Recherchen auf verschiedenen Märkten als auch Gespräche mit Händlern und Importeuren sowie mit Schneidern und Schneiderinnen geführt werden. Außerdem fanden von den Partnern organisierte Meetings und Gesprächsrunden mit Mitarbeitenden, Dorfbewohnern, Gemeindemitgliedern etc. statt.

In den folgenden Bericht sind sowohl die Ergebnisse der bei den Reisen geführten Gespräche als auch die Rückmeldungen aus den Fragebögen eingeflossen. Insbesondere im Zeitraum zwischen Oktober 2003 und Mai 2004 haben wir insgesamt 80 Rückmeldungen von kirchlichen Einrichtungen und Nichtregierungsorganisationen (NRO) aus 20 Ländern per E-Mail, zumeist aber per Post erhalten. Außer den bereits erwähnten Ländern waren das Namibia, Äthiopien, Lesotho, Malawi, Ruanda, Sambia, Südafrika und Uganda. Die meisten Organisationen, von denen wir eine Rückmeldung erhielten, waren uns bis dato nicht bekannt - sie hatten die Fragebögen über eine der o.g. deutschen Organisationen erhalten. Während des gesamten Zeitraumes haben wir außerdem die öffentlichen Debatten über die Problematik in verschiedenen afrikanischen Zeitungen verfolgt.

Der Übersichtlichkeit halber haben wir darauf verzichtet, sämtliche Gesprächsprotokolle zu dokumentieren. Außerdem haben wir auf eine statistische Auswertung der Fragebögen verzichtet, in der für jede Frage alle Antworten mit Häufigkeit der Nennung etc. aufgeführt sind. Denn mit dem Dialogprogramm hat FairWertung ja bewusst einen anderen Ansatz als den einer wissenschaftlichen Studie gewählt. Uns ging es in erster Linie darum, zu erfahren, was Menschen im subsaharischen Afrika über die Importe von gebrauchter Kleidung in ihre Länder denken. Im direkten Gespräch mit ihnen ist ein facettenreiches Bild der gesamten Textil- und Bekleidungsproduktion, des Handels mit Kleidung und der Meinung von Konsument/innen entstanden.

II. Gebrauchte Kleidung im Alltag

Das Dialogprogramm hat Menschen aller Schichten und unterschiedlicher Nähe zum Handel in Afrika eine Möglichkeit eröffnet, sich zum Thema Gebrauchskleidung zu äußern. Die folgenden Beschreibungen zur Bedeutung der Gebrauchskleidung im Alltag, zur Situation der Textilindustrie und des Schneiderhandwerks und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen sind das Ergebnis der mit ihnen geführten Gespräche und ihrer Stellungnahmen. Diese Beschreibung dürfte in (wesentlichen) Teilen über die Schwerpunktländer hinaus auch für andere afrikanische Länder zutreffend sein.

a) Die öffentliche Debatte

Die Debatte um negative Auswirkungen der Importe von Gebrauchtkleidung scheint in den meisten afrikanischen Ländern keine überragende Rolle (mehr) zu spielen. Sie wird etwas stärker in den Ländern Kenia, Ghana und Südafrika geführt. Auslöser sind meist Beschwerden der Textilunternehmer über zu hohe Kosten und die Forderung nach einem Schutz der einheimischen Produktion z.B. durch Einfuhrbeschränkungen für Gebrauchtkleidung. Dies führt dann wiederum meist zu heftigen Reaktionen von Verbraucher/innen und Händler/innen, dass solche Forderungen vollkommen an den Realitäten des Bekleidungsmarktes vorbeigehen.

Schon in den Antworten aus den Fragebögen, aber erst recht bei den persönlich geführten Gesprächen erhielten wir den Eindruck, dass unsere Bitte, sich zu den Problemen der Gebrauchtkleidung zu äußern, von den angesprochenen Verbraucher/innen oder Vertreter/innen von zivilgesellschaftlichen Organisationen gar nicht richtig verstanden wurden. Schätzungen gehen davon aus, dass 60-70% des Kleidungsbedarfes von Afrikaner/innen durch gebrauchte Kleidung gedeckt wird. Das Thema gehört also für die meisten Menschen so selbstverständlich zu ihrem Alltag, dass sie eine kritische Hinterfragung kaum verstehen können, geschweige denn ein spezifisches Interesse daran hätten.

Anders war es bei Gesprächen mit verschiedenen am Kleidermarkt beteiligten Gruppen, z.B. Händlern, Schneiderinnen und Textilfabrikanten, aber auch Journalisten oder Wissenschaftler. Sie begrüßten meist, dass sich mit FairWertung zum ersten Male eine europäische NRO um die Folgen des Exportes unserer Kleidung in ihre Länder kümmert. Sie waren auch meist sehr interessiert zu erfahren, auf welchem Weg die Kleidung eigentlich zu ihnen gelangt, aber auch an Detailfragen zu Qualität, Desinfizierung, Sortierung und Sammlung.

Die weitaus häufigste Antwort auf die Bitte nach einer allgemeinen Einschätzung der Importe von Gebrauchtkleidung lautete: „Die gebrauchte Kleidung ist eine Notwendigkeit für unser Land, vor allem für die ärmeren Schichten der Bevölkerung, sonst könnten sie sich keine Kleidung leisten“.

Selbst in den Rückmeldungen von NROs aus Südafrika, wo ein Importverbot besteht, war dies die eindeutige Antwort. Nur in mehreren Antwortbögen von europäischen Mitarbeiterinnen der einheimischen Kirchen wurde der Import allgemein als schädlich angesehen.

Diese große Gemeinsamkeit der Antworten (ca. 85%) ist umso erstaunlicher, da wirklich sehr unterschiedliche Gesprächspartner und Organisationen befragt wurden- von der NRO in Adis Abeba bis zu Schneiderinnen in Jaunde/Kamerun. Die Hauptbegründung: „gebrauchte Kleidung ist gut für die Armen in unserer Gesellschaft/Land oder Region“ zieht sich wie ein roter Faden durch fast alle ca. 70 geführten Gespräche und fast 80 Fragebögen von NROs und Einzelpersonen. Bemerkenswerterweise unterstrichen die meisten Gesprächspartner bzw. Fragebogen-Rücksender diese Aussage noch durch den Hinweis, dass sie selbst gerade gebrauchte Kleidung trügen.

b) Versorgung und Preise

In den besuchten Ländern Kamerun und Tansania, aber auch in Mali, gab es in den Großstädten Kleidung aller Kategorien zu kaufen: vom billigsten 3. Wahl-Produkt für einige Eurocent bis zu neuen Anzügen für 300 - 400 Euro. Es gibt sowohl Kleidung aus lokaler Produktion als auch Neukleidung aus Europa und Asien. Auch modisch sind alle Richtungen vertreten: traditionelle Stoffe mit afrikanischen Mustern, aber auch Designerkleidung afrikanischen Stils; neue, modische und aktuelle Kleidung aus teuren Stoffen aus Europa oder USA, aber auch nachgemachte Markenkleidung aus Thailand oder Kunstfaserkleidung aus Hongkong. Darauf hinaus bietet der Gebrauchtkleidermarkt eine große Auswahl an günstigen bzw. billigen Kleidungsstücken, aber auch teure Abendgarderobe oder europäische Hochzeitskleidung.

Anders sieht es außerhalb der Metropolen aus: Schon in mittelgroßen Städten gibt es kaum noch teure Neu- oder Gebrauchtkleidung; je ländlicher die Gegend, desto mehr verschwindet auch die Neukleidung europäischen Stils und es gibt nur noch Stoffbahnen zum Nähen afrikanischer Kleidung zu kaufen. Die Gebrauchtkleidung bildet hier zunehmend das einzige Angebot an sofort tragbarer Kleidung. Qualität und Menge entsprechen der Kaufkraft der Region oder den saisonalen Bedingungen (Ernte, Feste, Regenzeit etc.). Dies wurde auch bei den Besuchen auf verschiedenen Märkten auf dem Lande deutlich. Auf einigen dieser Märkte war das Angebot hinsichtlich Menge und Qualität schon sehr dürftig. Da die meisten NROs, die den Fragebogen beantwortet haben, in ländlichen Gebieten arbeiten, betonen sie die Wichtigkeit der Gebrauchtkleidung im ländlichen Raum. Sie sei für die bäuerliche Bevölkerung die einzige Möglichkeit, sich Kleidung zu leisten.

Zu echten Versorgungsschwierigkeiten mit Kleidung kommt es nach einhelliger Aussage nur in besonderen Fällen, zum Beispiel bei Naturkatastrophen wie Dürre oder Überschwemmungen oder/und zu Beginn von Fluchtbewegungen; also immer dann, wenn den Betroffenen selbst für Gebrauchtkleidung schlechterer Qualität das Geld fehlt. Ansonsten passt sich der Gebrauchtkleidungshandel sehr schnell an die jeweiligen Bedürfnisse ökonomischer oder klimatischer Art an.

c) Akzeptanz und Gewohnheiten

Die Bekleidungsgewohnheiten und damit auch der Anteil der Gebrauchtkleidung sind schon innerhalb eines Landes sehr unterschiedlich. Dennoch lassen sich aus den Gesprächen folgende Hinweise ableiten:

Die Gebrauchtkleidung spielt bei allen Bevölkerungsgruppen, mit Ausnahme der sehr reichen Eliten (5% der Bevölkerung), eine große Rolle. Mindestens 60% der getragenen Kleidung sind Second Hand-Ware, Kinderkleidung eingerechnet. Die restlichen 40 % verteilen sich je zur Hälfte auf Kleidung aus traditionellen Stoffen (Khangas, Pagne etc.) und auf günstige Neukleidung (chinesische Billigimporte, europäische oder US-Neuware). In Ländern mit einem geringem Anteil an muslimischer Bevölkerung sowie außerhalb der Großstädte beträgt der Anteil gebrauchter Kleidung sicher ungefähr 80%. In den muslimischen Ländern der Sahelzone dagegen tragen vor allem Frauen, aber auch Männer sehr oft lange Gewänder, die lokal hergestellt, regional importiert, oder, wie in Mali gesehen, auch schon aus chinesischer oder indischer Billigproduktion stammen.

Es ist wenig verwunderlich, dass der am häufigsten genannte Grund für den Kauf von gebrauchter Kleidung der günstige Preis ist. Dies gilt v.a. beim Kauf der 3. Qualität, die von den ärmeren Schichten besonders in ländlichen Gegenden gekauft wird. Zu 30 - 80 Eurocent pro Stück gibt es kein alternatives Kleidungsangebot, auch keine chinesischen Billigimporte, erst recht keine Kleidung, die Schneider/innen aus lokalen Stoffen herstellen könnten.

Ab einem Preissegment von 2,00 - 2,50 Euro/Stück kommt bei den befragten Verbraucher/innen zunehmend das Argument auf, dass „Gebrauchtkleidung eine bessere Qualität“ habe, da es auf diesem Preisniveau in den Städten zwar billigere, aber eben qualitativ schlechtere chinesische Neukleidung gibt. Als weiteren Vorteil der Gebrauchtkleidung nennen Käuferinnen, vor allem junge Frauen, die riesige Auswahl an verschiedenen Größen, Farben, Stilen usw. Die Angebote der Neuware sind dagegen gerade bei Frauenkleidung nicht so vielfältig; es wird zu viel von der gleichen Sorte angeboten.

Jüngere Frauen werden bei ihrem an Europa orientierten Kaufverhalten vor allem von Fernsehserien und Musikvideos beeinflusst und kaufen meist nur auf den großen Märkten für Gebrauchtkleidung ein.

"Mitumba ist für mich immer erste Wahl. Nur auf den Mitumba-Märkten finde ich Kleidung, die andere nicht tragen. Da ich täglich etwas anderes anziehen möchte, brauche ich Mitumba auch, um verschiedene Kleidungsstücke kombinieren zu können."

Lilian, 22 , angehende Lehrerin aus Moshi/Tansania

Frauen aus ärmeren Schichten kaufen Gebrauchtkleidung, weil ihre Qualität es erlaubt, sie lange zu tragen, selbst wenn sie verwaschen ist, z.B. zur Feldarbeit. Wenn die Kleidung zerrissen ist, wird daraus noch etwas für die Kinder genäht oder zuletzt wird sie als Putzlappen verwendet. Dies ist z.B. bei Neukleidung, die zunehmend aus Kunstfaser besteht, nicht möglich.

"Wir Tansanierinnen wollen selbst auswählen dürfen, was wir einkaufen und anziehen. Wir wollen keine Restriktionen, weder von außen oder innen. Es gibt nach wie vor Bedürftige, die kein Einkommen haben und sich nicht einmal billigste Mitumba leisten können und daher auf Gaben durch die Kirchen angewiesen sind."

Rachel, Mitarbeiterin in der Frauenabteilung der evangel.-lutherischen Kirche in Tansania, Arusha/Tansania

III. Handel mit Gebrauchtkleidung

a) Die Einfuhr und der Markt

Der Handel mit gebrauchter Kleidung ist in vielen afrikanischen Ländern ein bedeutender Wirtschaftszweig geworden. Der Handel verläuft inzwischen fast überall nach den gleichen Regeln: Nur noch selten importieren Europäer die Ware, meist sind es Einheimische, die die Kleidung in Sortierbetrieben oder bei Händlern in Europa oder USA bestellen. Dabei gibt es kapitalstarke Importeure, die mehrere Container täglich erhalten und eine monopolartige Stellung haben (vornehmlich in Ostafrika) oder aber kleine Importeure, die gemeinsam mit anderen einen Container im Monat oder pro Woche bestellen und erst nach Verkauf der Ware einen neuen Container ordern (eher in Westafrika).

In Ostafrika stammt die Kleidung inzwischen aufgrund der Euro-Stärke gegenüber dem US-Dollar vermehrt aus den USA und Kanada. In Westafrika findet man dagegen vor allem Ware aus der Europäischen Union, in Kamerun aus Belgien, Frankreich und Deutschland.

In vielen afrikanischen Ländern gibt es für Gebrauchtkleidung eine Handelskette, die von den Importeuren über Zwischenhändler und Marktstandbesitzern bis zu kleinen Verkäufer/innen reicht, die wenige Kleidungsstücke weiterverkaufen. In Tansania werden in der Regel große Ballen eingeführt; die Importeure öffnen die Ballen, sortieren die beste Ware für den Verkauf in ihren eigenen Bekleidungsgeschäften aus und verpacken die übrige Kleidung dann in kleinere 55 kg-Ballen für den Weiterkauf. Darin ist die Ware gemischt nach Qualitäten einer bestimmten Sorte, z.B. Herrenhemden, Frauenkleider etc. Die Verkaufskette beginnt jeden Morgen neu: vom Ballen weg werden die verschiedenen Qualitäten über die einzelnen Handelsstufen weiterverkauft. Die meisten Händler sind auf eine bestimmte Warenguppe spezialisiert (z.B. Jeans, T-Shirts, Frauenkleider etc). Dadurch bekommen sie im Laufe der Zeit sehr detaillierte Marktkenntnisse über das Angebot, aber auch über die Wünsche der Kunden/innen, die sie sofort an ihre Zulieferer weitergeben.

Die von uns oder Partnern ermittelten Preise deuten darauf hin, dass in Ostafrika die Gewinne der Importeure aufgrund der monopolartigen Importstrukturen wesentlich höher sind als in Westafrika, wo es sehr viele, auch kleinere Importeure gibt. Vertreter kirchlicher Importorganisationen schätzen, dass der Gebrauchtkleiderimport in Tansania zwischen ca. 25 Familien indischer Herkunft aufgeteilt ist, die auch mit anderen Waren handeln. Sie haben als einzige das Kapital und die Beziehungen, um große Mengen Kleidung in Nordamerika oder Europa zu ordern, auch wenn zunehmend mittlere Importeure auf den Markt

drängen. Dieses Monopol erlaubt es aber, die Preise relativ hoch zu halten bzw. Ware sehr guter Qualität zu verknappen, indem, wie erwähnt, die Importeure die Spitzenqualitäten in ihren eigenen Kleiderläden in Daressalam verkaufen. Die Gewinnmargen werden auf 200 - 300% geschätzt.

Ganz anders ist dagegen die Situation in Kamerun. Durch die enorme Konkurrenz unter den Importeuren sind die Gewinne der Großimporteure wesentlich geringer. Gespräche und Belege ihrer Importdokumente zeigen, dass der Gewinn ca. 150% beträgt, wobei davon aber noch Lagermieten, Energie und lokale Steuern und Gehälter zu bezahlen sind.

"Ich bin vor 3 Jahren aus dem Import von Friperie (Gebrauchtkleidung) ausgestiegen, weil der Gewinn immer geringer wurde. Es gibt zu viele Kleinimporteure, deren Verwandte sammeln in Europa kostenlos Ware und bieten sie hier für 30-50 Eurocent pro Stück an. Da konnte ich als Großimporteurin nicht mithalten, da ich ja in europäische Sortierbetrieben kaufen musste. Heute importiere ich ausschließlich Neukleidung aus Hongkong."

Madame Jacko, Unternehmerin in Douala, April 2005

Die Zwischenhändler bringen die Ware, die sie von den Importeuren gekauft haben, dann in andere städtische Märkte, in andere Städte oder in die Nachbarländer Tschad, Kongo oder Zentralafrikanische Republik. Auf den Märkten der Hafenstädte (Daressalam, Mombasa, Douala, Abidjan, Lomé und Dakar) versorgen sich auch die mittleren Händler der vielen Binnenländer Afrikas. Nur wenige Großhändler dieser Länder können direkt Transitware in Containern bestellen (so z.B. in Uganda, Mali, Burkina Faso und teilw. Ruanda).

Die Frage nach illegalen, nicht versteuerten Einfuhren von gebrauchter Kleidung wurde oft offener beantwortet als gedacht. Nach Einschätzung eines Mitarbeiters einer kirchlichen Importgesellschaft sind in Tansania ca. 25 % der Gebrauchtkleidung auf den Märkten nicht versteuerte Ware. Inzwischen wird sie aus Kenia oder über den Hafen von Tanga eingeschmuggelt, da die Kontrollen in Daressalam verstärkt wurden und so die illegale Einfuhr über diesen Hafen erschwert bzw. verringert wurde.

Großimporteure versuchen aber auch einen anderen Weg, um die Einfuhrsteuern zu umgehen, die in Tansania und Kamerun bei ca. 55% des Warenwertes liegen. Sie gründen zum Schein Hilfsorganisationen, führen so Kleidung steuerfrei als Hilfsgut ein und mischen diese dann mit der von ihnen gewerblich eingeführten Ware.

In Kamerun, nach dem Korruptionsindex von Transparency International eines der Länder mit der höchsten Korruption der Welt, ist es noch schwieriger zu ermitteln, was unter Umgehung des Einfuhrzolls eingeführt wird. Wenn, dann geschieht es direkt am Hafen durch Bestechung der Zollbeamten. Die stellvertretende Zolldirektorin berichtete von einem zweiten bekannten Weg, um die Einfuhrsteuern zu senken, nämlich der so genannten Unterfakturierung: Der Verkäufer in Europa stellt dem Käufer aus Kamerun eine so genannte „kleine Rechnung“ aus, auf der Wert der Ware sehr viel niedriger angegeben wird als er tatsächlich ist. Die kamerunische Zolldirektorin beklagte sich in einem Gespräch ausdrücklich, dass die Zollbehörden in den europäischen Häfen bei der Ausfuhr der Waren zu wenig Kontrollen durchführen, obwohl der Wert der Ware noch in Europa vom Zoll oder von beauftragten Zollunternehmen kontrolliert werden müsste; in Kamerun hätten sie dagegen weder das Fachwissen noch die Mittel, um den tatsächlichen Wert der Waren zu ermitteln. Damit entgingen dem Land dringend benötigte Einfuhrsteuern.

Insgesamt scheint das Problem der illegalen Einfuhr von Gebrauchtkleidung in den beiden Ländern aber zumindest nicht größer zu sein als bei der Einfuhr anderer Warengruppen. In Mali, einem Land mit nicht so hoher Korruption, das aber mit sieben Nachbarländern gemeinsame Grenzen hat, ist z.B. die Deklarierung der Container sicher korrekt, aber der Schmuggel kleinerer Mengen auf dem Landweg in ländliche lokale Märkte natürlich auch nicht gering.

b) Der Arbeitsmarkt

Auf den Marktständen werden meist alle drei verschiedenen Qualitäten von Kleidung angeboten. Die Ware muss relativ schnell verkauft sein - was nach drei Tagen immer noch da liegt, wird zu Billigpreisen an andere Händler verramscht, da Kund/innen nur dann gehalten werden können, wenn sie immer wieder Neues finden. Schließlich gehen viele Kundinnen fast täglich auf den Markt, um für ihre Familien Lebensmittel einzukaufen, und schauen dann immer wieder auch bei den Ständen mit Kleidung oder Schuhen vorbei. Die meisten der befragten Händler und Zwischenhändler können von ihrer Arbeit leben und auch noch vier bis zehn Familienmitglieder mit ernähren.

"Ich kann von dem Verkauf der Ware meine Familie ernähren. Ich kaufe immer einen Ballen Frauenkleidung 2. und 3. Wahl für 50 Euro und verkaufe die Kleidungsstücke für 40-60 Eurocent pro Stück. Im Monat bleiben ca. 100 Euro für mich, davon muss ich aber auch die Transportkosten zahlen."

Luise, 27, Mutter von 3 Kindern, Verkäuferin auf dem Marché A in Baffoussam/Kamerun

In Kamerun allerdings ist die Situation für viele Händler/innen durch das massenhafte Angebot an Kleidung und die sehr niedrigen Preise bei immer schlechter werdender Qualität zunehmend schwierig geworden und daher die Fluktuation hoch; viele steigen daher aus dem Gebrauchtkleiderhandel wieder aus.

„Ich habe vor ein paar Jahren den Handel mit gebrauchter Kleidung aufgegeben, weil ich wegen der schlechten Qualität und weil es immer mehr Konkurrenz gibt immer weniger verdient habe. Ich habe Schneiderin gelernt und mit den letzten kleinen Gewinnen aus dem Gebrauchtkleidergeschäft eine Nähmaschine gekauft. Nun nähe ich hier auf dem gleichen Markt und verdiene genug für mich und meine Familie.“

Marcelle, Schneiderin auf dem Mokolo-Markt in Jaunde/Kamerun

Gleichzeitig steigen andere Frauen in den Handel ein - eine Tendenz, die auch in Tansania zu beobachten ist, z.B. bei den „fliegenden“ Händlerinnen, die die Kleidung in die entlegenen Regionen des Landes bringen. Nach Einschätzung vieler NROs bietet der Handel mit Gebrauchtkleidung vor allem für Frauen eine Möglichkeit, etwas Geld zu verdienen und Ersparnisse zu bilden, z.B. für Schulgeld oder für eine medizinische Behandlung der Familienmitglieder. Inzwischen haben es auch einige Frauen geschafft, einen eigenen Marktstand aufzubauen, meist verkaufen sie jedoch für männliche Verwandte.

Auch unter den Importeuren gibt es inzwischen einige Frauen, die die Artikel in Europa aussuchen und bestellen. Frauen haben dabei den Vorteil, dass sie sehr viel „näher am Markt“ sind, da die große Mehrheit der Käufer/innen - wie bei uns auch - Frauen sind.

Neben diesen regulären Händlern auf den Märkten haben in Tansania, aber auch in anderen afrikanischen Ländern viele Jugendliche insbesondere in den Städten den Handel mit Gebrauchtkleidung als Einkommensmöglichkeit entdeckt. Der Verband der Kleinhändler, der 40.000 Mitglieder aus allen Sparten hat (Fladenverkäufer/innen, Autowäscher etc.), schätzt, dass allein in der Millionenstadt Daressalam etwa 50.000 Jugendliche sich und ihre Familien durch Verkauf von Gebrauchtkleidung durchbringen. Männliche Jugendliche ge-

hen bis zu 12 Stunden täglich mit einem kleinen Waren sortiment auf Kleiderbügeln durch die Straßen der Dienstleistungs- und Regierungsviertel und bieten den Büro beschäftigten und Beamtinnen die Kleidung an. Sie ist zwar teurer als auf den Märkten, meist erster oder zweiter Qualität, aber die Beschäftigten nehmen das Angebot gerne an, weil es ihnen so den zeitraubenden Gang auf die Märkte erspart. Außerdem können sie in wenigen Stunden alles Benötigte auf Bestellung erhalten. Auch junge Frauen, oft Studentinnen, kaufen morgens Ware auf den Märkten, gehen dann in die Büros und bieten den Angestellten die Kleidung an, die auch dort anprobiert werden kann. Die Verkäuferinnen nehmen auch Bestellungen entgegen und gewähren außerdem oft auch Kredit bis zum Monatsende.

„Sie dürfen bei allen Problemen, die der Gebrauchtkleiderhandel schafft, eines nicht vergessen: er gibt Tausenden von Jugendlichen ein Auskommen. Viele arbeitslose Jugendliche, auch die mit guter Ausbildung, und junge Studentinnen überleben nur, weil sie Kleidung verkaufen können.“

Martin Nzegang, Chefredakteur der Wochenzeitung „Farmers Voice“, Douala/Kamerun

Die Arbeit dieser Straßenhändler ist sehr anstrengend, weshalb sie mit zunehmendem Alter versuchen, Kapital für einen eigenen Stand auf den offiziellen Märkten zurückzulegen. Neben dem ‚laufenden‘ Straßenhandel bieten viele junge Händler auch vor Geschäften Kleidung an, die auf einer Decke auf dem Boden ausgelegt wird. Das ist wiederum der Polizei ein Dorn im Auge, weil angeblich Passanten und der Autoverkehr gestört werden. Die Händler werden daher regelmäßig von der Polizei verjagt und ihre Ware konfisziert, was die Jugendlichen für lange bei ihren Lieferanten verschuldet.

„Wir setzen uns dafür ein, dass die Politiker wahrnehmen, dass es diesen informellen Arbeitsmarkt gibt und dass die vielen Jugendlichen und ihre Familien davon leben. Die Behörden müssen die Arbeit dieser Jugendlichen schützen und ihnen eine offizielle „business license“ gewähren.“

Gaston Kikuwi, Generalsekretär des Verbandes jugendlicher Händler (VIBINDO), Daressalam/Tansania

In Kamerun sind es deutlich weniger Jugendliche, die auf den Straßen Kleidung anbieten, und sie sind auch nicht in einem Verband organisiert. Aber auch hier sind es vermutlich mehrere zehntausend junge Männer, die so sich ihren Lebensunterhalt verdienen. Darunter sind auch viele gut ausgebildete Menschen, die nach ihrem Studium keine ihrer Ausbildung entsprechende Arbeit finden. Auch in Mali ist das zu beobachten.

„Mit der Einfuhr von Mitumba sind eine Unmenge von Arbeitsplätzen entstanden, nicht nur im Handel, sondern auch im Transport, bei der Sortierung, für Ausbesserungsschneider, bei Wäschereien und zum Bügeln. Diese Beschäftigungsmöglichkeiten geben den Jugendlichen auch einen gesellschaftlichen Halt. Für den DED ist es daher eine wichtige Aufgabe, diesen Jugendlichen in Trainingskursen Grundkenntnisse in Buchhaltung und Vermarktung zu vermitteln.“

Peter Breuer, Landesbeauftragter des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) in Daressalam/Tansania

Bei allen Händler/innen stößt die in Deutschland geführte Diskussion über den schädlichen Einfluss des Gebrauchtkleiderhandels auf die afrikanischen Textilindustrien auf völliges Unverständnis. Schließlich sichert ihnen der Handel die Existenz in einer Gesellschaft, in der die meisten Menschen nur durch agrarische Subsistenzwirtschaft und informellen Handel überleben können. Allerdings benannten die Händler/innen auch sehr deutlich die Probleme, die mit dem Handel verbunden sind. In Tansania sind es die hohen Preise der Klei-

dung und die geringen Gewinnmargen, die für die Endverkäufer/innen übrig bleiben, weil schon zu Beginn der Handelskette so hohe Gewinne gemacht wurden.

In Kamerun liegt das Problem eher an den zu niedrigen Preisen durch die hohen Einfuhrzahlen und der schlechten Qualität der Ware, die zu wenig Gewinn brächte. In beiden Ländern, wie überall in Afrika, ist aber das Hauptproblem die abnehmende Kaufkraft der Bevölkerung. Schuld daran sind v.a. steigende Preise für Energie, Wasser und Bildung bei gleichzeitig sinkenden Preisen für ihre agrarischen Exportprodukte wie Baumwolle, Kaffee und Kakao. Dazu kommt die lebensbedrohliche Situation der immer höheren Aidsraten, die das Gesundheitssystem verteuern und große Teile der Kaufkraft der Menschen absorbieren.

IV. Lokale Textilproduktion auf dem Weg zu neuen Märkten

a) Die Textilindustrie

Im Folgenden werden Informationen aus verschiedenen Quellen wie Länderstudien, Antworten aus den Fragebögen, Zeitungsartikel, eigene Recherchen und insbesondere die Antworten aus den persönlich geführten Gesprächen zusammengefasst.

In allen drei besuchten Ländern (Tansania, Kamerun und Mali) existiert nach wie vor eine lokale Textilproduktion, die nach der Unabhängigkeit dieser Länder aufgebaut wurde. Grundlage für deren Produktion ist der schon in der Kolonialzeit begonnene Anbau von Baumwolle. Beides existiert bis heute. Allerdings wird bis zu 95% der Baumwolle unverarbeitet exportiert, um damit Devisen zu erwirtschaften; nur 1-3% werden für eine lokale Textilproduktion verwendet. Es gibt nicht genügend Spinnereien, in denen die Baumwolle zu Stoffen verarbeitet werden kann, da es sich um eine sehr kapitalintensive Technologie handelt.

In Tansania hat der Staat dennoch versucht, eine eigene Textilproduktion aufzubauen. Heute aber, wo der Sektor nicht mehr durch protektionistische Massnahmen abgeschirmt ist, sind die Produktionskosten für den Stoff so hoch, dass dieser nur relativ teuer verkauft werden kann. Damit ist er für eine lokale Bekleidungsindustrie aufgrund der sehr geringen Kaufkraft der Bevölkerung nur bedingt interessant.

In allen drei Ländern werden hauptsächlich bis zu drei verschiedene Stoffqualitäten produziert, die mit sogenannten „afrikanischen“ Mustern bedruckt werden, aus denen dann vor allem lokale Schneider/innen Frauenkleider oder -in muslimischen Regionen - lange Gewänder für Männer nähen. Daneben werden Stoffe für Schul- und Berufskleidung sowie Bettwäsche und Handtücher produziert. Die Produktionsmengen sind nicht sehr groß und die Produktivität relativ gering, auch die Qualität der Produkte wird als nicht sehr gut bezeichnet. In Tansania dürften noch ca. 10.000 Beschäftigte in der Textilindustrie tätig sein, in Mali ca. 5000 und in Kamerun höchstens 4.000 Menschen.

Ein großes Problem sind die hohen Kosten für das Betreiben und die Wartung der z.T. sehr veralteten Maschinen, außerdem sind die Unternehmenssteuern und die immensen Kosten für Energie und Wasser ein Investitionshindernis.

„Den größten wirtschaftlichen Schaden hat die Textilindustrie in den letzten Jahren durch die enormen Energiepreiserhöhungen erlitten, die vom Internationalen Währungsfonds erzwungen wurden.“

Boniface Nkakatasi, Generalsekretär von TUICO (Tansanische Gewerkschaft der Industrie- und Dienstleistungsbeschäftigte), Daressalam/Tansania

Dazu kommen logistische Probleme (Transportwege und -mittel sind miserabel) sowie Probleme im Marketing; in Kamerun z.B. ist der Ruf der im Land hergestellten Stoffe auch heute noch sehr schlecht, weil früher sehr schlechte Qualität hergestellt wurde.

„In den letzten Jahrzehnten hatten die CICAM-Stoffe aufgrund ihrer schlechten Qualität einen miserablen Ruf. Keine Frau möchte von ihrem Mann als Geschenk einen einheimischen Stoff bekommen, sie möchte lieber westafrikanische Importware. Obwohl sich die Qualität inzwischen verbessert hat, ist es schwer, die öffentliche Meinung zu ändern.“
L. A., bis 2003 Hauptbuchhalter der Textilfabrik CICAM in Douala/Kamerun (der vollständige Name ist den Herausgebern bekannt)

Da der lokale Bekleidungsmarkt somit vornehmlich vom Schneiderhandwerk und der Gebrauchtkleidung abgedeckt wird, versuchen die Textilproduzenten, sich auf andere Märkte zu konzentrieren. Dabei spielt zunehmend auch das Exportgeschäft in die Nachbarländer eine Rolle. Im Binnen- oder Regionalmarkt, dies zeigt sich deutlich in Tansania, schaffen es die verbliebenen Fabriken immer öfter, ihre Nischen zu finden. Zu nennen ist vor allem der Markt für Schuluniformen (die Firma Sunflag in Arusha z.B. hat heute wieder 2000 Beschäftigte), Industrietextilien oder aber die Stoffe für traditionelle Kleidung. Erst mit höheren Einkommen der Bevölkerung, so die allgemeine Auffassung, wäre auch an eine Produktion von Bekleidung zu denken. Dass dies möglich ist, zeigen Fabriken, die zumindest wieder T-Shirts zu angepassten Preisen herstellen.

„Ich glaube, dass sich die Situation der Textilindustrie unseres Landes noch weiter verbessern wird, da die Entdeckung großer Erdgasvorkommen im Süden des Landes zu einer Verbilligung der Energiepreise und damit zur Verbesserung der Kostennachteile der energieaufwendigen Textil- und Bekleidungsindustrie führt. Schon jetzt haben einige hochmoderne Spinnereien ihren Betrieb aufgenommen.“

Arnold Kilewo, Präsident des tansanischen Unternehmerverbandes, Daressalam/Tansania

Zunehmend wird aber auch dieser Nischenmarkt durch billige Neuimporte aus Asien bedroht, wo es sogar, wie in Mali gesehen, eine Produktion von traditionellen Boubous zu geben scheint, die zu einem unschlagbaren Preis von zwei Euro verkauft werden - „Made in China“, aber aus Kunstfaser.

b) Gebrauchtkleidung versus lokale Textilproduktion

Die in Deutschland diskutierte These, das die Gebrauchtkleidung für den Niedergang der afrikanischen Textilindustrie verantwortlich ist, ist auch in vielen Ländern Afrikas bekannt. Sie wird auch in den nationalen Zeitungen aufgegriffen, meist lanciert durch die Verbände der Textilindustrie, wie erwähnt in Ostafrika viel häufiger als in West- oder Zentralafrika.

Wir haben unsere Gesprächspartner, nämlich Vertreter/innen der Kirche, Journalist/innen, und Wissenschaftler, also vor allem nicht selbst am Markt beteiligte unabhängige Beobachter, bewusst mit dieser These konfrontiert. Vielen war die Argumentation bekannt, aber die meisten haben mit sehr detailliertem Wissen (besonders in Tansania) belegt, wie sehr innere und äußere wirtschaftliche Gründe zum Niedergang der eigenen Textilindustrie beigetragen haben. Stichworte dazu waren die Devisenknappeit, schlechtes und unmotiviertes Management und Personal in Staatsmonopolen, eine den Kundenwünschen nicht angepasste Produktion und schließlich die vom Internationalen Währungsfonds erzwungene Privatisierung der Industrie und spätere Liberalisierung der Märkte.

Besonders signifikant war diese Entwicklung in Tansania und anderen Ländern mit sozialistischer Orientierung wie z.B. Ghana, Senegal und Sambia. In Tansania kam es erst nach einer Bekleidungskrise (1986-88) und der dadurch bedingten Aufhebung des Importverbotes

zu einem steilen Anstieg der Gebrauchtkleiderimporte. In marktwirtschaftlich orientierten Ländern (z.B. Kamerun, Kenia) vollzog sich dieser Prozess dagegen schlechender, weil es schon immer Gebrauchtkleiderimporte gab, die mit der subventionierten lokalen Produktion konkurrierten.

„Hauptgrund für den Niedergang unserer Textilindustrie ist die wirtschaftliche Kehrtwende von einer sozialistischen Wirtschaftsform mit Subventionierung der Industrie zu einer kapitalistischen Wirtschaftweise, die uns von den Gläubigern und der Weltbank aufgezwungen wurde. Die Betriebe sind unvorbereitet sich selbst und einem freien Markt überlassen worden, dem sie nicht gewappnet waren. Der große Mangel an Kleidung, der dann einsetzte, ist die wirkliche Ursache dafür, dass Mitumba in unser Land importiert wurde.“

Boniface Nkakatsi, Generalsekretär von TUICO (Tansanische Gewerkschaft der Industrie- und Dienstleistungsbeschäftigte), Daressalam/Tansania

Diese historischen Zusammenhänge wurden von Gesprächspartner/innen immer wieder angeführt. Die Erzählungen wurden auch von vielen sehr persönlichen Beispielen umrahmt. In Tansania z.B. wurde davon berichtet, wie schlimm und drastisch die Bekleidungssituation Anfang der 80er Jahre war, als Menschen auf dem Land die lokale Kleidung nicht kaufen konnten, weil sie zu teuer oder aber überhaupt nicht zu bekommen war. Auf einer Versammlung der ELCT (Evangelisch-lutherische Kirche in Tansania) in Arusha berichteten Mitarbeiter/innen von ihren persönlichen Erfahrungen mit Mitumba:

„Ich kann mich genau erinnern, wie ich als Junge mit meiner Mutter Löcher für Hals und Arme in Erntesäcke geschnitten habe, um uns damit gegen Regen und Kälte zu schützen. Erst als es Mitumba auf den Märkten gab, konnten wir Armen uns anständig anziehen. Nein, ich habe nichts gegen Mitumba.“

M. F., Verantwortlicher für die Reinigung des ELCT-Gebäudes, Arusha/Tansania

Von ähnlichen Erfahrungen aus den 1980er Jahren und der Zeit vor Aufhebung des Mitumbabverbotes berichteten kirchliche Mitarbeiter aus Deutschland/Europa, die schon länger in Tansania tätig sind, sowie der Beauftragte des DED.

Sicher haben die Gebrauchtkleiderimporte in dieser Zeit der Textilindustrie nicht gerade geholfen, aus ihrer Krise heraus zu kommen. Viele Gesprächspartner wiesen aber auch auf die schlechte Qualität der lokal gefertigten Stoffe hin, die zudem sehr teuer waren. Dies führte in der Folge dazu, dass die Menschen gebrauchte Kleidung von guter Qualität erst recht zu schätzen wussten. Diese Einschätzung wurde überraschenderweise auch von Beschäftigten, ehemaligen Mitarbeitern und Gewerkschaftern einzelner Textilbetriebe geteilt. Die verschiedenen Branchenvertreter im Gewerkschaftsdachverband in Daressalam - die alle selbst Gebrauchtkleidung tragen - erklärten, dass sie ihr vorrangiges Problem nicht in der Gebrauchtkleidung sehen.

„Es ist sicher richtig, ohne Mitumba hätten wir einen größeren Markt für eine lokale Bekleidungsproduktion. Aber was soll ein Importverbot bringen? Wir können aufgrund der hohen Kosten für Maschinen, Ersatzteile, Chemikalien unmöglich so günstige Kleidung produzieren, dass selbst wir als Textilarbeiter sie uns leisten könnten. Das Problem ist nicht Mitumba, sondern die viel zu niedrigen Einkommen in unserem Land. Steigen aber unsere Löhne, damit wir uns die Kleidung kaufen können, die wir produzieren, gehen die ausländischen Investoren in Billiglohnländer und unsere Fabriken schließen. Unsere Regierung darf uns nicht unterstützen, aber selbst wenn - solange Sie im Norden so wenig für unsere Exportgüter, Kaffee, Baumwolle, etc. zahlen, hat der Staat auch kein Geld für

Subventionen. Das ist die traurige Wahrheit - Sie sehen, wir tragen alle Gebrauchtkleidung und sind froh, das es sie preisgünstig gibt.“

Hassan Chamzim, stellv. Generalsekretär von TUICO (Tansanische Gewerkschaft der Industrie- und Dienstleistungsbeschäftigte), Daressalam/Tansania

Wie viele andere Länder hatte auch Tansania deshalb Hoffnung in eine exportorientierte Produktion gesetzt. Da in Tansania - im Gegensatz zu vielen anderen Ländern - die nationalen Arbeitsgesetze und Gewerkschaftsfreiheit auch in den Freihandelszonen gelten, sind Investoren aus Asien, den USA und Europa kaum zu Investitionen in die Textilproduktion bereit.

In Kamerun bestätigten Funktionäre der einzigen großen Textilfabrik, CICAM, dass die Hauptsorte für die belgischen Besitzer vor allem der Schmuggel von billigeren Stoffen aus Nigeria sei. Das schlechte Image der lokalen Stoffe sei heute nicht mehr gerechtfertigt. Die Gebrauchtkleidung sei keine Konkurrenz, da sie keine Stoffe für traditionelle Kleidung liefere, höchstens im Bereich Handtücher und Bettlaken gebe es Konkurrenz, aber ihre Produkte seien eher auf dem Hochpreissegment, wo es nicht so viel Angebot aus der „Friperie“ gebe.

„Nach meinem Ausscheiden kann ich heute offener sprechen. Die Direktoren und Experten der CICAM, vornehmlich Ausländer, haben immer behauptet, CICAM könnte wegen der Friperie nicht aus der Krise kommen. Aber allen Beschäftigten ist immer klar gewesen, dass das die Lieblingsausrede für die Öffentlichkeit ist. Es sollten die internen Probleme vertuscht werden. Alleine die Verschuldung gegenüber dem Staat durch nicht bezahlte Strom- und Wasserrechnungen geht in die Millionen Euro. Die vielen Skandale durch Korruption und Unterschlagung, die Vetternwirtschaft bei den Einstellungen habe ich als Hauptbuchhalter sehr nahe erlebt und war machtlos. Mit den neuen belgischen Besitzern ist es heute besser, aber die Altlasten wiegen schwer und die Probleme mit mangelnder Produktivität und Qualitätsprobleme sind immer noch da. Kein Mensch bei CICAM macht sich Gedanken über neue Produkte und Marktnischen, in denen es keine Angebote aus der Friperie gibt, oder gar Marketing.“

L. A., bis 2003 Hauptbuchhalter der Firma CICAM in Douala/Kamerun (Name den Herausgebern bekannt)

Insgesamt zeigt sich bei diesen Antworten, dass der erzwungene Rückzug aus dem Massenmarkt für Bekleidung zu einem Nebeneinander der verschiedenen Bekleidungsmärkte geführt hat, die jetzt wiederum unter Konkurrenzdruck durch die billigen Neuimporte aus China stehen.

V. Die Situation der Schneiderinnen und Schneider

Schneiderinnen und Schneider spielen eine wichtige Rolle bei der Herstellung lokal hergestellter Bekleidung in Afrika. Auch in Ländern, in denen es noch nie Textilindustrie gab, wie z.B. der Zentralafrikanischen Republik, Ruanda, Burundi, Demokratische Republik Kongo etc. gab und gibt es überall Schneider und Werkstätten, die Kleidung für Männer und Frauen nähen.

a) Anmerkungen zur Geschichte dieses Handwerks in Afrika

Schneider/innen sind von jeher auf die Verfügbarkeit adäquater Stoffe angewiesen. Diese waren und sind aber nicht immer in ausreichender Menge, Qualität und Preis für jedweden Bekleidungswunsch vorhanden. Daher haben sich vor allem in den baumwollproduzierenden Ländern der Sahelzone schon vor Jahrhunderten Schneider niedergelassen und mit den arabischen Händlern Baumwollstoffe und Kleidung ausgetauscht. Damit war mit dem Beginn der Kolonialisierung Schluss, da die europäischen Kolonialmächte die angebaute Baumwolle

für ihre eigenen Textilindustrien in Europa billig aufkaufen und ihre eigenen Stoffe und Kleidung verkaufen wollten.

In Ost- und Zentralafrika, aber auch in weiten Teilen Westafrikas haben erst die christlichen Kirchen zum Bewusstsein für Bekleidung beigetragen und damit auch nach und mit der Ausbildung von Schneidern und Schneiderinnen begonnen.

Mit der Unabhängigkeit und der Entwicklung einer eigenen Textilindustrie gab es dann in vielen Ländern auch Stoffe aus nationaler Produktion. Er war zwar sehr grob gewebt, aber für viele Bekleidungswünsche, besonders der nach „neuer“ farbenfroher traditioneller Kleidung geeignet. In Ländern, die den Import ausländischer Stoffe zuließen, entwickelte sich auch ein Konfektionswesen für höhere Stoffqualitäten, z.B. für Herrenanzüge und Frauenkleider europäischen Zuschnitts. Allerdings setzten der Stoffmangel oder die geringe Stoffqualität sowie die hohen Preise für importierte Stoffe der Produktion handwerklich geschneiderter Maßkleidung enge Grenzen.

Da die Herstellung von industriell gefertigter Kleidung vielfach subventioniert wurde, war diese Kleidung günstiger als individuell genähte Kleidung und damit auch die Hauptkonkurrenz für das Schneiderhandwerk. Da aber die Kaufkraft vor allem der beim Staat angestellten Mittelschichten viel höher war als heute, hatten die Schneider trotzdem genug Kundenschaft für ein gutes Auskommen.

Ebenso wichtig wie der Stoff ist für die Schneiderinnen der Erwerb einer Nähmaschine. Diese Grundinvestition war und ist auch heute noch eines der Grundprobleme des Schneiderhandwerks. Viele von Missionsstationen oder von privaten Ausbildungsstätten ausgebildete junge Menschen können den Beruf gar nicht ausüben, weil ihnen das Kapital für eine einfache mechanische Maschine (ca. 60 Euro) fehlt. Dazu kommen die hohen Preise bzw. der Mangel an Nadeln, Knöpfen, guten Garnen und Reißverschlüssen. Eine lokale Herstellung für diese Artikel gibt es nur selten, mit Ausnahme von grobem Garn.

„Wir haben in manchen Ausbildungszentren nur zwei Nähmaschinen für 10 Mädchen und nach der Ausbildung zur Schneiderin können ihnen ihre Eltern keine Nähmaschine kaufen, damit sie ihren Beruf auch ausüben können. Das ist die größte Sorge, die wir haben“ Schwester Alejandra von der St. Josephs-Kongregation in Moshi/Tansania

Die Privatisierung der Textilindustrie und ihren Zusammenbruch bekamen die Schneiderinnen im doppelten Sinne zu spüren. In den Ländern, die eine sozialistisch orientierte protektionistische Importpraxis für Stoffe hatten, fehlte den Schneider/innen plötzlich ihr Grundstoff. Sie selbst hatten und haben nie das Kapital, um Stoff selbst zu importieren. Vielmehr bringen die Kund/innen noch heute ihren eigenen Stoff mit, um sich daraus etwas nähen zu lassen. Vor allem in marktwirtschaftlich orientierten Ländern profitierten dagegen die Schneiderinnen für eine kurze Zeit vom Mangel an lokal hergestellter Kleidung. Doch mit dem beginnenden massenhaften Import von Gebrauchskleidung haben alle Schneiderinnen lernen müssen, dass sie mit bestimmten billigen Gebrauchskleiderqualitäten nicht konkurrieren können. Allerdings war diese Konkurrenz vor allem in christlichen, westlich orientierten Ländern Ost- und Zentralafrikas nicht neu, da Kirchen und Missionsstationen schon seit langem gebrauchte Kleidung aus Europa als Hilfsgüter erhalten und kostenlos unter den Bedürftigen verteilt haben.

„Ich bin seit 1969 als Schneider tätig. Damals hatte ich sehr viele Kunden, es gab kaum ein Bekleidungsangebot. Ich hatte 12 Beschäftigte. Dann kam die kostenlose Mitumba, die von den Kirchen verteilt wurde. Später gab es die Wirtschaftskrise Anfang der 80er Jahre, da bekamen wir überhaupt keine Stoffe. Zuletzt wurde der Import von Mitumba erlaubt. Mit den Preisen von Mitumba kann ich natürlich nicht konkurrieren. Jetzt habe ich zwar nur noch 7 Beschäftigte, aber wenn ich guten Stoff von meinen Kunden erhalte, nähe ich“

meine Maßanzüge in so guter Qualität, dass ich die schlechtere Mitumba-Qualität nicht fürchten muss. Selbst Minister und im Ausland lebende Tansanier lassen bei mir nähen.“
Veraeli Jonas Nkya, Schneider im Viertel Mwenge, Daressalam/Tansania

b) Das Schneiderhandwerk heute

Es gibt kaum Untersuchungen oder Literatur über die heutige Lage des Schneiderhandwerks in Afrika. Leider gibt es auch keine verlässlichen Schätzungen über die Gesamtzahl der Schneiderinnen und Schneider, da sie ja Teil des informellen Arbeitsmarktes sind. Für Kamerun (15 Millionen Einwohner) gibt es die Schätzung, dass ca. 50.000 Menschen das Schneiderhandwerk ausüben.

Sowohl in Tansania als auch Kamerun gibt es in jedem städtischen Viertel und in fast allen Dörfern zumindest einen Schneider oder eine Schneiderin, auch wenn nicht alle ein Atelier oder eine Nähmaschine ihr eigen nennen. Man kann beobachten, dass es noch viele ältere Schneider gibt, die seit 15-30 Jahren ihren Beruf ausüben. Sie sind meist auf Herrenkleidung spezialisiert und haben auch oft ein oder zwei Auszubildende. Jüngere Schneider sind dagegen nur selten anzutreffen; diese Beobachtung wurde auch von den älteren Schneidern bestätigt. Wenn Jungen das Handwerk erlernen, haben sie häufig nicht die Ausdauer, um diesen Beruf länger auszuüben.

Ein wenig anders scheint es in den muslimischen Ländern Westafrikas zu sein. Dort hat das Handwerk eine lange Tradition und auch hohes Ansehen. Das zeigt sich z.B. auch auf der muslimisch geprägten Insel Sansibar, die zu Tansania gehört.

In den nichtmuslimischen Ländern scheint dagegen die Zukunft des Schneiderhandwerkes weiblich zu sein. Das hängt, wie beim Besuch in mehreren Ausbildungsstätten gesagt wurde, auch damit zusammen, dass Eltern inzwischen auch für ihre Töchter eine gute Ausbildung wünschen. Da es aber nicht sehr viele Ausbildungsberufe für Mädchen gibt, besonders für diejenigen, die die Schule abbrechen (müssen), gibt es sowohl in Tansania als auch in Kamerun eine große Zahl von Ausbildungsplätzen für Schneiderinnen. Die Tendenz geht zur privaten Ausbildung bei Schneidermeisterinnen oder privaten Ausbildungszentren, die auch eine Jahresgebühr von ca. 30 Euro verlangen; dazu kommen dann noch die Kosten für die Stoffe (15 Euro pro Jahr). In den Kirchen, die früher sehr viele junge Mädchen ausgebildet haben, ist die Tendenz, weiter Mädchen auszubilden, dagegen eher rückläufig. Manche berichten von verstaubenden Nähmaschinen (Ev. Kirche in Tansania), andere aber haben nur zwei Nähmaschinen für 10 Auszubildende (Caritas in Moshi, Tansania). In Kamerun kümmern sich Kirchen insgesamt weniger um die Ausbildung von Jugendlichen.

c) Der Bekleidungsmarkt für Schneider/innen

Eigentlich nähen Schneider/innen immer noch alles, was die Kund/innen wünschen und was es auch sonst an Bekleidung gibt, vielleicht mit Ausnahme neuer Kinderkleidung. Herrenschneider nähen Anzüge, Hosen und manchmal auch Hemden aus importierten Stoffen, aber auch Kostüme für Geschäftsfrauen. Schneiderinnen nähen vor allem Kleider aus den traditionellen bunten Stoffen für festliche Anlässe, Heimtextilien oder Auto- oder Möbelbezüge, aber auch das Umnähen oder Anpassen von Kleidung gehört zu ihrem Geschäft. Die Arbeit ist oft Saisonarbeit zu bestimmten Anlässen, z.B. nationale oder religiöse Feste. Die meisten Schneiderinnen haben einen festen Kundenstamm in ihrem Viertel oder Dorf, was es jungen Schneiderinnen wiederum sehr schwer macht, sich selbstständig zu machen. Nur wenige wagen es, anstelle von Auftragsarbeiten einfach „für den Markt“ zu nähen. Das Risiko, für ihre Kreationen keinen ausreichenden Preis zu erzielen, ist ihnen zu groß. In Tansania schließen sich daher junge Mädchen nach ihrer Ausbildung zusammen und verkaufen selbst genähte Sachen aus Batik- oder Khanga-Stoffen auf einem gemeinsamen Marktstand. Sie teilen sich die Kosten für die Maschinen oder den Einkauf von Farben ebenso wie später den Gewinn.

„Die Eltern der Mädchen, die von mir ausgebildet werden, zahlen 100 Euro für die Ausbildung zur Schneiderin. 70% meiner früheren Jahrgänge sind noch in diesem Beruf tätig. Es lohnt sich also! Auch die anderen, die zu Hause bleiben, um auf ihre Kinder aufzupassen, nähen für Nachbarinnen, Freundinnen und Familienmitglieder. Hauptproblem für alle ist die Anschaffung der Nähmaschine für ca. 80 Euro“

Frau Nguidpjol, Leiterin einer Schneiderinnenwerkstatt in Bafoussam/Kamerun

d) Schneider/innen und Gebrauchtkleidung

Wie schon erwähnt gibt es viele ältere Schneider, die schon seit langem mit der Gebrauchtkleidung als Konkurrenz leben. Sie berichteten uns, dass sie früher ein besseres Auskommen hatten, weil die Menschen insgesamt über eine höhere Kaufkraft verfügten. Außerdem hatte Gebrauchtkleidung kein hohes Ansehen, da sie von den Kirchen kostenlos verteilt wurde und „das, was nichts kostet, auch nichts wert ist“.

Heute ist das anders. Angehörige aller gesellschaftlichen Schichten tragen (gerne) Gebrauchtkleidung, selbst die Mitarbeitenden in den staatlichen Ministerien. Das hat sicher dazu beigetragen, dass die Umsätze der Schneider zurückgegangen sind. Aber noch mehr haben die wirtschaftliche Krise, die vielen durch die Strukturanpassungsprogramme des IWF erzwungenen Entlassungen von Staatsangestellten und die ständigen Abwertungen der Währung dazu beigetragen, dass sich viele Menschen handwerklich gefertigte Kleidung nicht mehr oder nur viel seltener leisten können.

Durchschnittlich sind Umsatz und Gewinn der Schneider/innen nach eigener Einschätzung der Befragten in den letzten 10 Jahren um ca. 30% zurückgegangen. Aber das gelte ja für die Mehrheit der Bevölkerung; solange sie gute Qualität liefern würden, hätten sie immer noch ihr Auskommen, so eine oft gehörte Aussage.

„Ich bin seit 1972 hier auf dem Markt. Wenn ich es recht überschaue, dann machen sich Maßkleidung und Friperie keine Konkurrenz. Ich habe immer genug gehabt, um meine Familie zu ernähren. Wenn die Qualität der genähten Sachen stimmt, dann finden sich auch Kunden, die dafür mehr ausgeben als für Friperie. Viele junge Schneider wollen schnelles Geld machen und sind nicht sehr sorgfältig, dann verlieren sie ihre Kunden.“

Alassang auf dem Mokolo-Markt in Jaunde/Kamerun

Nach Meinung vieler Schneiderinnen und Schneider ist nicht die Gebrauchtkleidung allgemein ihre eigentliche Konkurrenz. Das mag verwundern, aber ihre Begründung ist einfach: Die geringe Kaufkraft ihrer Landsleute lasse es - unabhängig von der Gebrauchtkleidung - gar nicht mehr zu, dass sie sich etwas nähen lassen können. Weder in Tansania noch in Kamerun können Schneider/innen ein Hemd für weniger als sechs bis acht Euro nähen, weil allein der Stoff schon drei bis fünf Euro kostet. Dazu kommen dann die Kosten z.B. für die Miete der Werkstatt, Strom und Steuern - vollkommen unmöglich, mit den Hemden vom Altkleidermarkt zu konkurrieren, die für zwei oder drei Euro zu haben sind. Die Schneider selbst tragen zur Arbeit häufig gebrauchte Hemden.

Als Konkurrenz betrachten die Schneider Gebrauchtkleidung von ähnlich guter Qualität wie die, die sie selbst herstellen können. Denn da ist der Preisunterschied nicht mehr so groß: Ein guter Anzug kostet auf dem Gebrauchkleidermarkt mindestens 20-25 Euro; Schneider können einen maßgeschneiderten Anzug in der gleichen Qualität für 30 Euro (inklusive Stoff) nähen. Es liegt daher am Kunden, wofür er sich entscheidet; viele Schneider glauben, dass sie die attraktivere Ware haben, wenn sie gute Qualität liefern. Allerdings könnten es sich nicht viele Menschen leisten, für einen Anzug einen halben Monatslohn auszugeben (60 bis 80% der afrikanischen Bevölkerung verdienen nur etwa 40 bis 50 Euro im Monat).

Ähnlich argumentieren auch viele Schneiderinnen, wobei diese wiederum gegenüber den männlichen Schneidern den Vorteil haben, dass es für die von ihnen hergestellte traditionelle Frauenkleidung keine direkte Konkurrenz aus Europa gibt. Da ist es eher eine Mode oder Geschmackssache, ob Frau sich traditionell oder europäisch anzieht. Das kann aber jeweils schnell wechseln: wenn z.B. Ministergattinnen oder die First Ladys an nationalen Feiertagen im Fernsehen mit afrikanischer Kleidung zu sehen sind, boomt das Geschäft bei den Schneiderinnen. Tragen diese Damen bei Empfängen dagegen schicke europäische Kostüme, dann sucht Frau sich ähnliches auf dem Gebrauchtkleidermarkt oder lässt ein Gebrauchtkleid umnähen, da die Größe häufig nicht passt (in Westafrika gibt es sehr viele Klagen über die kleinen Größen europäischer Frauen).

„Mein größtes Problem ist nicht die Friperie, sondern der Mangel an guten Stoffen für meine Kundinnen, die aus der Oberschicht kommen. Es gibt sie kaum im Land zu kaufen. Aber noch viel schlimmer sind für uns die unverschämten Steuerforderungen, insbesondere die Einführung der Mehrwertsteuer und die sehr hohen Energiepreise. Wenn das so weiter geht, dann müssen wir hier dicht machen. Ein Glück, dass ich noch 12 Auszubildende habe, für deren Ausbildung die Eltern zahlen.“

Hortense Wabo, Schneiderin und Ausbilderin in einer Werkstatt in Bafoussam/Kamerun

Dennoch haben in den Großstädten letztendlich die meisten der befragten Schneider/innen noch ihr Auskommen. Einige der befragten Schneider haben allerdings sehr auf die Konkurrenz durch die Gebrauchtkleidung geschimpft und einzelne sogar ein striktes Verbot gefordert, weil sie meinten, dass die Schneider den gesamten Bekleidungsbedarf des jeweiligen Landes decken könnten. Vor allem in Kamerun wurde häufiger beklagt, dass die Menschen viel zu viel billige Kleidung kauften, anstatt sich ab und zu maßgeschneiderte und qualitativ bessere Kleidung zu leisten.

„Viele meiner Kollegen mussten aufgeben. Ich würde sofort die Gebrauchtkleidung verbieten und die Neukleidung aus China gleich mit. Auch die Armen sollen zum Schneider gehen. Wir Schneider können den gesamten Bedarf des Landes an Kleidung decken. Sicher, wir können keine Hose unter 6 Euro nähen, aber dann sollen die Leute weniger und dafür bessere Kleidung kaufen“.

Albert, Schneider in Bafoussam/Kamerun

Für die Schneider/innen in den ländlichen Gebieten stellt sich die Situation etwas problematischer dar. Die wesentlich niedrigere Kaufkraft erlaubt es den Menschen nur selten, sich gute Kleidung nähen zu lassen. Daher sind dort die Klagen über die schlechten Zeiten seit Beginn der Gebrauchtkleiderimporte häufiger, da es früher - besonders in Tansania - auf dem Land keine Alternative zum lokalen Schneider/in gab, wenn jemand Kleidung brauchte. Heute gibt es dagegen selbst auf den entlegensten Märkten Gebrauchtkleidung zu sehr günstigen Preisen zu kaufen, die unter den Preisen der Schneider/in liegen. Daher haben sich viele Schneider/innen, wie übrigens auch viele um die großen städtischen Märkte herum, auf das Umnähen und Reparieren von gebrauchter Kleidung spezialisiert. Andere kaufen selbst günstige und qualitativ gute Gebrauchtkleidung und nähen sie zu „neuen“ Kleidung um, z.B. zu Kinderkleidung, die auch gebraucht nur selten und teuer zu haben ist.

„Vor 18 Jahren lernte ich den Beruf der Schneiderin. Aber in diesem Dorf gab es schon genug Schneider und ich verdiente nichts. Dann habe ich nach Aufhebung des Importverbotes gebrauchte Kleidung verkauft, aber da alle das machen wollten, ging das auch nicht so gut und ich spezialisierte mich auf gebrauchte Unterwäsche. Nach einigen Jahren sank mein Verdienst wieder. Ich erinnerte mich an meine Ausbildung, und nun verbinde ich beide Erfahrungen. Ich kaufe sehr billige Gebrauchtkleidung, schneide sie zu und nähe daraus Kinderkleidung, die ich auch selber auf den Märkten verkaufe. Davon kann ich gut leben, meine Kinder ernähren und sie sogar zur Schule schicken, etwa 80 Euro im Monat kann ich verdienen.“

Frau Madou aus Mbou/Kamerun

Trotz der geschilderten Schwierigkeiten glauben viele der jungen Mädchen, die wir nach ihren Gründen für die Ausbildung zur Schneiderin befragten, dass sie eine gute Zukunft hätten, wenn sie den Kund/innen gute Qualität liefern würden. Ihre Probleme sehen sie eher darin, das nötige Kapital für eine gute Nähmaschine (eventuell sogar mit Elektromotor), für die ersten Stoffe und für ein Atelier aufzubringen. Außerdem würden sie, wenn das alles nicht klappt, dann eben für Verwandte oder Nachbarinnen oder eines Tages für ihre eigene Familie nähen. Dies, so sagen viele ältere Schneider, sei wiederum auch ein Grund für ihre schlechtere Auftragslage, nämlich dass viele Frauen inzwischen selbst nähen gelernt hätten.

Zwei Probleme teilen aber alle Schneiderinnen und Schneider: Die Stoffqualität ist in den letzten Jahren immer schlechter geworden; sie wünschten sich daher, dass es auch gute Stoffe zu erschwinglichen Preisen gäbe. Die zweite Sorge, die sie mit den Händlern von Gebrauchtkleidung teilen, sind die Billigimporte aus China. Die Ware sieht wie neu und sehr schick aus, vor allem die Frauenoberbekleidung. Die jungen Frauen tragen sie aber nur ein oder zweimal, denn öfter übersteht die Kleidung die Handwäsche nicht. Dennoch macht sich das bei den Schneider/innen bemerkbar, weil inzwischen auch Hosen und Hemden und Frauenkleider aus billiger Kunstfaser importiert werden, zu Preisen, die sie niemals unterbieten können.

VI. Schlussfolgerungen und Forderungen

Es liegt in der Natur des gewählten dialogischen Ansatzes, dass der Dialog und damit die beschriebenen Meinungen für sich das Hauptergebnis unseres Projektes „Dialogprogramm“ sind.

Dennoch möchten wir noch einmal zusammenfassend hervorheben, welche Veränderungen sich unsere Partner in Gesprächen oder Fragebögen im gesamten Bereich des Handels und der Produktion von Kleidung wünschten und welche Forderungen sie an ihre Regierungen, aber auch an die europäische Politik haben. Sie wünschen sich insbesondere, dass

- viele der beschriebenen Missstände auf den afrikanischen Märkten für Gebrauchtkleidung ein Ende finden
- eine lokale Textilproduktion weiterhin ihre Chancen hat und Marktnischen findet
- Schneiderinnen und Schneider auch in Zukunft ihr Handwerk ausüben und sich und ihre Familien davon ernähren können
- Verbraucher/innen gute und günstige Gebrauchtkleidung auf den Märkten finden
- Kleinhändler/innen mit Gebrauchtkleidung vor staatlicher Willkür geschützt werden und ihr Auskommen haben

Um diese Ziele zu erreichen, wurden von den Partner/innen des Dialogprogramms „Gebrauchskleidung in Afrika“ folgende Vorschläge gemacht:

- der Import von Gebrauchskleidung sollte reguliert und Qualitätsstandards für den Import von Kleidung definiert werden
- die Zollbehörden sollten die Einfuhr von Kleidung besser kontrollieren, um für alle Importeure gleiche Chancen im Hinblick auf Abgaben und Steuern zu schaffen. Korruption und Steuerhinterziehung sollten stärker bekämpft werden
- der europäische Zoll sollte verhindern, dass schlechte Qualitäten oder gar Müll in afrikanische Länder ausgeführt werden
- die europäischen Exporteure sollten schlechte Qualitäten aussortieren und nicht mehr für den Verkauf nach Afrika anbieten, damit den Verbraucher/innen in Afrika bessere Qualitäten angeboten werden
- Händler/innen von Gebrauchskleidung sollten durch Projekte und Maßnahmen zur Mikrofinanzierung oder durch Fortbildung in Buchführung und Marktanalysen gefördert werden
- Regierungen und Entwicklungsagenturen sollten den Aufbau einer lokalen Feinsortierung fördern und so formale Arbeitsplätze schaffen
- Es sollten Maßnahmen unterstützt werden, um den Gebrauchskleiderhandel und die lokale Bekleidungsproduktion gegenüber dem Import von billiger Kleidung aus Fernost zu schützen und sie als die ökologischere, hygienischere und sozialere Alternativen zu fördern
- alle entwicklungspolitischen Programme der Entwicklungsagenturen sollten als Teil des Kampfes gegen die Armut den informellen Arbeitsmarkt und damit auch den Handel mit Gebrauchskleidung fördern
- Steuern und Energiekosten für den gesamten Textilsektor sollten zum Schutz der lokalen Produktion gesenkt werden
- Es sollten Förder- und Schutzmaßnahmen für die lokale Textilproduktion initiiert werden, um ihre Marktnischen zu schützen und ihre Marktanteile auszubauen
- Mikrofinanzprogramme für Kleinhändler/innen und Schneider/innen zum Aufbau ihrer jeweiligen Kleingewerbe sollten ausgebaut werden, darunter speziell Programme für Frauen, die sich im Textilsektor selbstständig machen wollen und eigene Ateliers oder Marktstände kaufen oder mieten möchten

Petra Schrömgens

Auch Hilfstransporte sind Exporte Anmerkungen zu einem vernachlässigt Thema

P. Schrömgens war von 1997 bis 2005 als Öffentlichkeitsreferentin beim Dachverband FairWertung e.V. tätig

„Ich möchte, dass meine Kleidung direkt und ohne Umwege an Bedürftige geht!“

„Ich gebe meine Sachen immer der Kirchengemeinde für ihre Hilfstransporte nach Rumänien. Da weiß ich wenigstens, dass die Spenden da ankommen, wo sie gebraucht werden.“

„Ich habe sehr gute Sachen abzugeben und will nicht, dass damit Geschäfte gemacht werden. Es gibt doch wirklich genug Arme, die es nötig haben.“

Diese Zitate zeigen: Hilfstransporte haben - ganz im Gegensatz zu kommerziellen Exporten von Gebrauchtkleidung - ein uneingeschränkt positives Image. Sie werden selten bis nie problematisiert. Mögliche negative Auswirkungen von gebrauchter Kleidung auf Märkte, Arbeitsplätze und Kultur der Einfuhrländer werden in der Regel ausschließlich mit kommerziell eingeführter Kleidung in Verbindung gebracht.

Gleichzeitig zeigen die eingangs zitierten Meinungen, dass es in Teilen der deutschen Bevölkerung durchaus ein Bewusstsein dafür gibt, dass dem immer noch vorhandenen Überfluss bei uns ein Mangel in weiten Teilen der Welt gegenüber steht. Der Wunsch, hier unmittelbar zu helfen, indem man von dem eigenen Überfluss denjenigen abgibt, die an demselben Gut - in diesem Fall Kleidung - Mangel leiden, ist dann schnell geweckt und scheint ja auch recht leicht umzusetzen. Denn in fast jedem Ort gibt es Engagierte, die zu Sammlungen für Hilfslieferungen aufrufen und die Verschickung der abgegebenen Sachen an ein Projekt im Ausland organisieren.

Mengen und Verwendung

Niemand hat aber einen Überblick darüber, wie viele Kirchengemeinden, Initiativen und Vereine in Deutschland Kleidung für Hilfstransporte sammeln und verschicken. Um ganz unbedeutende Mengen geht es allerdings nicht.

Wenn zum Beispiel eine Initiative dreimal im Jahr einen LKW mit 7,5 Tonnen Kleidung nach Osteuropa bringt, schickt nur diese eine Gruppe schon ca. 55.000 Kleidungsstücke pro Jahr auf die Reise. Jeder Seicontainer, der an eine Partnerorganisation in Übersee geschickt wird, enthält bis zu 11 Tonnen Kleidung, also ungefähr 27.000 Kleidungsstücke. Diese Zahlen machen deutlich: Es handelt sich vermutlich um erhebliche Mengen Kleidung, die jedes Jahr allein aus Deutschland als Hilfslieferung „exportiert“ werden.

Die Frage, welche Auswirkungen eine Hilfsgüterlieferung auf den lokalen Markt im Importland hat, hängt natürlich insbesondere davon ab, wie die Kleidung von den Empfängern verwendet wird. Dabei lassen sich grob drei Formen unterscheiden:

- Kirchen oder kirchliche Organisationen organisieren z.B. eine kostenlose Verteilung an Flüchtlinge, Waisen- und Altenheime oder an arme Familien in ihren Bezirk.

- Die Empfängerorganisation verkauft die Kleidung in eigenen Secondhand-Läden oder auf Basaren, um mit dem Erlös Einnahmen zu erwirtschaften bzw. eigene Projekte zu finanzieren. Manche Organisationen nutzen die Kleidung auch zur Beschäftigungsförderung, etwa durch Auf- und Umarbeitung in einer Nähwerkstatt.
- Die Empfängerorganisation gibt einen Teil der Kleidung kostenlos weiter, ein Teil wird als Secondhand-Kleidung verkauft. So unterhält z.B. die Caritas in Rumänien mehrere Second Hand-Läden, in denen Kleidung aus Hilfslieferungen verkauft wird, und gleichzeitig ein Netz von Kleiderkammern und anderen Verteilungssystemen zur kostenlosen Versorgung von Armen. Letzteres entspricht auch einer Vorschrift der rumänischen Regierung, welche die Zollfreiheit für Hilfslieferungen davon abhängig macht, dass ein bestimmter Prozentsatz der Kleidung kostenlos abgegeben wird.

Auch Hilfsgüter sind Waren

Diese Beispiele zeigen: Die Annahme, Hilfslieferungen wären im Gegensatz zu kommerziellen Exporten quasi marktneutral, ist realitätsfremd. Jede Hilfslieferung hat - egal wie sie verwendet wird - automatisch einen erheblichen Wert auf dem lokalen Markt des Importlandes. Bewertet man den Inhalt eines LKW oder eines Seecontainers mit dem auf den lokalen Märkten für diese Kleidung gezahlten Preise, so ergibt sich, dass jede Hilfslieferung vermutlich einen Marktwert von mehreren zehntausend Euro hat.

Oft machen sich insbesondere die deutschen Partner den Warencharakter einer Hilfslieferung nicht klar. Schließlich wird die Kleidung in Deutschland kostenlos abgegeben, und auch das Sortieren und Verpacken wird vielfach von Ehrenamtlichen durchgeführt.

Aus ‚Blauäugigkeit‘ und Unkenntnis resultieren häufig weitere Probleme: So wird z.B. vielfach angenommen, dass die Hilfslieferung auch für die Empfängerorganisation kostenlos ist. Tatsächlich ist eine Lieferung für die Partnerorganisationen im Empfängerland jedoch oft mit erheblichen Kosten verbunden. Diese sog. ‚Nachlaufkosten‘ sind z.B. Zollgebühren sowie bei Containerlieferungen außerdem Hafengebühren und Transportkosten innerhalb des Empfängerlandes.

Wenn die Zusammensetzung der Hilfslieferung vorher nicht genau abgesprochen wurde, hat die Empfängerorganisation neben den Kosten ein weiteres Problem: was tun mit den Sachen, die sie gar nicht gebrauchen kann? Die einfachste und sinnvollste Lösung ist, diese Sachen auf dem lokalen Markt zu verkaufen, auch um die eigenen Kosten zu decken - wobei dann wiederum nicht selten die deutschen Geber empört sind.

Qualitative Anforderungen

Kleidung, die dem Bedarf vor Ort nicht entspricht, für die klimatischen Bedingungen ungeeignet ist und/oder gegen religiöse oder kulturelle Normen verstößt, gehört auf keinen Fall in einen Hilfstransport.

Auch die Qualität der Kleidung sollte gut bedacht werden, damit sie den lokalen Standards entspricht. In jedem Fall sollte nur Kleidung weitergegeben werden, die qualitativen Mindestanforderungen entspricht. Eine einfache Regel dafür lautet: ‚Nur das, was ich selbst noch tragen würde, ist für einen Hilfstransport geeignet‘. Allerdings kann es in Einzelfällen auch zu einer ‚qualitativen Überversorgung‘ kommen. So kann es durchaus problematisch sein, für die Verteilung in einem Flüchtlingslager Kleidung bester Qualität zu schicken, weil dann die Flüchtlinge unter Umständen besser gekleidet sind als die lokale Bevölkerung, was Konflikte auslösen bzw. bestehende Konflikte verstärken kann. Auch eine quantitative Überversorgung kann zu großen Problemen führen. So ist es z.B. in Tansania vorgekommen, dass Flüchtlinge die für ihre Versorgung gespendete Gebrauchtkleidung auf den lokalen

Märkten verkauft oder gegen andere Güter getauscht haben, was wiederum für die einheimischen Händler von Gebrauchtkleidung zu empfindlichen Einbußen führte.

Dialog erforderlich

Zwischen Gebern und Empfängern sollte ein offener Dialog darüber geführt werden, welche Probleme mit Hilfslieferungen verbunden sind. So entstehen gerade bei langjährigen Beziehungen Abhängigkeiten besonders auf der Empfängerseite. Sie werden dann besonders drastisch sichtbar, wenn sich Rahmenbedingungen ändern, z.B. plötzlich Zölle auf Hilfslieferungen erhoben werden, wo sie vorher zollfrei ins Land gebracht werden durften, oder die Einfuhr generell verboten wird. Gerade bei langjährigen Beziehungen kann es daher hilfreich sein, Vereinbarungen zwischen den Partnern abzuschließen und u.U. die Dauer der Belieferung mit Hilfsgütern zu befristen, damit kein ‚Automatismus‘ entsteht.

Gut gemeint ist nicht automatisch gut

Helper, die ‚auf gut Glück‘ einen LKW voll packen und Richtung Osteuropa losfahren, „weil die doch alle arm sind und alles gebrauchen können“, handeln ebenso unüberlegt und letztlich verantwortungslos wie jene, die nach Katastrophenfällen ganze Flughafenhallen mit der Lagerung unverlangt geschickter Sachspenden lahm legen.

Als Hilfslieferung verschickte Gebrauchtkleidung ist in jedem Fall ebenso wie kommerziell gehandelte Ware ein Altkleiderexport und kann auch gerade wegen ihrer Kostenvorteile bei der Einfuhr (z.B. Zollbefreiung) sogar zu erheblichen Marktverzerrungen auf den lokalen/regionalen Märkten des Ziellandes beitragen. Die einfache Gleichung ‚kommerzielle Exporte = schlecht, Hilfslieferung = gut‘ geht auf jeden Fall nicht auf.

Oliva Kinabo

Erfahrungen der Caritas Tanzania mit der Einfuhr von Gebrauchtkleidung

Oliva Kinabo leitet seit 1999 die Abteilung „Frauen und Entwicklung“ der Caritas Tanzania mit Sitz in Daressalam und koordiniert die Arbeit der einzelnen Diözesen in diesem Bereich.

Die gemeinnützigen Organisationen in Tansania wenden sich, wenn Bedarf an Gebrauchtkleidung besteht, an gemeinnützige Organisationen und Einzelpersonen in der Europäischen Gemeinschaft und in den USA. Die von dort kommende Gebrauchtkleidung gilt dann als Hilfsgut, wenn sie kostenlos an Bedürftige verteilt wird. In diesem Fall sind die Einfuhren von Abgaben (Zoll und Mehrwertsteuer) befreit. Es kommt aber auch vor, dass gemeinnützige Organisationen Kleidung oder andere Hilfsgüter an andere Hilfsorganisationen zu einem niedrigen Preis verkaufen, um die Kosten für den Transport und die Hafengebühren zu decken.

Caritas Tanzania ist eine Entwicklungs- und Hilfsorganisation der katholischen Kirche in Tansania. Sie begann mit dem Import von Gebrauchtkleidung im Rahmen ihrer Aufgabe, Not leidenden Menschen zu helfen. Sie wickelt für die katholische Kirche alle Zoll- und Hafenformalitäten bei der Einfuhr von Hilfsgütern ab.

Zwischen 1975 und 1990 führte die Caritas Tanzania Mitumba als Hilfsgüter ein, um die Second Hand-Kleidung an Arme, an die Opfer von Naturkatastrophen, insbesondere Überschwemmungen, sowie an Flüchtlinge weiterzugeben. Der Bedarf an Gebrauchtkleidung war so groß, dass die Caritas Tanzania ein eigenes Lagerhaus gebaut hat, um die Ballen lagern zu können. Nach dem Völkermord in Ruanda 1994 leitete die Caritas Tanzania zum Beispiel die Flüchtlingslager Chabalisa I & II in der Region Karagwe, in denen mehr als 100.000 Menschen untergebracht waren. Die Caritas war verantwortlich für soziale Dienste, wozu die Versorgung mit Medikamenten, Nahrungsmitteln, Kleidung etc. gehörte. In Kigoma leitete die Caritas nochmals 11 Zwischenstationen für Flüchtlinge aus Ruanda, Burundi und dem Kongo. In diesem Fall machte es die Situation der Flüchtlinge erforderlich, dass die Caritas Tanzania sehr viel Gebrauchtkleidung einführte, um den Bedarf der Flüchtlinge decken zu können. Inzwischen geht der Trend zur Einfuhr von gebrauchter Kleidung und anderer Hilfsgüter zurück; seit 1998 hat die Caritas Tanzania keine Gebrauchtkleidung mehr erhalten.

Allerdings wickelt Caritas Tanzania für alle Diözesen, Kirchengemeinden sowie auch für einzelne Priester die gesamten Formalitäten bei der Einfuhr von Gebrauchtkleidung ab. Diese Gebrauchtkleidung ist für die Armen in den jeweiligen Diözesen und Gemeinden bestimmt. Zwischen 2001 und 2003 wickelte Caritas Tanzania im Auftrag der erwähnten Kirchengliederungen insgesamt 43,6 Tonnen gebrauchter Kleidung im Wert von 28.707 US \$ ab (das entspricht 29,1 Mio. TSh).

Second Hand-Kleidung wird nach wie vor als Hilfsgut benötigt, um Not leidende Menschen wie Flüchtlinge, Menschen mit Behinderungen und Waisenkinder zu versorgen. Aufgrund des geringen Einkommens ist es für diese Gruppen nicht möglich, Neukleidung zu kaufen. Die katholische Kirche führt neben Gebrauchtkleidung aber auch zahlreiche andere Hilfsgüter für Entwicklungs- und Hilfsprojekte ein.

Schlussfolgerungen aus dem „Dialogprogramm Gebrauchtkleidung in Afrika“ und Überlegungen für die Weiterarbeit

Der dialogische Ansatz

Zu Beginn des Dialogprogramms waren nicht wenige skeptisch: „Wir wissen doch, was wir von Altkleiderexporten zu halten haben, weil sie die Märkte zerstören“ sagte ein Hauptamtlicher aus der Kirchlichen Bildungsarbeit. Und: „Ihr sucht Euch ja sowieso nur diejenigen Gesprächspartner, die das sagen, was ihr hören wollt“, lautete eine andere Einschätzung.

FairWertung hat sich mit dem Dialogprogramm bewusst für einen Ansatz entschieden, der ungewöhnlich ist. Es ging und geht uns nicht um eine wissenschaftliche Arbeit, sondern vor allem darum, zuzuhören und ins Gespräch zu kommen. Dieser Ansatz ist in zweifacher Hinsicht „gefährlich“: Die Ergebnisse sind nicht „statistisch belegbar“, und außerdem kann ein eher prozessorientiertes Vorgehen auf beiden Seiten auch zu Irritationen führen.

In jedem Fall aber hat der dialogische Ansatz einen besseren Einblick in die Lebensrealität der afrikanischen Partner ermöglicht als eine statistische Erhebung - und zu einem erstaunlichen Ergebnis geführt: die Antworten und Einschätzungen vieler Gesprächspartner im Süden sahen anders aus als von vielen im Norden gedacht.

Exporte - ja oder nein?

„Ihr Europäer könnt es Euch leisten, akademische Diskussionen über den Schutz von Textil- und Bekleidungsindustrien zu führen, die es sowieso nicht (mehr) gibt - für uns dagegen ist Gebrauchtkleidung eine Realität des Alltags, zu der es keine Alternative gibt“ - so könnten die Voten vieler Gesprächspartner zusammengefasst werden. Immer wieder wurde darauf verwiesen, dass v.a. die geringe Kaufkraft dazu führt, dass Gebrauchtkleidung gekauft wird, weil das Geld für industriell oder vom örtlichen Schneider hergestellte Alltagskleidung nicht ausreicht und insbesondere in den ländlichen Gebieten nur der Gebrauchskleidermarkt die Nachfrage nach Bekleidung unterschiedlichster Art abdeckt.

- Globalisierung statt Regionalisierung

Dies zeigt auch, was sich in den letzten 10 - 15 Jahren verändert hat: Konnte man zu Beginn der 1990er Jahre, als die Diskussion über die Auswirkungen von Gebrauchtkleiderexporten begann, tatsächlich noch die Hoffnung haben, dass ein großer Teil des Kleidungsbedarfs in Afrika aus nationaler bzw. regionaler Produktion gedeckt werden könnte, so erweist sich diese Hoffnung heute als Illusion. Denn zum einen mussten viele afrikanische Länder Strukturanpassungsprogramme durchführen, die insbesondere mit einer Privatisierung der Industrie und einer Liberalisierung der Märkte verbunden waren. Dadurch sind die Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Staaten, durch Marktregulierung oder Subventionen nationale und regionale Wirtschaftskreisläufe z.B im Textilbereich zu fördern, immer geringer geworden.

Zum anderen hat sich im Zuge der Globalisierung der Trend zur Verlagerung der Produktion an den günstigsten Standort verstärkt - und das ist, aus verschiedenen Gründen, eben nicht der afrikanische Kontinent. Der Vorwurf, Gebrauchtkleiderexporte zerstöre die afrikanische Textilindustrie, wurde von unterschiedlichen Gesprächspartnern mit Verweis auf die wirtschaftliche Situation und die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen zurückgewiesen. Daher erscheint auch der Umkehrschluss, es gäbe (wieder) nationale Textil- und Bekleidungsindustrien, wenn nur die Gebrauchkleiderimporte gestoppt würden, ebenso wenig realistisch.

- gesunkene Kaufkraft

Die Verarmung breiter Bevölkerungskreise ist in den meisten afrikanischen Ländern in den letzten 10 Jahren weiter fortgeschritten. Sie kaufen Gebrauchtkleidung, weil viele von ihnen heute noch weniger Geld haben als früher. Und sie kaufen Gebrauchtkleidung, weil das Preis-Leistungs-Verhältnis und die Auswahl auf den Gebrauchkleidermärkten am besten ist.

- afrikanische und europäische Kleidung

„Die afrikanischen Frauen sollten doch lieber ihre traditionellen Gewänder tragen statt die Altkleider aus Europa“, ist häufig in Deutschland zu hören, wenn es um Gebrauchkleiderexporte geht. Diese Sicht entpuppt sich bei näherem Hinsehen als eine Mischung von Klichesee und Bevormundung. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass sich traditionelle und gebrauchte Kleidung nicht gegenseitig ausschließen, sondern z.T. sogar ergänzen: In Tansania z.B. hat jede Frau mindestens eine „Garnitur“ traditioneller Kleidung, die zu allen festlichen Anlässen getragen wird. Diese Kleidung ist in der Regel von der örtlichen Schneiderin angefertigt, der Stoff kommt allerdings häufig aus Indien oder China.

Im Alltag und bei der Feldarbeit werden aber häufig Khanga oder Kitenge und Gebrauchtkleidung kombiniert, d.h. Frauen tragen einen traditionellen Rock und ein T-Shirt oder eine Bluse vom Gebrauchkleidermarkt, weil das nach ihrer Aussage praktischer ist. Die Meinung, afrikanische Frauen sollten doch lieber die traditionelle Kleidung tragen, wurde von einem Gesprächspartner mit folgender Aussage „gekontert“: „Das ist ja genauso, als wenn ich zu Euch Deutschen sage: Hört auf, Kaffee aus Afrika zu trinken und trinkt stattdessen nur deutsches Bier“.

- an Modeentwicklungen teilhaben

Auch ein ganz anderes Argument für Gebrauchtkleidung war zu hören, das bisher nicht im Blickfeld war: „Den Großteil meines Verdienstes gebe ich für schicke Kleidung aus. Auf dem Gebrauchkleidermarkt finde ich eine große Auswahl zu günstigen Preisen“, hat Miriam aus Korogwe /Tansania erklärt - der Gebrauchkleidermarkt als Möglichkeit, sich wechselnde und modische Kleidung zu leisten und damit das zu tun, was für viele in Deutschland völlig selbstverständlich ist. Das Fernsehen ist bis in die entlegensten Regionen vorgedrungen, überall können die internationalen Musiksender aus USA oder Europa empfangen werden, die das Lebensgefühl und Modebewusstsein insbesondere der jüngeren Generation stark prägen. Sie wollen nicht „abgehängt“ sein, sondern teilnehmen können an Mode und Modernisierung - nur der Gebrauchkleidermarkt bietet ihnen die Möglichkeiten, die junge Leute in Deutschland durch einen Einkauf z.B. bei H&M haben.

Miteinander reden heißt nicht automatisch Verstehen

Bei einem Dialog kann es passieren, dass die Frage des einen Gesprächspartners für den anderen nicht nachvollziehbar ist. So war für die meisten afrikanischen Gesprächspartner/innen die in Deutschland geführte Diskussion über mögliche problematische Folgewirkungen von Altkleiderexporten völlig unverständlich. Umgekehrt wurde aber immer wieder ein Thema angesprochen, das für uns in Deutschland nicht nachvollziehbar erscheint, nämlich die Befürchtung, dass durch Gebrauchtkleidung Krankheiten von Europa nach Afrika gebracht und auf die Käufer von Gebrauchtkleidung übertragen werden könnten. Diese Thematik wird auch immer wieder in Artikeln afrikanischer Zeitungen über die Vor- und Nachteile von Gebrauchtkleidung erörtert.

Auch wenn wir diese Sorge für unbegründet halten, so macht sie v.a. deutlich, dass die Zusammenhänge des Kleiderhandels für die meisten afrikanischen Verbraucherinnen und Verbraucher nicht durchschaubar und nachvollziehbar sind. Sie wissen - ebenso wie viele

Deutsche - nicht, dass die Kleidung in Sortierbetrieben auf Qualität geprüft bzw. nach Qualitätskriterien aussortiert wird, dass nur ein Teil der Kleidung wieder in den Second Hand-Handel kommt, ein großer Teil dagegen zu Putzlappen und Rohstoffen verarbeitet oder als Müll entsorgt wird, weil er qualitativ zu schlecht ist. Es ist daher wichtig, diese Zusammenhänge für die Dialogpartner durchschaubar zu machen.

Dazu gehört auch die Frage der unterschiedlichen Qualitäten bzw. Qualitätsbegriffe: Zu unserem Erstaunen wurde in Tansania und Kamerun immer wieder von Kleidung erster, zweiter und dritter Qualität gesprochen. Erst nach einiger Zeit wurde klar, dass diese Klassifizierungen nicht identisch sind mit der von Sortierbetrieben in Europa verwendeten Unterscheidung in die Gruppen: Creme-Ware, erste Qualität und zweite Qualität. Vielmehr ist offensichtlich unterschiedliches gemeint: Wenn europäische Sortierbetriebe üblicherweise zweite Qualität nach Afrika verkaufen, dann kann ein solcher Ballen aufgrund unterschiedlicher Sortierkriterien oder durch Sortierfehler durchaus Kleidungsstücke von überdurchschnittlicher oder unterdurchschnittlicher Qualität enthalten: die besten Stücke werden dann von Verkäufern und Kunden in Afrika als erste Qualität bezeichnet, die schlechtesten als dritte Qualität, die Normalqualität ist die sog. zweite Qualität.

Alles in Ordnung also für Gebrauchtkleiderexporte?

Das Programm hat gezeigt, dass die Frage zu kurz greift. Es geht nicht um eine „Reinwäsche von Exporten“, sondern zunächst darum, einer Realität ins Auge zu sehen: Millionen von Menschen sind aus wirtschaftlichen Gründen auf die Nutzung von Gütern angewiesen, die von uns im Norden als überflüssig, alt oder unmodern ausrangiert werden. Textilien sind dabei nur die Spitze des Eisberges - insbesondere in Westafrika sind die Märkte voll mit gebrauchten Elektrogeräten, alten Computern, Autoteilen und Kühlschränken aus Europa - vieles davon gar nicht mehr funktionstüchtig.

Das ist aber gleichzeitig ein Hinweis auf die erheblichen Probleme, die mit dem Gebrauchtkleider- bzw. Gebrauchtgüterhandel verbunden sind. Wer prüft die Qualität und Funktionstüchtigkeit der Gebrauchtkleidung bzw. der Gebrauchtgüter? Wer legt die Kriterien dafür fest, was exportiert wird? So lauten die zentralen Fragen vieler Gesprächspartner. Sie wollen nicht zum Abladeplatz für schlechte Qualitäten oder sogar Müll werden und fordern uns dazu auf, entsprechende Schritte dagegen zu unternehmen. Diese Frage richtet sich damit auch an Verbraucherinnen und Verbraucher bei uns: wenn das, was bei uns in Kleidersammlungen gegeben wird, sich qualitativ weiter so verschlechtert wie in den letzten Jahren zu beobachten, wird das auch Auswirkungen auf die Qualität der exportierten Gebrauchtkleidung haben.

Als weiteres wurde deutlich auf das Problem der falschen Verzollung und Versteuerung der importierten Güter aufmerksam gemacht. Offen ist dabei allerdings, wer jeweils dafür verantwortlich ist - der Exporteur, der Importeur - oder beide?

FairWertung wird die Frage nach Qualitätsstandards und einer korrekten Exportdeklaration in Gesprächen mit Firmen der Alttextilbranche bzw. den Branchenverbänden intensiv weiter verfolgen. Allerdings sind die Möglichkeiten, den Gebrauchtkleider- bzw. Gebrauchtgütermarkt als Ganzes zu kontrollieren, sehr beschränkt. Denn insbesondere in westafrikanischen Ländern stammt ein erheblicher Teil der in den Häfen angelandeten Gebrauchtgüter nicht von gewerblichen Firmen aus Europa, sondern von Migranten oder Studenten aus Afrika, die in Deutschland, Frankreich oder Belgien leben, dort Gebrauchtgüter sammeln und per Container an Familienangehörige z.B. in Kamerun schicken. Dieses in Westafrika häufig zu beobachtende Phänomen scheint dagegen in Ostafrika keine Rolle zu spielen - dort sind eher monopolähnliche Importstrukturen zu beobachten mit der Folge, dass wenige Importeure den Markt kontrollieren und hohe Gewinne machen können, die importierte Kleidung

oder andere Artikel dadurch für die „Endverbraucher“ aber teurer werden. Die in Kamerun häufiger zu hörende Klage über schlechte Qualitäten ist auch eine Folge davon, dass es hier viel mehr Importeure und Händler gibt, was wiederum zu niedrigeren Preisen für die Konsumenten führt, gleichzeitig aber insbesondere bei den billigsten Artikeln die in Deutschland wohlbekannte „Ex-und Hopp-Mentalität“ fördert.

Handel oder Hilfe?

Wenn es solche Probleme im Zusammenhang mit dem kommerziellen Handel gibt - sind Hilfsgüterlieferungen dann nicht ein geeignetes Mittel, um diese Probleme zu umgehen und „direkt zu helfen“?

Die Rückmeldungen aus dem Dialogprogramm weisen eher in eine andere Richtung. Auch Hilfsgüterlieferungen sind mit erheblichen Problemen verbunden. Häufig werden von Spendern in Europa oder Nordamerika aus mangelnder Kenntnis und Absprache mit den Partnern ungeeignete Kleidung bzw. Artikel verschickt, nicht selten lässt auch die Qualität erheblich zu wünschen übrig. Dazu kommt die Frage nach den Verteilungsstrukturen und insbesondere nach (gerechten) Verteilkriterien. Es sollte außerdem zu denken geben, dass in vielen afrikanischen Ländern Hilfsgüterlieferungen offensichtlich auch Türöffner und Wegbereiter für den kommerziellen Gebrauchtkleider(güter)handel waren. In jedem Fall sollte aber die Arbeit an Kriterien für Hilfsgüterlieferungen, mit der FairWertung bereits begonnen haben, mit Nachdruck fortgeführt werden.

Interessanterweise wurde von den Dialogpartner/innen aber nicht der Wunsch oder die Forderung geäußert, mehr Hilfsgüterlieferungen zu schicken. Hilfslieferungen können zur Linderung akuter Versorgungssengpässe beitragen - sie sind aber weder ein Allheilmittel, um das wirtschaftliche Gefälle zwischen Nord und Süd auszugleichen, noch können und dürfen sie ein Engagement für gerechtere weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen ersetzen. Das sollte nicht nur von denjenigen bedacht werden, die mit viel ehrenamtlichem Engagement immer wieder Hilfslieferungen für ihre Partner auf den Weg bringen, sondern auch von den vielen, die beim Abgeben ihrer Kleiderspende darauf hinweisen, „dass die Kleidung direkt zu den Armen kommen soll und keine Geschäfte damit gemacht werden sollen.“

Die Forderung vieler Partner an uns lautet vielmehr: Liefert uns gute Qualität zu einem fairen Preis! Und: Setzt Euch in Deutschland dafür ein, dass wir gerechte Preise für die von uns erzeugten Produkte wie Kaffee, Baumwolle etc. erhalten. Nur das verbessert unsere wirtschaftlichen Verhältnisse nachhaltig und macht uns von Spenden und Almosen unabhängiger.

Pro und Contra Afrikaexporte - eine überflüssige Diskussion?

Dass viele Gesprächspartner/innen Gebrauchtkleidung positiv beurteilen, heißt aber nicht automatisch, dass die seit Anfang der 1990er Jahre geführte Diskussion über mögliche Folgewirkungen von Kleiderexporten überflüssig oder sogar falsch war. Im Gegenteil, sie war wichtig und notwendig, denn ohne diese Diskussion wäre die Frage nach dem weiteren Weg und dem Verbleib der Gebrauchtkleidung, die z.B. in einen Container geworfen wird, nie in dieser Dringlichkeit gestellt worden. Außerdem hat die Diskussion ein Nachdenken unter den Sammelorganisationen über ihr Selbstverständnis ausgelöst: Sind Kleidersammlungen v.a. ein Mittel zur Erwirtschaftung von Einnahmen oder sind auch andere Fragen berührt? Im Selbstverständnis von FairWertung aus 2002 ist deshalb formuliert: Der Dachverband FairWertung sieht sich in der Verantwortung für die gesamte Prozesskette beim Textilrecycling. Dies heißt auch, dass er die ökologischen und sozialen Folgen in den Importländern beachtet und seine Aktivitäten im Interesse der dort lebenden Menschen ausrichtet.

Das Dialogprogramm ist Ergebnis und Ausdruck dieses Selbstverständnisses: Wir wollen mehr über den Weg und den Verbleib der Kleidung wissen, und wir wollen uns Gedanken über faire Handelswege auch für Gebrauchtkleidung machen. FairWertung steht damit allerdings unter den am Markt tätigen gemeinnützigen Sammelorganisationen - ob kirchennah oder aus dem Bereich der Wohlfahrtsverbände - weiterhin allein.

Es ist zu wünschen, dass die Diskussion über Gebrauchtkleidung weitergeht - allerdings unter einem erweiterten Blickwinkel. Die Diskussion „Exporte versus lokale Textilindustrie“ ist aus Sicht vieler afrikanischer Gesprächspartner nicht nur zu abstrakt, sondern auch zu eng: Es hilft niemanden, wenn wir uns in Europa wechselseitig mit Studien „bewerfen“, in denen Arbeitsplatzverluste in der Textilindustrie gegen die im Gebrauchtkleiderhandel entstandenen Arbeitsplätze aufgerechnet werden. Denn es geht nicht nur um Arbeitsplätze, sondern um ein elementares Grundrecht: wie kann eine angemessene Versorgung mit Kleidung auch für die sichergestellt werden, die über ein geringes Einkommen verfügen? Sie reklamieren außerdem das Recht auf Selbstbestimmung in Bezug auf Kleidung und Mode für sich und wollen dabei nicht von uns gesagt bekommen, was gut für sie ist.

Dass diese Erweiterung des Blickwinkels nötig ist, wurde im Verlauf des Prozesses immer wieder auch von (kirchlichen) Mitarbeitenden aus Deutschland, Europa oder Nordamerika angesprochen, die längere Zeit z.B. in Tansania oder einem anderen afrikanischen Land leben oder gelebt haben und daher mit der Situation vertraut sind. Der Kanadier Vic Missaen, Angehöriger des Ordens "Weiße Väter", seit über 20 Jahren in Tansania, hat das sehr drastisch formuliert: „....Daher ist die Frage nach der Wirkung der Gebrauchtkleidung auf die Textilindustrie für die Bevölkerung ohne Belang, da sie fast ausschließlich nach dem Preis und der Verfügbarkeit der angebotenen Waren auswählen muss...Kümmert Euch nicht um europäische Diskussionen, die immer sehr theoretisch und an den Bedürfnissen der ärmsten Bevölkerung in Tansania und anderswo in Afrika vorbeiführen“.

Gleichzeitig kann es uns nicht in Ruhe lassen, dass für eine große Zahl von Menschen in anderen Teilen der Welt das Tragen von Gebrauchtkleidung aus wirtschaftlichen Gründen bzw. aus Mangel an preisgünstigen Alternativen gezwungenermaßen die Regel ist. Ebenso wenig sollten wir akzeptieren, dass das Tragen von Second Hand-Kleidung in Deutschland/Westeuropa vielfach als „asi-mäßig“ stigmatisiert ist.

Es geht im letzten um die (welt-)wirtschaftliche Realität, die hinter der Gebrauchtkleidung steckt: Gebrauchtkleider- bzw. Gebrauchtgüterhandel florieren deshalb, weil die einen(in Europa) etwas übrig haben, wovon andere (in Afrika) nur träumen können.

Wie geht es weiter?

Die Fachtagung in Köln im Juni 2005 sollte eigentlich den Abschluss des Dialogprogramms markieren - eine Fehleinschätzung, wie sich herausstellt. Denn wer sich auf einen Dialog einlässt, kann ihn nicht zu einem vorher festgesetzten Zeitpunkt einfach beenden, wenn das Thema, das im Zentrum des Dialogs steht, weiter aktuell ist. Ein Dialog ist nicht zu Ende, wenn man selbst Antworten auf die eigenen Fragen erhalten hat, die Fragen der Partner aber noch nicht geklärt und beantwortet sind. Dazu gehören insbesondere die folgenden Themenbereiche: Qualitätsstandards für kommerzielle und humanitäre Gebrauchtkleiderexporte, bedarfsgerechte Versorgung statt Überschussentsorgung sowie Einhaltung der nationalen Zoll- und Handelsbestimmungen in den Importländern.

Diese Fragen können allerdings nicht in kurzer Zeit „abgearbeitet“ werden. Der Dachverband FairWertung wird diesen Themen sowohl innerhalb der eigenen Mitgliedsverbände als auch im Gespräch mit Vertragsfirmen sowie den beiden Branchenverbänden im Textilrecycling weiter nachgehen. Aber auch andere sind eingeladen, sich an der weiteren Diskus-

sion zu beteiligen: Verbraucher/innenorganisationen, Umweltverbände, Welthandelskampagnen und Hilfsorganisationen. Auf der Internetseite www.fairwertung.de wurde daher die neue Rubrik „Altkleiderexporte“ eingerichtet.

FairWertung sieht sich außerdem auch in der Verpflichtung, im Sinne eines Dialogs mehr von den bei uns vorhandenen Informationen über den weltweiten Gebrauchtkleidermarkt auch Partnern in Afrika zur Verfügung zu stellen, damit die Kette von der Sammlung in Deutschland bis zum Gebrauchtkleidermarkt in Daressalaam oder Yaounde auch für sie durchschaubarer wird. „Wir wünschen uns einen ständigen Austausch mit ausländischen Partnern, die in dieser Branche tätig sind. Wir begrüßen es daher sehr, dass der Dachverband Fair Wertung die Initiative ergriffen hat, und bitten ihn dringend, in diesem Sinne weiter zu machen. Es ist zwingend erforderlich, dass die inländischen und ausländischen Akteure im Norden und im Süden, die direkt oder indirekt im Textilbereich tätig sind, zusammen kommen und ihre Aktivitäten abstimmen, um so eine wirkliche Entwicklung zu fördern, die im Einklang mit den Interessen der Bevölkerungen Afrikas steht.“ (Juteau Toussé, Jaunde/Kamerun). Ein kleiner Anfang ist bereits gemacht.